This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

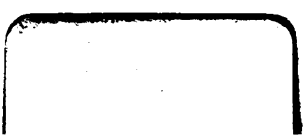
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



FEB 12 1914

NAEM

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477964
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1905

Bibliothek
des
Frohsinns,
oder
10,000
Anekdoten, Witz- und Wortspiele, Travestieen und Parodieen, Epigramme, Räthsel, humoristische Aufsätze und Curiosa aller Art,

in Prosa und Versen,

redigirt von

Prof. Dr. J. M. Braun.

VIIIte Section.

Volksharfe.

Drittes Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Die

Volksharfe.

125555 831-253
v. 2.

Sammlung

der

schönsten Volkslieder

aller Nationen.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

Drittes Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477904
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Transfer from Circ. Dept. Uhlendorf Branch AUG 30 1909

Inhalt.

		Seite.
1.	Neujahr 1838, deutsch	1
2.	Vom Streit zu Nancy, schweizerisch	4
3.	Die Eidgenossenschaft, schweizerisch	7
4.	Die Schlacht im Schwaderloch, schweizerisch	10
5.	St. Mainrad, deutsch	13
6.	Das Brautfest in Venedig, deutsch	16
7.	Weinwirthschaft von Hans Theuerlich, deutsch	19
8.	Lied eines Armen, deutsch	20
9.	Metzelsuppenlied, deutsch	22
10.	Schwindelhader, deutsch	23
11.	Der Wirthin Töchterlein, deutsch	24
12.	Zwei Röslein, deutsch	25
13.	Martinsgans, deutsch	27
14.	Wenn ich ein Vöglein wär, deutsch	28
15.	An einen Boten, deutsch	29
16.	Drei Reiter am Thor, deutsch	29
17.	Herr von Falkenstein, deutsch	30
18.	St. Bonifacius, deutsch	32
19.	St. Benno, deutsch	34
20.	Der Schneider von Burgund, deutsch	36
21.	Der Fischfang in Strahlau, deutsch	40
22.	Vom den sieben Zechbrüdern, deutsch	42
23.	Graf Eberstein, deutsch	45
24.	Die Rache, deutsch	46
25.	Das stolze Herz, italienisch von W. Müller	47
26.	Die Meere, italienisch	48
27.	Die Schiffer, italienisch	49
28.	Doppelte Gefahr, italienisch	50
29.	Die Muscheln, italienisch	51
30.	Nachtstück, italienisch	53
31.	Der Garten des Herzens, italienisch	54
32.	Der Thränenbrief, italienisch	55
33.	Blumensprache, italienisch	55
34.	Der Betrogene, italienisch	56

		Seite.
35.	Son povera ragazza, italienisch	57
36.	Addio, bella suora, italienisch	58
37.	Chi bussa alla mia porta, italienisch	59
38.	Barcarole, italienisch	60
39.	Der Himmel hängt voll Geigen, deutsch	62
40.	Für fünfzehn Pfennige, deutsch	63
41.	Der beständige Freier, deutsch	65
42.	Lied beim Hauen, deutsch	67
43.	Vom Bäumlein das andere Blätter gewollt, deutsch	68
44.	Vom Bäumlein das spazieren ging, deutsch	71
45.	Der Spielmann, deutsch	75
46.	Das Männlein in der Gans, deutsch	77
47.	Hoffarth will Zwang haben, deutsch	79
48.	Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht, deutsch	81
49.	Selbstgefühl, deutsch	83
50.	Der Churmainzer Kriegslied, deutsch	84
51.	Verspätung, deutsch	86
52.	Rheinischer Bundesring, deutsch	86
53.	Die Herzogin von Oblamünde, deutsch	88
54.	Rückfall der Krankheit, deutsch	90
55.	Die Tartarfürstin, deutsch	91
56.	Kloster Trebnitz, deutsch	93
57.	Das vierte Gebot, deutsch	94
58.	Haus im Glücke, deutsch	96
59.	Die Erstürmung Asows, russisch	102
60.	Die verlorne Schwester, russisch	103
61.	Der Strjelzen Atamán, russisch	105
62.	Der Kosak im Kerker, russisch	105
63.	Das Königsfräulein in Litthauen, russisch	108
64.	Die Giftmischerin, russisch	110
65.	Brautwahl, russisch	112
66.	Hochzeitlied, russisch	112
67.	Zitherbubens Morgenlied, deutsch	113
68.	Zitherbubens Tagelied, deutsch	114
69.	Zitherbubens Nachtlied, deutsch	115
70.	Wendisches Lied	116
71.	Neunmal 99 Schneider, deutsch	117
72.	Der Schneider in der Fremde, deutsch	119

Im Verlage von F. H. Köhler in Stuttgart ist so eben erschienen:

ANTOLOGIA ITALIANA

oder

Italienisches Lesebuch,

vorzüglich

zur Kenntniß der neuern italienischen Literatur.

Zum Schul- und Privatgebrauch

herausgegeben

und mit Anmerkungen versehen

von

Prof. M. F. P. Possart.

27 Bogen Velin-Papier, großes Taschenformat, eleg. brosch. Preis 1 Rthlr. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Inhalt.

Prose di *Pindemonte*. — Racconti storici di *Giambattista Razoni*. I. Adelberta Bonifrandi. Episodio della storia novarese. II. Le Nozze al Castello. Scene feudali. Parte prima. Parte seconda. III. Macariffo Ventimiglio, o la Corte del Duca Filippo Visconti. — Il Re Cervo di *Carlo Gozzi*. — L'avaro di *Carlo Goldoni*, commedia d'un atto solo ed in prosa. — La Finta ammalata di *Carlo Goldoni*, commedia di tre atti in prosa. — I Gelosi Fortunati di *Giraud*, commedia. — Il nuovo Ricco, di *Alberto Nota*, Commedia in quattro atti. — La Battaglia di Benevento. Istoria del secolo XIII. Scritta del dottore *Guerazzi*. Tomo Primo. Capitolo IV. — Sibilla Odaleta. Episodio della guerra d'Italia alla fin del secolo XV. Romanzo storico di *Varese*. — I Promessi Sposi di *Alessandro Manzoni*. Capitolo XXIV. — Istoria Fiorentine di *Machiavelli*. Lib. IV. Lib. VIII.

Bei F. H. Köhler in Stuttgart ist so eben erschienen:

Komische Briefe

und

Zeitungs-Anzeigen.

Zw Bändchen. 8 Bogen, eleg. brosch. 6 gr. oder 24 kr.

Dieß Bändchen enthält eine Sammlung bisher ungedruckter komischer Eingaben, Bittschriften, Gesuche u. dgl. an Behörden, welche dem Herausgeber aus Acten mitgetheilt wurden. Hierauf folgen acht humoristische Briefe des Eipeldauers, über Wiener Tagesbegebenheiten, sechs Briefe im Rausche geschrieben, in ihrer Art einzig und unübertrefflich. — Charakteristische Scenen aus Wien aus der Feder des ersten Humoristen. — Sodann Leopoldstätter und andere Theaterzettel, nebst 50 verschiedenen lächerlichen Zeitungsanzeigen. —

Aus dieser kurzen Inhaltsübersicht ist die Reichhaltigkeit dieses Bändchens zu ersehen, welches für einen höchst niedrigen Preis, mehr interessante und originelle Unterhaltung gewährt, als ganze Bände Romane u. dgl. Das erste Bändchen ist noch zum gleichen Preise zu haben.

1.

Neujahr 1838.

Deutsch.

Jetzt schlägt die Glocke Mitternacht
Wer ist es, der so laut sich macht?
Geschlossen ist schon lang das Thor,
In aller Welt wer steht davor?

Wo kommst du her? was willst im Land?
Wo ist dein Paß? was ist dein Stand?
Du bist, mich dünkt, ein Vagabund,
Komm Morgen um die neunte Stund'.

„Das neue Jahr bin ich genannt,
Ich bin von gutem, altem Stand,
Schon wohnten viel der Schwestern hier;
Drum Wächter sag' ich, öffne mir."

Nur sachte, sacht, gestrenges Kind,
Es öffnet sich nicht so geschwind,
Die Schwestern lebten gar zu frei,
Drum ist nun streng die Polizei.

Man rühmt die Schwestern gar nicht recht,
So halber gut und halber schlecht;
Drum sag, wo ist dein Ursprungsschein,
Wir leben hier im Zollverein.

„Ich komme her von Gott gesandt,
Mit reichen Gaben für das Land:
Jetzt alter Wächter öffne bald,
Sonst brauch ich an dem Thor Gewalt.“

Kömmst du herab von Gott gesandt,
Dann willkomm' hier im deutschen Land,
Und bringe uns als frommer Gast,
Was du von Gott empfangen hast.

Gib Regen uns und Sonnenschein
Für unser Brod und unsern Wein,
Und gieb uns auch ein mildes Herz,
Zu lindern bitt'rer Armuth Schmerz.

Die Fürsten nimm in deine Hut,
Gib ihnen rechten Fürstenmuth,
Der weise ist, gerecht und mild,
Nach Gottes heil'gem Ebenbild.

Dem Bürger gib Zufriedenheit
Und Gottesfurcht und Redlichkeit,
Die heilig alle Rechte ehrt,
Und nicht nach fremdem Gut begehrt.

Bewahre unser ganzes Land
Vor Aufruhr, Mord und Höllenbrand,
Und schenk' der Welt und jeder Brust
Des wahren Friedens süße Lust.

Bring' auch der ganzen Christenheit
Den einen Geist von Ewigkeit,
Der jedes Herz in Liebe eint,
Was nun im Zwiste zankt und weint.

Den armen Seelen schenke Ruh'
Und decke ihre Sünden zu;
Und wen du nimmst aus dieser Zeit,
Den führe in die Seligkeit.

Da sprach das Mägdlein mit Bedacht:
„Das Alles hab' ich mitgebracht,
Denn unser Herr ist gnadenreich
Und alles Gute schickt er euch.

„Er sandte mich mit voller Hand
Zum Heile jedem guten Land,
Doch manche Ruthe bring ich euch,
Die ich vielleicht im Nothfall brauch.

„So nehmt denn hin, was ihr begehrt,
Denn Jedem wird, so viel er werth,
Und wählt ein böser Thor nicht recht,
Dann sprech' er nicht, das Jahr war schlecht."

2.

Vom Streit zu Nancy.

1477.

Schweizerisch.

Wohlauf, du Eidgenossenschaft!
Dein ganzer Bund gerieth in Haft,
Er liegt in Nancy voller Noth
Und wird gedrängt bis auf den Tod,
Und hat schon lange keine Speis',
Als Hund' und Katzen, Roß' und Mäus'.

Herr Reinhard reitet gegen Bern:
Achttausend Mannen hätt' ich gern!
Achttausend Mann gebt mir zur Hand,
Ansonst verlier' ich alles Land!
Achttausend Mann, o wollten sie,
Ich wollte wohl versolden sie!

„Herr Reinhard, Euch mag werden kund,
Daß wir sie geben jeder Stund'
Wir denken noch gar wohl daran,
Was Ihr zu Murten habt gethan:
Deß sollt Ihr nun von unsrer Schaar
Nutznießung haben immerdar.

Sie zogen aus, sie flogen hin,
Gen Niklas stand ihr ganzer Sinn:
Sankt Niklas, wir sind hergesandt,
Zu retten dir dein eignes Land!
Erzeig uns Gnade denn im Straus,
Wenn wir dein Ländlein kehren aus! —

Als nun der Herzog von Burgund
Gewärtig ward, wie ſtark der Bund,
Erhob er ſich mit ſeinem Heer
Und prahlte und ſtolzierte ſehr,
Bis Reinhard, Herr von Lotharing,
Ihn trefflich an zu ſchlagen fing.

Es lief vor ihm ein rechter Bär
So lange brummend hin und her,
Bis er in einem Talpen wund:
Da ſchlugen die, die er gebracht,
Da ſchlugen ſeiner Tauſend Acht
Achttauſend Feinde in den Grund.

Auf fünfthalb Meilen war der Streit;
Dann ſetzte durch das Waſſer breit
Der Graf von Leiningen, ſowie
Der Graf von Bitſch, und hetzte ſie,
Bis zwölf der Herren an der Schaar
Geblieben ſind, und das iſt wahr!

Er ſchätzt' ſich Alexandern gleich,
Bezwingen wollt' er alles Reich;
Das wandte Gott zu guter Stund',
Da kam der Bund und that's ihm kund,
Da iſt vergangen in dem Streit
Sein Uebermuth in kurzer Zeit.

Man zählte ſiebzig ſieben Jahr
Zu tauſend und vierhundert gar,
Seitdem erſchien das Heil der Welt:
Da räumte endlich Gott das Feld,
Und ließ den Carl in höchſter Noth
Am zwölften Abend ſchlagen todt.

Nichts Größres mehr geschehen ist,
Seitdem geboren Jesus Christ!
Es war der fürchterlichste Bold,
Der nichts als Mord und Raub gewollt,
Darum der starke Bund bewegt
Auf schneller Fahrt ihn hingelegt.

Gar billig soll man loben dich:
Und keiner gleicht dir sicherlich,
Und keiner schlug so gut wie du
In zweien Schlachten siegreich zu,
Und zog herbei in schneller Fahrt —
Wie du, von Lothringen, Reinhard!

In Einem Jahr, in Einem Jahr
Drei große Schlachten offenbar!
In Einem Jahr zu Granson dort,
Zu Murten und zu Nancy Mord!
Den möcht' ich sehen, wahrlich den,
Der solcher Dinge mehr gesehn!

Hat Einer Macht und viel Gewicht,
Der überheb' sich dessen nicht;
Das aber that der Bösewicht,
Der hatte Gott vor Augen nicht;
Drum gab ihn Gott ins Strafgericht
Des Volkes, das er liebte nicht.

Er führt sein Stänglein wohl von Stahl
Zu Bern im Uechtland allemal
Und hat gesungen dies Gedicht,
Der als Matthias Zoller spricht:
O Gott, und du, o Himmelsmaid
Maria, hilf der Christenheit!

3.

Die Eidgenossenschaft bis zum Jahr 1477.

Schweizerisch.

Von einer Eidgenossenschaft
Und ihrer unerhörten Kraft
Ist mir ein Lied gelungen;
Drum will ich diesen an'gen Bund
Besingen und den ganzen Grund,
Aus welchem er entsprungen.

In einem Land, das wie ein Kern
Verschlossen liegt in Bergen fern,
Die man als Mauern preiset,
Fing dieser Bund zum ersten an,
Es ward die Sache frei gethan
Im Land, das Uri heißet.

Nun schaut ihr lieben Herren an,
Wie dieser Schimpf zuerst begann,
Und laßt's euch nicht verdrießen,
Wie Einer seinem liebsten Sohn
Wohl einen Apfel gar aus Hohn
Vom Scheitel mußte schießen.

Der Landvogt sprach zu Wilhelm Tell:
Nun lug zu deiner Kunst, Gesell,
Und noch vernimm mich eben:
Trifft nicht dein allererstes Schuß,
Fürwahr, so ist es dir nichts nutz
Und kostet dich dein Leben!

Er hatte Glück durch Gottes Kraft,
Da ist mit rechter Meisterschaft
Der Hauptschuß ihm gelungen;
Er irrte nicht und fehlte nit
Auf hundert und auf dreißig Schritt
Das Ziel am Haupt des Jungen.

Als er den Ersten Gott befahl,
Begriff er einen zweiten Strahl,
In's Goller ihn zu legen;
Da sprach derselbe Landvogt gut,
Was treibst du da in deinem Muth,
Was hast du dich vermegen?

Der Telle war ein zornig Mann,
Er schnauzt den Landvogt übel an:
Hätt' ich mein Kind erschossen,
Ich hätte dich, mein Landvogt gut,
Wie ich beschloß in meinem Muth,
Wohl auch geschwind erschossen! —

Und solchem Spann und solchem Stoß
Entsprang der erste Eidgenoß!
Und also steht geschrieben:
Der übermüthgen Vögte Schaar
Ward drauf der Herrschaft blos und bar
Und aus dem Land getrieben. —

Wie fest wir schwuren einen Bund,
Das bleibt in allen Zeiten kund
Den Jungen wie den Alten;
Und daß in Ehre wir bestehn
Und die geraden Wege gehn,
Das lassen Gott wir walten.

Und dieser Bund ist so gepreist,
Daß Zürich stets ein Edles heißt
Vor Kron- und Thronerzeugten:
Und meine gnädgen Herrn von Bern,
So wie der löblich Ort Luzern,
Sind hohe Ehrenleuchten.

Handfest ist Uri zubenannt
Und als das Fromme Schwyz bekannt,
Auch Glarus steht bei Allen
Und Unterwalden steht in Preis,
Die Zuger nennt man fest und weis,
Und ehrsam heißt Sanct Gallen.

Ein alter Stamm ist Solotorn,
Und Freiburg ist ein Ruhmes-Sporn,
Und Biel ein Ruf der Ehren:
Mit Trotz ist Appenzell begabt,
Schaffhausen wie der Fürst und Abt
Sanct Galls mit tapfern Heeren.

Dies ist die Eidgenossenschaft!
Die wird bestehn und haben Kraft,
So lang die Welt wird währen;
Und alle Welt gesteht es frei
Und sagt es laut, daß ihr noch drei
Herzoge zugehören.

Denn Sigismund von Oestereich
Hat andern frommen Fürsten gleich,
Sich nun den Eidgenossen,
Hat Land und Volk, das er vermag,
Und Stadt und Burg auf diesen Tag
Dem Bündniß eingeschlossen.

Auch kam ein edler Herzog bald,
Denn ihm geschah gar viel Gewalt,
Er focht nach großen Dingen;
Und wie er keck zu Felde lag,
Das sagt man noch zu Murten nach
Dem Herrn von Lotharingen.

Auch hat ein Herzog von Mailand
Dem Bunde sich mit freier Hand
Verschworen und verschrieben;
Er that so schön und treu daran,
Wie seine Väter auch gethan
Und dabei sey's verblieben.

4.

Die Schlacht im Schwaderloch.

11. April.

Schweizerisch.

Die Fürsten zogen brausend
Heran zum Schweizerland,
Es haben Achtzehntausend
Nach Constanz sich gewandt;
Da plünderten etwelche
Clausur und Heiligthum,
Sie stahlen sieben Kelche
Und kehrten alles um.

Doch drauf geſchah's am Donnerstag
Auf einem weiten Plan,
Als jeder bei der Beute lag,
Daß wir ſie griffen an;
Sie trommelten und brummelten
Gar wild und ungeſtalt,
Drauf kamen wir und tummelten
Herum ſie vor dem Wald.

Drum will ich rühmend ſingen,
Wie fünfzehnhundert Mann
Erkühnt zu Arbeidingen
Achttauſend griffen an,
Wie ſchön ſie ſich geſchlagen,
Wie ſie erobert gar
An Spießen, Roſſen, Wagen
Und Büchſen eine Schaar!

Auch vor dem Schloß Gottlieben
Erhub ſich große Noth,
Sie tranken, hingetrieben
Zum Rheine, ſich zu todt;
Auch iſt's zum Mord gekommen
Im Wald beim Schwaderloch,
Drei Fähnlein ſind genommen
Und andre Beute noch.

Dazu viel hübſche Schlangen,
Bereitet in dem Reich,
Hallbarten auch und Stangen
Und Harniſche zugleich:
Die lagen hier und dorten,
Indeß der Feind, zerſprengt,
Sich hurtig an die Pforten
Zu Conſtanz hingedrängt.

Ein Stück, das ſie gegoſſen
Und Säckel zubenannt,
Fiel da den Eidgenoſſen
Gar luſtig in die Hand;

Sie wollten uns bezahlen,
Nun zählen wir das Geld,
Und holen, was sie stahlen,
Uns wiederum im Feld.

Sie hatten sich vermessen,
Das Morgenessen nur
Zu Frauenfeld zu essen,
Doch Nachts in Winterthur;
Die Lust zum Fraß und Trunke
Hat sie zu weit verlockt,
Drum hat man in die Tunke
Sie selber eingebrockt.

Die armen Schwabenknechte,
Die büßten es allein;
Denn eilig vom Gefechte
Entsprang ihr Ritterlein,
Es hinterschlug die Seinen,
Und trieb sie vor sich her;
Sonst gäb' es zu beweinen
Zu Constanz zweimal mehr.

Und noch geschah ein Schlagen
Zu Mannenbach am See,
Wir waren nicht die Zagen,
Und doch geschah uns weh;
Gar mancher Wackre rannte
Die Vielen an und sank,
Bis auch der Feind sich wandte
Und meist im See ertrank.

Und diese Wohlbestallten
Sind Zürich, Zug und Bern,
Sind Glarus, Unterwalden
Mit Schwyz und mit Luzern;
Auch standen dort mit Freiburg
San Gallen, Frauenfeld,
Die edle Grafschaft Kyburg, —
Sie standen all' im Feld.

Und der dies Liedlein hat gesetzt,
Ist aus dem Bernerbiet,
Den Degen hat er auch gewetzt
Gottlieben zu im Ried;
Er gab sich das Versprechen,
Von dieser Schwabenschaar
Noch manchen zu erstechen,
Bevor der Krieg ist gar.

5.

St. Meinrad.

Deutsch

Beim Etzel in dem Finsterwald,
Wo nur des Wildes Schrei erschallt,
Wo durch die menschenleere Stille
Das kleine Flüßchen rinnt die Sille.

Dort wo die Alp zum Himmel schaut,
Hat Meinrad seine Zell erbaut,
Er dienet Gott in stillem Frieden
Vom wilden Streit der Welt geschieden.

Wie Blatt um Blatt der Wind verweht,
So still ihm Tag um Tag vergeht,
Und wie die Bächlein durch die Wiesen,
So leise hin die Jahre fließen.

Denn Ehre nicht noch Gold und Lust
Bewegen seine fromme Brust,
Nur Eins ist Tag und Nacht sein Sinnen,
Die Liebe Gottes zu gewinnen.

Und täglich fliegt mit frohem Schrei
Ein heimlich Rabenpaar herbei,
Die freundlich zu ihm kommen
Weil er sie hungrig aufgenommen.

Die Messe sang er am Altar.
Da ruft ihm eine Stimme klar:
St. Meinrad wolle dich bereiten,
Gott ruft, nun ist es Zeit zum scheiden.

Zur Erde beugte Meinrad sich
Und ruft: O Herr! nun stärke mich.
Als in dem stillen Finsterwalde
Es laut von Menschentritt erschallte.

Es fliegen bang mit Angstgeschrei
Die Raben treu zur Zell herbei
Und hinten d'rein mit Dolchen
Zum Raub zwei Mörder folgen.

St. Meinrad heißt die Räuber fromm,
Mit Brod und Wein in Gott willkomm:
Laßt mich erst euren Hunger stillen,
Dann mögt ihr euren Will erfüllen.

Die Milde gab mir Brod und Wein,
Sonst ist kein Gut auf Erden mein,
Ich würde gern Euch alles geben,
In Gottes Hand da steht mein Leben.

Sie tranken Wein, sie aßen Brod,
Sie schlugen dann St. Meinrad todt,
Da duftet's süß da strahlt es helle,
Die Mörder fliehen von der Stelle.

Doch sieh! es flieget hinten drein
Das Rabenpaar mit lautem Schrein,
Die Mörder laufen immer schneller,
Die Raben rufen immer heller.

Den Mördern wird so bang und heiß,
Die Raben folgen stets im Kreis,
Die Augen wollten sie durchbohren
Und rufen: „Mörder“ in die Ohren.

Wie rasend jagt die Höllenqual
Die Mörder über Berg und Thal,
Gen Wollrau gehts bergunter
Und dann gen Zürch hinunter.

Sie suchen dort im Wirthshaus Ruh
Und werfen schnell die Thüre zu,
Doch sieh die Fenster hell erklirren
Und auf sie zu die Raben schwirren.

Sie stoßen um den rothen Wein
Und hacken grimmig auf sie ein,
Sie raufen in dem wirren Haare
Und schlagen mit dem Flügelpaare.

St. Meinrads Raben sind im Land
Bei Jung und Alt gar wohl bekannt,
Der Richter hat den Mord gerochen,
Den Mördern ward der Stab gebrochen.

Die Raben aber weichen nicht,
Sie folgen mit zum Hochgericht,
Erst als die Leichen man begraben,
Da flogen fort St. Meinrads Raben.

Nun steht ein großes Gotteshaus,
Wo einstens stand St. Meinrads Klaus,
Die Engel weihten ein die Stelle,
Noch fließet dort St. Meinrads Quelle.

6.

Das Brautfest zu Venedig.

Deutsch.

Auf den dunklen Fluthen stehet
Eine Marmorstadt erbaut,
Führt im Schild San Markos Löwen,
Nannt sich einst des Meeresbraut;
Ist gefallen auch die reiche,
Herrlich glänzt sie noch als Leiche.
Deine Stirn Venedig zieret
Noch San Markos goldner Dom,
Und die Mauern in dem Meere
Dämmen noch der Wogen Strom;
Wers nicht weiß, was du gewesen,
Kanns an jedem Steine lesen,
Denn der Ruhm von tausend Jahren,
Den die kühne Stadt errang,
Wandelt noch als bleicher Schatten
Ihre Straßen still entlang,
Um die Gräber jener Ahnen
Mit des Sieges stolzen Fahnen.
Die Byzanzens Thor erbrochen,
Die gewonnen Griechenland,
Asiens Schätze, Cyperns Krone,
Mit der kühnen Heldenhand;
Die ins fernste Meer gezogen,
Land zu suchen in den Wogen.
In den Schlachten kühne Streiter,
Klug und ruhig in dem Rath,
Kunstgeübt im Werk der Hände,
Unermüdet bei der That
Haben sie, was sie errangen,
Am Altare aufgehangen.

In der Kirche San Pietro,
Eine Krone in dem Haar,
Stehn verschleiert alle Bräute
Weißgekleidet am Altar;
Denn nur einmal in dem Jahre
Werden hier getraut die Paare.
Ihre kleine Hochzeitgabe
Trägt im Körbchen jede Braut
Und es rauschen Festgesänge
Auf dem reinen Orgellaut
Und die Bräute und die Freier
Eint des Bischofs Segensfeier.
„Mörder“ tönts von tausend Stimmen,
Stille wirds im Augenblick,
Dolche blitzen durch die Hallen,
Bange weicht das Volk zurück
Und es stehn im Flugesschritte
Räuber in der Bräute Mitte.
Wie ein Kind vor Schreck erstarret,
Das mit duftgen Rosen spielt,
Wenn daraus mit spitzer Zunge
Plötzlich eine Schlange zielt:
So die Mägdlein all erbeben,
Wehrlos steht das Volk daneben.
Blitzesschnell hinweggerissen
Bei dem feinen Lockenhaar,
Zu den leichten Räuberschiffen
Von dem heilgen Brautaltar,
Sind ans Segel sie gebunden
Schnell dem schärfsten Blick entschwunden.
Doch der Doge und die Freier
Stürzen eilig nach zum Meer,
Waffen tönt es durch die Straßen,
Jeder greift zu Schwert und Speer,
Und mit scharfen Ruderzügen
Windes schnell die Barken fliegen.
Auf der Insel von Caorle
Trafen sie die Räuberschaar,
Die sich stritte um die Beute,
Ihres Nahens nicht gewahr:

Ha! wie da die Schwerter klangen,
Die Venedigs Söhne schwangen.
Wüthend wehrten sich die Räuber
Mit den Dolchen lang und scharf,
Doch die kühnen Schreiner waren's,
Deren Streich sie niederwarf,
Die mit Hämmern hochgeschwungen
Muthig auf sie losgesprungen.
Jauchzend im Triumphe kehren
Sieger sie zur Stadt zurück,
Jeder hält im starken Arme
Seine Braut mit frohem Blick,
Die er erst mit süßen Bitten
Nun im heißen Kampf erstritten.
Eine Gnade, sprach der Doge,
Werde Jenen heut gewährt,
Die zu Schiff die schnellsten waren,
Die als Helden sich bewährt.
Wähle edle Zunft der Schreiner,
Denn es focht so muthig keiner,
Und Venedigs Söhne sprachen:
Uns gelüstet nicht nach Gold,
Komme, Herr! an diesem Tage,
Dieses sey der höchste Sold,
Uns die Ehre zu erweisen,
Gott mit dir dafür zu preisen.
Also sprach in alten Tagen
Hoher Muth im niedern Stand,
Und der Doge reichte freudig
Zur Gewährung seine Hand,
Und es ward, was er versprochen,
Tausend Jahre nicht gebrochen.
Jährlich in die Kirch der Schreiner
Zog der Dog in großer Pracht;
Jährlich haben Wein und Hüte
Sie ihm vor dem Zug gebracht;
Daß er Regen nicht noch Hitze
Als Entschuldigung vorschütze.
Und das Fest der muthgen Schreiner
Aus Venedigs erster Zeit,

Wie die kleine Stadt der Insel
Ihre Bräute kühn befreit,
Hielt die Königin der Meere
Stets in festlich hoher Ehre.

7.

Weinwirthschaft von Hans Theuerlich.

Deutsch.

Mich dünkt es war ganz neuerlich
Ein Wirth, der hieß Hans Theuerlich,
Sein Braten war nicht käuerlich,
Sein Wein war etwas säuerlich;
Drei Wandrer traten da herein,
Die riefen: Wirth nun schenk uns ein,
Wir wurden müd im Sonnenschein,
Drum gib uns ächten guten Wein.

Hans Theuerlich lief schlau und fein
Zum Keller mit dem Krug von Stein,
Dort stand ein Faß mit saurem Wein,
Und neben floß der tiefe Reihn;
Bedachtsam wie in eine Nuß,
Zapft er am Weine mit Verdruß,
Läßt dann herein in vollem Schuß
Den hochberühmten klaren Fluß.

Er bringt den Wein den Gästen dar,
Und schwört bei seiner Ehr fürwahr,
Daß Wein so rein, so hell, so klar,
Noch nie in einem Faße war.

Die durſtgen Drei die freuen ſich,
Sie danken erſt Hans Thuerlich
Und trinken drauf ganz feierlich
Den Wein ſo matt und ſäuerlich.

Wohl werfen ſie den Becher fort,
Doch ſchwört der Wirth bei ſeinem Wort,
Der Wein ſey von der beſten Sort,
Ein wahrer ächter Niblungshort.
Und ſchenket dann noch einmal ein
Den Gäſten von dem klaren Wein.
Doch ſieh! drei Fiſchlein nett und klein,
Die hüpften aus dem Krug herein.

Die drehten gar behendiglich
Im Becher dort inwendig ſich,
Es ward darum elendiglich
Der Wirth verlacht beſtändiglich.
Sie zahlten ihm den Wein nicht ſchlecht,
Auf daß er ſtets der Fiſch gedächt,
Er thats nicht mehr, doch hör ich recht,
Dann iſt gar groß des Wirths Geſchlecht.

8.

Lied eines Armen.

Deutſch.

Ich bin ſogar ein armer Mann
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes ſeyn.

In meiner lieben Aeltern Haus
War ich ein frohes Kind,
Der bittre Kummer ist mein Theil,
Seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh' ich blühn,
Ich seh' die goldne Saat:
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit stillem Weh
In froher Menschen Schwarm,
Und wünsche jedem guten Tag,
So herzlich und so warm.

O reicher Gott! du ließest doch
Nicht ganz mich freudenleer:
Ein süßer Trost für alle Welt
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgesang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
Da red' ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudensaal,
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und Lege mich an's Mahl.

Uhland.

9.

Metzelsuppenlied.

Deutsch.

Wir haben heut nach altem Brauch
Ein Schweinchen abgeschlachtet;
Der ist ein jüdisch ekler Gauch,
Wer solch ein Fleisch verachtet.
Es lebe zahm und wildes Schwein!
Sie leben alle groß und klein,
Die blonden und die braunen!

So säumet denn, o Freunde, nicht,
Die Würste zu verspeisen,
Und laßt zum würzigen Gericht
Die Becher fleißig kreisen!
Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein,
Und paßt sich köstlich: Wurst und Durst,
Bei Würsten gilt's zu bürsten.

Auch unser edles Sauerkraut,
Wir sollen's nicht vergessen;
Ein Deutscher hat's zuerst gebaut,
Drum ist's ein deutsches Essen.
Wenn solch ein Fleischchen, weiß und mild,
Im Kraute liegt, das ist ein Bild
Wie Venus in den Rosen.

Und wird von schönen Händen dann
Das schöne Fleisch zerleget,
Das ist, was einem deutschen Mann
Gar süß das Herz beweget.
Gott Amor naht und lächelt still,
Und denkt: nur daß, wer küssen will,
Zuvor den Mund sich wische!

Ihr Freunde, tadle Keiner mich,
Daß ich von Schweinen singe!
Es knüpfen Kraftgedanken sich
Oft an geringe Dinge.
Ihr kennet jenes alte Wort,
Ihr wißt: es findet hier und dort
Ein Schwein auch eine Perle.

Uhland.

10.

Schwindelhaber.

Deutsch.

Ei! wer hat in diesem Jahre
All den Wust in's Korn gebracht,
Mutterkorn und andre Waare,
Die im Kopfe dämisch macht,
Raden, Ruß, am meisten aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Was die neuen Früchte taugen,
Sah man jüngst beim Schützenfest:
Allen tanzt' es vor den Augen
Und nicht Einer traf in's Nest;
In dem jungen Bier war aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Worfeln, fall man, beuteln, sieben,
Was der Krankheit Spuren trägt!
Tüchtig werd' es durchgetrieben,
Abgegerbt und ausgefegt!
Weg den Wust, besonders aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Die ihr sorgt in unsrem Namen
Für die neue, große Saat,
Sichtet aus den falschen Samen,
Der schon so viel Böses that:
Raden, Ruß, vor Allem aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Uhland.

11.

Der Wirthin Töchterlein.

Deutsch.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein.

„Frau Wirthin! hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein ist frisch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“

Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste, der schlug den Schleier zurück
Und schaute sie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebtest du noch, du schöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte sich ab, und weinte dazu:

»Ach! daß du liegst auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr.«

Der dritte hub ihn wieder sogleich,
Und küßte sie an den Mund so bleiche

»Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit.«

Uhland.

12.

Zwei Röselein.

Deutsch.

Knabe. Geh ich zum Brünnelein,
Trink aber nicht,
Such ich mein Schätzelein,
Findes aber nicht.

Setz ich mich so allein
Aufs grüne Gras,
Fallen zwei Röselein
Mir in den Schooß.

Diese zwei Röselein
Gelten mir nicht,
Ists nicht mein Schätzelein,
Die sie mir bricht.

Diese zwei Röselein
Sind rosenroth,
Lebt noch mein Schätzelein,
Oder ists todt.

Wend ich mein Aeugelein
Rum und um her
Seh ich mein Schätzelein
Beim andern stehn.

Wirft ihn mit Röselein,
Treffen mich thut,
Meint sie wär ganz allein,
Das thut kein gut.

Wärst du mein Schätzelein,
Wärst du mir gut?
Steck die zwei Röselein
Mir auf den Hut.

Mädchen. Wirst doch nicht reisen fort,
Hast ja noch Zeit.
Knabe. Ja ich will reisen fort,
Mein Weg ist weit.

Hin, wo ihr' treue Lieb
Kein Mägdlein bricht.
Mädchen. Schatz nimm zu Haus vor Lieb,
Hin findst du nicht.

Röslein am Strauche blühn
Ewig doch nicht,
Lieb ist so lang nur grün,
Bis man sie bricht.

Nimm die zwei Röselein
Auf deinen Hut,
Ewig beinander seyn
Thut auch kein gut.

Wenn die zwei Röselein
Nicht mehr sind roth,
Werf sie in Fluß hinein,
Denk ich wär todt.

Knabe. Bist du todt allzumahl,
Thut mirs nicht leid,
Untreu findt überall,
Wen sie erfreut.

13.

Martinsgans.

Deutsch.

Nach Gras wir wollen gehn,
Die Vögel singen schön,
Der Gutzgauch frei,
Sein Melodei,
Hallt über Berg und Thal,
Die Mühle klappt zumal;
Der Müller auf der Obermühl,
Der hat der fetten Gänse viel,
Die Gans hat einen Kragen,
Die wollen wir mit uns tragen.

Der beste Vogel, den ich weis,
Das ist die fette Gans,
Sie hat zwei breite Füße,
Dazu den langen Hals,
Und noch ihr Stimmlein süße,
Ihr Füß seyn gel,
Ihr stimm ist hell,

Der Hals ist lang,
Wie ihr Gesang:
Gickgack, Gickgack, Gickgack, Gickgack,
Wir singen am St. Martins-Tag.

14.

Wenn ich ein Vöglein wär.

Deutsch.

Wenn ich ein Vöglein wär,
Und auch zwei Flüglein hätt,
Flög ich zu dir;
Weils aber nicht kann seyn,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red mit dir;
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herze geschenkt.

15.

An einen Boten.

Deutsch.

Wenn du zu meim Schätzel kommst,
Sag: Ich ließ sie grüßen;
Wenn sie fraget, wie mirs geht?
Sag: auf beiden Füßen.
Wenn sie fraget: ob ich krank?
Sag: ich sey gestorben;
Wenn sie an zu weinen fangt,
Sag: ich käme morgen.

16.

Drei Reiter am Thor.

Deutsch.

Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus,
Ade!
Feins Liebchen schaute zum Fenster hinaus,
Ade!
Und wenn es denn soll geschieden seyn,
So reich mir dein goldenes Ringelein,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Ade!
Er scheidet so manches Jungfräulein roth,
Ade!
Und wär doch geworden der liebe Leib,
Der Liebe ein süßer Zeitvertreib,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Er scheidet das Kind wohl in der Wieg,
Ade!
Wenn werd ich mein Schätzel doch kriegen?
Ade!
Und ist es nicht Morgen? Ach wär es doch heut;
Es macht uns allbeiden gar große Freud,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

17.

Herr von Falkenstein.

Deutsch.

Es ritt der Herr von Falkenstein,
Wohl über ein' breite Haide,
Was sah er an dem Wege stehn?
Ein Mädel mit weißem Kleide.

„Wohin, wohinaus du schöne Magd?
„Was machet ihr hier alleine?
„Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle seyn,
„So reitet ihr mit mir heime."

„Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht,
„Kann euch doch nicht erkennen.“
„Ich bin der Herr von Falkenstein,
„Und thu mich selber nennen.“

„Seid ihr der Herr von Falkenstein,
„Derselbe edle Herre,
„So will ich euch bitten um'n Gefang'n mein,
„Den will ich haben zur Ehe.“ —

„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
„Im Thurm muß er vertrauren.
„Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurm,
„Wohl zwischen zwei hohen Mauren.“ —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm,
„Wohl zwischen zwei hohen Mauren,
„So will ich an den Mauren stehn,
„Und will ihm helfen trauren.“ —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um
„Feinslieb, bist du darinnen?
„Und wenn ich dich nicht sehen kann,
„So komm ich von meinen Sinnen.“

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um,
Den Thurm wollt sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär's,
„Keine Stund thät mich verdrießen!

„Ei dürft ich scharfe Messer tragen,
„Wie unsers Herren sein Knechte,
„Ich thät mit'm Herrn von Falkenstein,
„Um meinen Herzliebsten fechten!“ —

„Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
„Das wär mir immer ein Schande!
„Ich will dir deinen Gefangnen geben,
„Zieh mit ihm aus dem Lande!“ —

„Wohl aus dem Lande, da zieh ich nicht,
„Hab niemand was gestohlen;
„Und wenn ich was hab liegen lahn,
„So darf ichs wieder holen.“

18.

St. Bonifacius.

Deutsch.

Von dem Inselland im Norden
Wird gerühmt in alten Tagen,
Wie es Christi Flur geworben,
Wie es reiche Frucht getragen,
Wie mit heilgem Morgenstrahl
Es die alte Nacht durchdrungen
Und Apostel ohne Zahl
Ausgesandt zu allen Zungen:
Edler doch ist nichts entsprossen,
Reicher dort kein Quell geflossen,
Glänzender kein Licht entsprungen,
Als der Stern von Gott gesandt,
Winfried einst im Nord genannt.
Von der Heimath, von den Lieben,
Von den Gütern und den Ehren,
Hat die Liebe ihn getrieben,
Ferne Brüder zu bekehren;
Ueber Land und Meer so weit
Ist er betend hingegangen,
Zu der Stadt der Christenheit,
Hat die Weihe dort empfangen
Aus des heilgen Vaters Händen
Um das ewge Heil zu spenden,
Allen die nach Licht verlangen,
Schmachtend in der alten Nacht,
Die die Sünde über uns gebracht.

Lehrend, betend Gott vertrauend
Zog er durch die wilden Wälder;
Und die Völker auferbauend
Durch die grünen Saatenfelder,
Tausend die genaht im Groll,
Ist er segnend dann erschienen,
Knieten nieder reuevoll
Um die Taufe zu verdienen;
Gottes Häuser da erstanden
All in den Thüringer Landen,
Und vom heilgen Strahl beschienen
Sank die alte Hessen-Eich
Mit dem finstern Götzenreich.
Als er sah im Alter blühen,
Was er einst als Jüngling baute,
Und das Ende seiner Mühen
Schon im Geist voraus er schaute:
Da ergrief den Greis aufs Neu
Jener Liebe heiß Verlangen,
Zu den Friesen ist er treu
Sie zu lehren ausgegangen,
Und es hat von Gott zum Lohne
Dort die heilge Marterkrone
Bonifazius empfangen,
Liebe lehrte noch sein Mund
Als er sank zum Tode wund.
O gewinne durch dein Bitten,
Und den Preis der Todespeinen,
Die für Deutschland du gelitten,
Winfried! Friede für die Deinen;
Friede deiner Christenschaar,
Die in Irrung ist gespalten;
Friede deines Herrn Altar
Gegen feindliche Gewalten;
Der aus tiefen Finsternissen
Unsre Väter du gerissen,
Kannst den Söhnen auch erhalten
Unsren Glauben rein und ganz,
Schutzpatron des deutschen Land's.

19.

St. Benno.

Landespatron in Baiern, geb. 1010, † 1106.

Deutsch.

Betend ging der Bischof Benno,
Als die Abendglocke klang.
Durch die Feldern und die Wiesen,
An dem grünen Teich entlang.

Tief gesammelt ging der Bischof,
Heiligen Ernstes, Andachtsvoll,
Dachte an des Herren Güte,
Wie der Mensch ihm dienen soll.

Wie so reich und unermeßlich
Gottes Macht und Herrlichkeit
Seine Wege wunderbarlich,
Unerforscht die Ewigkeit.

Von den Wundern fing zu singen
Laut da an sein heilger Mund,
Als ihn plötzlich neckisch störten
Tausend Stimmen in die Rund.

Unten saßen in dem Teiche,
Schwarze Frösche ohne Zahl,
Sperrten auf die weiten Mäuler,
Schrien und quackten allzumal.

Quackend riefen sie einander,
Alles quackte weit umher.
Imm hielt der heilge Bischof,
Denn sie störten ihn zu sehr.

„Schweiget jetzt in Gottes Namen,
Weil sein Lob ich singen will;“
Also sprach der heilge Benno,
Und die Frösche schwiegen still.

Wieder fing er an zu singen
Von des Herren Lob und Preis,
Einsam klang die helle Stimme,
Alles schwieg in weitem Kreis.

Doch auch er ward immer stiller;
Denn er dacht im frommen Muth,
Was zu Babel einst gesungen
Die drei Knaben in der Gluth.

„Fische! preist und lobt den Herren
„Die ihr schwimmt im tiefen Meer;
„Thiere! lobt und preist den Herren,
„Die ihr kriecht und fliegt umher.“

Und er dachte: Benno! Benno!
Weißt du ob der Thierlein Schrein,
Nicht dem Herren mehr gefalle,
Als das Lied du Sünder! dein.

Fahret fort und lobt und preiset
Euren Herrn ihr Thierlein klein:
Denn ich wills euch nimmer wehren,
Gerne stimm ich mit euch ein.

Ei wie quackten da die Frösche,
Folgend seinem Mahnungswort,
Priesen Gott nach ihrer Weise
Mit dem heilgen Benno dort.

Singen wirst du jetzt und feiern,
Gott vor seinem Himmelsthron,
Bitte Benno für dein Baiern
Benno heilger Schutzpatron!

20.

Der Schneider von Burgund.

Deutsch.

Der beste Wein für Kinder
Der weiße ist's fürwahr,
Der aus der Felsenquelle
So lustig fließt und klar.

Er fließt durch grüne Auen,
Ihn trinken Hirsch, und Reh,
Und Lerch und Nachtigallen,
Er macht dem Kopf nicht weh.

Und ist er gut für Kinder,
Der klare, weiße Wein,
Mich dünkt er muß nicht minder
Auch gut für Große seyn.

Schon mancher hats erfahren
Wie seine Feindschaft thut,
Er mußt es theuer büßen
Mit Ehre, Gut und Blut.

In Brabant war ein Schneider,
Den Namen weiß ich nicht;
Doch eines kann ich sagen,
Den weißen liebt er nicht.

Er war dem Rothen holder
Und liebte ihn so sehr,
Er trank so viel vom Rothen,
Daß ihm der Kopf ward schwer.

Da wankt er durch die Straßen,
Der bösen Kinder Spiel,
Bis mitten auf dem Markte
Der Schneider nieder fiel.

So lag er ohne Sinnen
Berauschet auf dem Grund,
Da kam des Wegs Herr Philipp,
Der Herzog von Burgund.

Der lenkte durch die Menge
Zum Schneider hin sein Roß,
Und hieß ihn mit sich bringen
Vom Markte auf sein Schloß.

Dort sprach Herr Philipp lachend;
Denn fröhlich war sein Herz:
Der muß uns heut bereiten
Zur Strafe einen Scherz.

Er ließ den Schneider schmücken
Mit reichem Goldgewand,
Und mit dem Herzogshute
Und manchem Ordensband.

Und als er drauf erwachte,
Da rief ein jeder Mund:
Heil dir, o hoher Philipp!
Du Herzog von Burgund.

Der Schneider rieb die Augen
Und traute nicht dem Ohr,
Er horchte stets und horchte,
Sie riefen wie zuvor.

Er sah voll froher Zweifel
So Gold als Edelstein,
Den Hut mit reichen Perlen,
Den Stuhl von Elfenbein.

Er hört sich Herzog grüßen
Und sieht den Saal voll Licht;
Und was er sieht und höret,
Mißfällt ihm eben nicht.

Der Titel und die Ehren
Die leuchten ihm bald ein,
Er denkt, wie kann ich zweifeln,
Ich muß der Herzog seyn.

Und schüchtern erst, dann kühner
Erläßt er sein Gebot,
Verspricht erst seine Gnade,
Dann mit dem Zorn er droht.

Die Diener müßen laufen
Und springen hin und her,
Bald wird der Schneider strenger,
Als obs der Herzog wär.

Zuletzt dann ruft er zornig:
Wie mögt so träg ihr seyn,
Ihr laßt mich ja verdürsten,
Bringt mir von meinem Wein.

Doch bringt mir ja vom rothen:
Bei meinem Herzogs Hut
Der schlechte Wein, der weiße,
Bekam mir niemal gut.

Den großen goldnen Becher,
Den trinkt er aus zum Grund
Drob neuen Schlaf ergreifet
Den Herzog von Burgund.

Wohl schlief er ein im Schlosse
Als Herzog von Burgund,
Doch wacht er auf als Schneider
Auf harterm Marktes Grund.

Er ruft nach seinen Dienern,
Mit seinem Zorn er droht:
Dem Herzog bringt vom Rothen,
Der Weiße ist sein Tod!

Da fühlt er statt der Seide
Den harten Plasterstein
Und neben sich den Brunnen
Mit klarem weißen Wein.

Der Herzog trank im Durste
Von dem verhaßten Wein,
Da fiel ihm nüchtern wieder,
Der arme Schneider ein.

Er wollte sich nun schleichen
Ganz säuberlich nach Haus,
Doch rings an allen Ecken
Da lachten sie ihn aus.

Und wo er kam geschlichen,
Da rief der Spötter Mund:
Heil dir o hoher Philipp!
Du Schneider von Burgund!

Den Spott mußt er erfahren
Bis zu dem Tode sein,
Wie schlimm es sey zu hassen!
Den klaren weißen Wein.

Drum nehme sich ein Jeder
Vor diesem Wein in Acht
Sonst wird als armer Schneider,
Der Herzog ausgelacht.

Und der das Lied gesungen,
Ei sagt wer mag es seyn;
Mich dünkt es war ein armes,
Ein Flickerschneiderlein.

21.

Der Fischfang von Strahlau.

Deutsch.

Ein Liedlein will ich pfeifen
Von Strahlau bei Berlin,
Wo man die Fisch mit Pfeifen
Will aus dem Wasser ziehn.

Es saß vor alten Zeiten
Ein Fischer von der Spree
Mit seiner Angelruthe,
Zu Strahlau an dem See.

Es blies der Wind aus Norden
Gen Strahlau auf die Mühl,
Der Fischer wollte fischen,
Der Wind war zu kühl.

Er saß wohl manche Stunde
Zu Strahlau bei dem Thurm,
Kein Fischlein wollte schnappen
Nach seinem kleinen Wurm.

Da kam ein Schwab gegangen,
Der sah dem Fischer zu,
Das wäret, dacht er, lange
Und pfiff sich eins dazu.

Und auf den Pfiff des Schwaben,
Da kam von ohngefähr
Ein kleiner Fisch und schnappte,
Er thät es nimmer mehr.

Der Fischer sprach zum Schwaben
I nun hab ichs mit Verjunst,
Den Fischen muß man Pfeifen,
Da steckt die rechte Kunst.

Er thät das Fischlein greifen
Und trug es nach Berlin,
Und sagte wie mit pfeifen
Den allergrößten Fisch er fing.

Das mochten leicht begreifen
Die Fischer von Berlin,
Sie fingen an zu pfeifen
Und sprangen her und hin.

Und jährlich in den Tagen,
Da sich das Fischlein fing,
Zieh'n sie zu Roß und Wagen
Gen Strahlau pfeifend hin.

Doch wölln die Fisch nicht greifen,
Sie wissen, daß es sticht,
Sie fangen mit dem Pfeifen
Doch keinen niemal nicht.

Dies Liedlein hat gepfiffen
Ein Schwab aus Schwabenland,
Der von Berliner Pfiffen
Nicht eben viel verstand.

22.

Von den sieben Zechbrüdern.

Deutsch.

Ich kenne sieben lust'ge Brüder,
Sie sind die durstigsten im Ort,
Sie schwuren höchlich, niemals wieder
Zu nennen ein gewisses Wort,
In keinerlei Weise,
Nicht laut und nicht leise.

Es ist das gute Wörtlein: Wasser,
Darin doch sonst kein Arges steckt.
Wie kommt's nun, daß die wilden Prasser
Dies schlichte Wort so mächtig schreckt?
Merkt auf! ich berichte
Die Wundergeschichte.

Einst hörten jene durst'gen Sieben
Von einem fremden Zechkumpan,
Es sey am Waldgebirge drüben
Ein neues Wirthshaus aufgethan,
Da fließen so reine,
So würzige Weine.

Um einer guten Predigt willen
Hätt' Keiner sich vom Platz bewegt,
Doch gilt es, Gläser gut zu füllen,
Dann sind die Bursche gleich erregt.
„Auf lasset uns wandern!"
Ruft Einer dem Andern.

Sie wandern rüſtig mit dem Frühen,
Bald ſteigt die Sonne drückend heiß;
Die Zunge lechzt, die Lippen glühen,
Und von der Stirne rinnt der Schweiß:
Da rieſelt ſo helle
Vom Felſen die Quelle.

Wie trinken ſie in vollen Zügen!
Doch als ſie kaum den Durſt geſtillt,
Bezeigen ſie ihr Mißvergnügen,
Daß hier nicht Wein, nur Waſſer, quillt:
„O fades Getränke!
O ärmliche Schenke!“

In ſeine vielverwobnen Gänge
Nimmt jetzt der Wald die Pilger auf,
Da ſtehn ſie plötzlich im Gedränge,
Verworrnes Dickicht hemmt den Lauf;
Sie irren, ſie ſuchen,
Sie zanken und fluchen.

Derweil hat ſich in finſtre Wetter
Die ſchwüle Sonne tief verhüllt;
Schon rauſcht der Regen durch die Blätter,
Es zuckt der Blitz, der Donner brüllt,
Dann kommt es geflossen,
Unendlich ergoſſen.

Bald wird der Forſt zu tauſend Inſeln,
Zahlloſe Ströme brechen vor;
Hier hilft kein Toben, hilft kein Winſeln,
Er muß hindurch, der edle Chor.
O gründliche Taufe!
O köſtliche Traufe!

Vor Alters wurden Menschenkinder
Verwandelt oft in Quell und Fluß,
Auch unsre sieben arme Sünder
Bedroht ein gleicher Götterschluß.
Sie triefen, sie schwellen,
Als würden sie Quellen.

So, mehr geschwommen, als gegangen,
Gelangten sie zum Wald hinaus;
Doch keine Schenke sehn sie prangen,
Sie sind auf grabem Weg nach Haus;
Schon rieselt so helle
Vom Felsen die Quelle.

Da ist's, als ob sie rauschend spreche:
„Willkommen, saubre Brüderschaar!
Ihr habt geschmähet, thöricht Freche!
Mein Wasser, das euch labend war.
Nun seyd ihr getränket,
Daß ihr daran denket.“

So kam es, daß die sieben Brüder
Das Wasser fürchteten hinfort,
Und daß sie schwuren, niemals wieder
Zu nennen das verwünschte Wort,
In keinerlei Weise,
Nicht laut und nicht leise.

Uhland

23.

Graf Eberſtein.

Deutſch.

Zu Speier im Saale, da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberſtein
Führet den Reihn
Mit des Kaiſers holdſeligem Töchterlein.

Und als er ſie ſchwingt nun im luftigen Reigen,
Da flüſtert ſie leiſe, ſie kann's nicht verſchweigen:
„Graf Eberſtein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet ſeyn.“

Ei! denket der Graf, Euer kaiſerlich Gnaden,
So habt Ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er ſucht ſein Roß,
Läßt ſeinen Troß
Und jagt nach ſeinem gefährdeten Schloß.

Um Eberſteins Veſte da wimmelt's von Streitern,
Sie ſchleichen im Nebel mit Haken und Leitern.
Graf Eberſtein
Grüßet ſie fein,
Er wirft ſie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiſer am Morgen gekommen,
Da meint er, es ſeye die Burg ſchon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und ſeine Gewappneten all.

„Herr Kaiser! beschleicht Ihr ein andermal Schlösser,
Thut's Noth, Ihr verstehet auf's Tanzen Euch besser.
Euer Töchterlein
Tanzet so fein,
Dem soll meine Veste geöffnet seyn.“

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen.
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen:
„Schön Jungfräulein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet seyn.“

Uhland.

24.

Die Rache.

Deutsch.

Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn,
Der Knecht wär' selber ein Ritter gern.

Er hat ihn erstochen im dunkeln Hain
Und den Leib versenket im tiefen Rhein.

Hat angeleget die Rüstung blank,
Auf des Herren Roß sich geschwungen frank.

Und als er sprengen will über die Brück',
Da stutzet das Roß und bäumt sich zurück.

Und als er die goldenen Sporen ihm gab,
Das schleudert's ihn wild in den Strom hinab.

Mit Arm und Fuß er rudert und ringt,
Der schwere Panzer ihn niederzwingt.

Uhland.

25.

Das flotte Herz.

Nach dem Italienischen.

Wann's im Schilfe säuselt,
Wann die Flut sich kräuselt,
Wird mir flott das Herz;
Möcht' aus der Brust mir fliegen,
Möcht' auf den Wogen sich wiegen,
Unter sich tauchen in Lust und in Schmerz.

Fischerin, du Kleine,
Schiffe nicht alleine
In das große Meer!
Hinter dir hergezogen
Kommt schon mein Herz durch die Wogen —
Fischerin, sind deine Netze noch leer?

Nimm's in deinen Nachen,
'S wird nicht schwer ihn machen,
'S ist ja nichts darin,
Als nur du selber alleine,
Leichte, luftige Kleine,
Du mit dem windigen, flatternden Sinn!

26.

Die Meere.

Nach dem Italienischen.

Alle Winde schlafen
Auf dem Spiegel der Flut;
Kühle Schatten des Abends
Decken die Müden zu.

Luna hängt sich Schleier
Ueber ihr Gesicht,
Schwebt in dämmernden Träumen
Ueber die Wasser hin.

Alles, alles stille
Auf dem weiten Meer!
Nur mein Herz will nimmer
Mit zur Ruhe gehn.

In der Liebe Fluten
Treibt es her und hin,
Wo die Stürme nicht ruhen,
Bis der Nachen sinkt.

27.

Die Schiffer.

Nach dem Italienischen.

Von allen stolzen Flaggen,
Die auf dem Meere wehn,
Will ich nicht mehr als eine,
Die kleine weiße sehn.

Die Flagge sey der Schleier
Von meiner Liebsten Haupt,
Den schlingt sie um das Steuer,
Wann sie mich nahe glaubt.

Dann stech' ich durch die Wogen
Dem kleinen Boote nach;
Die Fluten spritzen und schäumen
Von meinem Ruderschlag.

Und sieh, es flieht der Nachen
Vor dem Korsaren nicht:
Sie rudert ihm entgegen
Mit lachendem Gesicht.

Ich hebe meine Beute
In meinen Kahn geschwind:
Nun schaukl' uns fort die Woge,
Nun wieg uns ein der Wind!

An meinen Kahn gebunden
Zieht ihrer hinterdrein;
Und finden wir noch zwei Lieben,
Die nehmen wir hinein

Und schiffen nach der Insel —
Sie ist der Reise werth —
Wo man von Lust und Liebe
Sein Lebelang sich nährt.

28.

Doppelte Gefahr.

Nach dem Italienischen.

Ich armer Fischerbube,
Wo soll ich schiffen hin?
Es ist so klein mein Nachen,
So schüchtern auch mein Sinn.

Im hohen Meere draußen
Da sind die Wogen groß,
Da läßt aus Ost und Westen
Der Himmel die Stürme los.

Da jagen die Corsaren
Nach jungem Christenblut,
Da singen die Sirenen,
Und locken hinab in die Flut.

Am Ufer sitzt ein Mädchen,
Die hat ein Augenpaar,
Das droht mit Feuerflammen
Mit tödtliche Gefahr.

Sie strickt an einem Netz,
Da springt der Fisch hinein;
In ihres Haares Flechten
Soll ich gefangen seyn.

Du liebliche Sirene,
Sirene von dem Strand,
Laß deine Stimme tönen
Hell über Meer und Land!

Tief unten in den Fluten
Da ist ein goldnes Haus,
Da ruhn versunkene Schiffer
In weichen Armen aus.

Auf diesem Liebesmeere
Wo wird die Ruhstatt seyn?
Entweder an deinem Herzen,
Ach, oder im Grabe mein?

29.

Die Muscheln.

Nach dem Italienischen.

Die letzten Meereswellen
Verschäumen um den Strand,
Und bunte Muscheln streuen
Sie auf den bleichen Sand.

Ein kleines Fischermädchen,
Zum Küssen groß genug,
Kam flink daher gegangen,
Ein Netz am Arm sie trug.

Und von den weißen Füßen
Band ihre Sohlen sie
Und gürtete das Röckchen
Sich auf bis an das Knie.

So fing sie an zu waten
Hinein in Schaum und Sand
Und suchte bunte Muscheln
Sich auf dem nassen Strand.

Sie warf sie in ihr Netzchen,
Bis daß es überquoll,
Dann nahm sie auf ihr Röckchen
Und las den Schooß sich voll.

Gleich ward das Meer lebendig,
Als hätt' es Fleisch und Blut:
Je mehr sie hub das Röckchen,
Je höher stieg die Flut.

Da fing sie an zu schreien
Und ließ die Zipfel los,
Und alle Muscheln fielen
Aus ihrem vollen Schooß.

Ich trug sie aus den Wellen
Heraus in flinkem Lauf,
Ich fischt ihr aus dem Wasser
Die Muscheln wieder auf;

Und wollte dann sie werfen
In ihres Röckchens Schooß,
Sie aber hielt das Netzchen
Mir hin und thät sich groß.

Was soll ich mit dem Netze?
'S geht keine mehr hinein.
Ich bin ja keine Welle —
Du sollst nicht wieder schrein.

30.

Nachtstück.

Nach dem Italienischen.

Es fällt ein Stern vom Himmel,
Ich fing ihn auf so gern!
Wohin bist du gefallen,
Du wunderschöner Stern?

„In's Meer bin ich gefallen,
Tief in die schwarze Flut;
Das Leuchten muß ich lassen,
Und in mir brennt die Glut."

Dianen seh' ich wandeln
Wohl über das tiefe Meer.
Was schleichst du, schöne Göttin
So traurig hin und her?

„Mein Stern ist mir gefallen
Tief in die schwarze Flut;
Heraus möcht' ich ihn ziehen:
Wer sagt mir, wo er ruht?"

„Ihr Sternlein, helft mir suchen,
Steigt nieder auf das Meer,
Mit euren Silberlampen
Schwebt leuchtend um mich her!"

„Hör' ich die Wogen rauschen,
Mir ist's als ob es ruft —
Will es empor zum Himmel?
Soll ich hinab zur Gruft?"

So trieben's Mond und Sterne
Die liebe lange Nacht;
Und weil ich nicht kann tauchen,
Hab' ich ein Lied gemacht.

31.

Der Garten des Herzens.

Ständchen.

Nach dem Italienischen.

In meines Herzens Mitte blüht ein Gärtchen,
Verschlossen ist es durch ein enges Pförtchen,
Zu dem den Schlüssel führt mein liebes Mädchen.

Es ist April. — Komm, wolle dich nicht schämen.
Und pflücke dir heraus die liebsten Blumen!
Sie drängen sich entgegen deinen Händen.

Je mehr du pflückst, je mehr sie wieder sprossen;
Doch willst du unberührt sie blühen lassen,
So werden sie vor ihrer Zeit vertrocknen.

32.

Der Thränenbrief.

Ständchen.

Nach dem Italienischen.

Mein Mädchen hat ein Briefchen mir geschrieben
Wohl mit der schwarzen Feder eines Raben,
Und hat mit Zwiebelschalen es versiegelt.

Und wie ich nun das Siegel aufgebrochen,
Da fühlt' ich in den Augen solch ein Stechen,
Daß mir die Thränen auf die Wangen flossen.

Ich trocknete die Augen, um zu lesen:
Doch ist das Trocknen ganz umsonst gewesen —
Denn ach, sie schreibt: Wir müssen Abschied nehmen.

33.

Blumensprache.

Ständchen.

Nach dem Italienischen.

Vor ihrem Fenster stehn viel Nelkentöpfe,
Und will sie, daß zu ihr hinein ich schlüpfe,
Wirft sie herab zwei purpurrothe Knöspchen.

Die purpurrothen Knöspchen wollen sagen:
Zwei purpurrothe Lippen sind dein eigen,
Komm, komm, und küsse sie zu tausend Malen!

Ich komme schon, will ihnen Küsse geben,
Mehr, als die vollsten Nelken Blätter haben,
Und mehr, als Neiderblicke mich umspähen.

34.

Der Betrogene.

Ständchen.

Nach dem Italienischen.

Dein Vater hat verkauft mir Fischernetze,
Doch seine Netze sind zu nichts mir nütze,
Und immer leer zieh' ich sie aus den Wellen.

Du hast gewiß das Garn dazu gesponnen:
Das werd' ich nun an meinem Herzen innen
Und fühl' es wohl, wie arg ich bin betrogen.

Die Netze wollen nichts als Herzen fangen,
Und meins fühlt sich so wohlig in den Schlingen,
Daß ich es gar nicht wieder los kann machen.

35.

Son povera ragazza.

Italienisch.

Ich bin ein armes Mädchen;
Gern würd' ich eine Frau!
Ich nehm es nicht genau,
Sagt mir nur Einer: Ja.
Doch, Wer zeigt
Mir ihn leicht?
Gern würd' ich eine Frau,
Und noch ist Keiner da.

Gelernt hab ich das Schneidern,
Und kann es ganz und gar;
Denn sicher ist es wahr,
Daß ich noch nichts versah.
Doch, Wer zeigt
Mir ihn leicht?
Gern würd' ich eine Frau,
Und noch ist Keiner da.

Vor Sehnen und Verlangen
Zerspringt mein armes Herz.
Jahr aus Jahr ein nur Schmerz!
Weiß nicht wie mir geschah.
Doch, Wer zeigt
Mir ihn leicht?
Gern würd' ich eine Frau,
Und noch ist Keiner da.

Schon fünf und zwanzig Jahre,
Und unvermählet noch!
Geduld! — die hatt' ich; — doch
Nun ist ihr Ende nah.

Und Wer zeigt
Mir ihn leicht?
Gern würd' ich eine Frau
Und noch ist Keiner da.

36.

Addio, bella suora.

Italienisch.

Adieu, Du schöne Schwester,
Ich zieh nach Avignon.
Zu Avignon in Frankreich
Erwerb' ich Ehr' und Lohn.
Und, brech' ich eine Lanze,
Geschieht's in Deinem Frohn.
Und, sterb' ich in dem Kampfe,
Bist Du die Schuld davon.
Dann sprechen Ehefrauen:
Uns liebt' er lange schon.
Dann weinen um mich Mädchen
Wohl einen Thränenstrom.
Dann sprechen Wittwen: ehrendes
Begräbniß sey sein Lohn.
Wo soll'n wir ihn begraben?
Im Sanct Marien-Dom.
Mit was den Leib bedecken?
Mit Veilchen, Ros' und Mohn.

37.

Chi bussa alla mia porta.

Italieniſch.

„„Wer klopft an meiner Thüre?
Wer klopft an meinem Thor?““
„Ich, Herr der Meeres Schiffe,
Dein Diener bin davor.“

„„Nennſt Du Dich meinen Diener,
So öffn' ich Dir geſchwind!““ —
Im Hemdchen, huſch! entriegelt
Die Thür das ſchöne Kind.

„Sagt mir, mein ſchönes Weibchen,
Wo weilet jetzt Eur Mann?“ —
„„Ich weiß, daß er aus Frankreich
Nie wiederkehren kann.““

„Sagt mir, mein ſchönes Weibchen,
Hört er Euch nicht etwann?
Das Weibchen blickt mit Schrecken;
Da kennt ſie ihren Mann.

Auf ihren Knieen weinend
Sie ihn um Gnade fleht.
Ich habe keine Gnade
Für die, die mich verräth.“

Da griff er zu den Schwerte
Und hieb den Kopf ihr ab.
Der Kopf fiel laut zu Boden
Und rollt das Haus hinab.

Inmitten ihrer Kammer
Da keimt ein Blümelein:
Die Margarethen Blume. —
Sie starb in Liebes-Pein. —

Nun läutet alle Glocken,
Denn todt ist Margareth.
Sie ruht nach Liebes-Schmerzen
Wo jene Blume steht.

38.

Barcarole.

(Ursprünglicher Text.)

Italienisch.

„O Fischer auf den Fluthen
Fidelin
Komm schnell zu fischen her!“
Und auf seinem schmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin — lin — la.

„„Was willst Du, daß ich fische?““ —
Fidelin
„Mein Ringlein fiel in's Meer.“
Und auf seinem schmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin — lin — la.

„Dir lohnt die ſchönſte Börſe
Fidelin
Von hundert Thalern ſchwer.“
Und auf ſeinem ſchmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin — lin — la.

„„Nicht will ich deine Börſe
Fidelin
Von hundert Thalern ſchwer.““
Und auf ſeinem ſchmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin — lin —la.

„„Ein liebevolles Küßchen,
Fidelin
Ein Kuß iſt mein Begehr.““
Und auf ſeinem ſchmucken Kahne
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin — lin — la.

39.

Der Himmel hängt voll Geigen.

Deutsch.

Wir genießen die himmlischen Freuden
Drum thun wir das Irdische meiden,
Kein weltlich Getümmel
Hört man nicht im Himmel,
Lebt alles in sanftester Ruh;
Wir führen ein englisches Leben,
Sind dennoch ganz lustig daneben,
Wir tanzen und springen,
Wir hüpfen und singen,
Sanct Peter im Himmel sieht zu.

Johannes das Lämmlein auslasset,
Der Metzger Herodes drauf passet,
Wir führen ein geduldigs,
Unschuldigs, geduldigs,
Ein liebliches Lämmlein zum Tod.
Sanct Lucas den Ochsen thut schlachten,
Ohn einigs Bedenken und Achten,
Der Wein kost't kein Heller
Im himmlischen Keller,
Die Engel, die backen das Brod.

Gut Kräuter von allerhand Arten,
Die wachsen im himmlischen Garten,
Gut Spargel, Fisolen,
Und was wir nur wollen,
Ganze Schüssel voll sind uns bereit
Gut Aepfel, gut Birn und gut Trauben,
Die Gärtner die alles erlauben,
Willst Rehbock, willst Hasen?
Auf offner Straßen,
Zur Küche sie laufen herbei.

Sollt' etwa ein Fasttag ankommen,
Die Fische mit Freuden anschwommen,
Da laufet Sanct Peter
Mit Netz und mit Köder
Zum himmlischen Weiher hinein;
Willst Karpfen, willst Hecht, willst Forellen,
Gut Stockfisch und frische Sardellen?
Sanct Lorenz hat müssen
Sein Leben einbüßen,
Sanct Marta die Köchin muß seyn.

Kein Musik ist ja nicht auf Erden,
Die unsrer verglichen kann werden,
Eilftausend Jungfrauen
Zu tanzen sich trauen,
Sanct Ursula selbst dazu lacht,
Cecilia mit ihren Verwandten,
Sind treffliche Hofmusikanten,
Die englische Stimmen
Ermuntern die Sinnen,
Daß Alles für Freuden erwacht!

40.

Für fünfzehn Pfennige.

Deutsch.

Das Mägdlein will ein Freier haben
Und sollt sie'n aus der Erde graben,
Für fünfzehn Pfennige.

Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für fünfzehn Pfennige.

Der Schreiber hatt' des Gelds zu viel,
Er kauft dem Mägdlein, was sie will,
Für fünfzehn Pfennige.

Er kauft ihr wohl ein'n Gürtel schmal,
Der starrt von Gold wohl überall,
Für fünfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wohl für die Sonne gut,
Für fünfzehn Pfennige.

Schreiber.

Wohl für die Sonn', wohl für den Wind,
Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
Für fünfzehn Pfennige.

Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir,
All' meine Güter schenk ich dir,
Sind fünfzehn Pfennige.

Mädchen.

Behalt dein Gut, laß mir mein'n Muth,
Kein andre leicht dich nehmen thut,
Für fünfzehn Pfennige.

Schreiber.

Dein guten Muth den mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für fünfzehn Pfennige.

Dein Herz ist wie ein Taubenhaus,
Fliegt einer nein, der andre aus,
Für fünfzehn Pfennige.

41.

Der beständige Freier.

Deutsch.

Andreas lieber Schutzpatron,
Gib mir doch nur einen Mann!
Räche doch jetzt meinen Hohn,
Sieh mein schönes Alter an!
Krieg ich einen oder keinen? ? — Einen.

Einen krieg ich? Das ist schön!
Wird er auch beständig seyn?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder sucht er mir allein
Und sonst keiner zu gefallen? — Allen.

Allen? Ey das wär nicht gut!
Ist er schön und wohlgestalt?
Ists ein Mensch der viel verthut?
Ists ein Wittwer? Ist er alt?
Ist er hitzig oder kältlich? — Aeltlich.

Aeltlich? Aber doch galant?
Nun so sage mir geschwind:
Wer ist ihm denn anverwandt,
Und wer seine Freunde sind?
Sind sie auch von meines Gleichen? — Leichen.

Leichen? Ey, so erbt er viel,
Hat er auch ein eignes Haus,
Wenn er mich nun haben will:
Und wie sieht es drinnen aus?
Ist es auch von hübscher Länge? — Enge.

Enge? Ey wer fragt darnach?
Wenn er nur ein gröſsres ſchafft.
Und wie ſtehts ums Schlafgemach?
Iſt das Bette auch von Taffet,
Wo ich drinnen liegen werde? — Erde.

Erde? Das klingt wunderlich,
Iſt ein ſehr nachdenklich Wort!
Andreas, ach! ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du ihn haſt aufgehoben: — Oben.

Oben hat er ſeinen Platz?
Nun, ſo merk' ich meine Noth,
Der mir jetzt beſchriebne Schatz
Iſt vielleicht wohl gar ſchon todt,
Iſt mir ſonſt nichts übrig blieben? — Lieben.

Lieben ſoll ich nun das Grab?
Ach! wie manches Herzeleid,
Weil ich keinen haben mag,
Hier in dieſer Sterblichkeit,
Keinen Krummen, keinen Lahmen! — Amen.

42.

Lied beim Heuen.

Deutsch.

Es hatte ein Bauer ein schönes Weib,
Die blieb so gerne zu Haus,
Sie bat oft ihren lieben Mann,
Er sollte doch fahren hinaus,
Er sollte doch fahren ins Heu,
Er sollte doch fahren ins
Ha, ha, ha; ha, ha, ha, Heidilidei,
Juch heisasa,
Er sollte doch fahren ins Heu.

Der Mann der dachte in seinem Sinn:
„Die Reden die sind gut!
„Ich will mich hinter die Hausthür stelln,
„Will sehn, was meine Frau thut,
„Will sagen ich fahre ins Heu, u. s. w.

Da kommt geschlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weibe hinein,
Und sie umpfanget gar freundlich ihn,
Gab straks ihren Willen darein.
„Mein Mann ist gefahren ins Heu, u. s. w.

Er faßte sie um ihr Gürtelband,
Und schwang sie wohl hin und her,
Der Mann, der hinter der Hausthür stand,
Ganz zornig da trat herfür:
„Ich bin noch nicht fahren ins Heu, u. s. w.

„Ach trauter herzallerliebster Mann,
„Vergieb mir nur diesen Fehl,
„Will lieben fürbas und herzen dich,
„Will kochen süß Muß und Mehl,
„Ich dachte du wärest ins Heu, u. s. w.

„Und wenn ich gleich gefahren wär
„Ins Heu und Haberstroh,
„So sollt du nun und nimmermehr
„Einen andern lieben also,
„Der Teufel mag fahren ins Heu, u. s. w.

Und wer euch dies neue Liedlein pfiff,
Der muß es singen gar oft,
Es war der junge Reitersknecht,
Er liegt auf Grasung im Hof,
Er fuhr auch manchmal ins Heu, u. s. w.

43.

Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt.

Deutsch.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln;
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Und früh ist's aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der sieht die goldnen Blätter bald;
Er steckt sie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen:
Die goldnen Blätter dauern mich;
Ich muß vor den andern mich schämen,
Sie tragen so schönes Laub an sich;
Dürft ich mir wünschen noch etwas,
So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh ists wieder aufgewacht;
Da hatt' es glasene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert so.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geschwind,
Und kommt an die glasenen Blätter:
Da lagen die Blätter von Glase
Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünscht ich mir grüne Blätter wohl.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh ists aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß gesprungen:
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen,
Sie sieht das Laub und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollt' sie nicht tadeln.

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besieht es sich im Sonnenschein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachens aus,
Das Bäumlein macht sich gar nichts draus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß jedermann es sehen kann;
Geh 'naus, siehs selbst, doch rührs nicht an.

Warum denn nicht?
Weils sticht.

Fr. Rückert.

44.

Vom Bäumlein, das spazieren ging.

Deutsch.

Das Bäumlein stand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da standen Busch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;
Die standen dicht und enge,
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt sich bücken,
Und sich zusammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit sich ausgemacht;
Hier mag ich nicht mehr stehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein suchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen,
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wiesenland,
Wo nie ein Bäumlein stand;
Da hats sich hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein thats vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar schöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlt's Brünnlein seinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold gesinnt,
Der half mit seinem Blasen
Ihm tanzen auf dem Rasen.

Das Bäumlein tanzt' und sprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Ist ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,

Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.

Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
Gieb mir die Blättlein wieder,
Sonst fall' ich todt darnieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab sie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen ist mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.

Da macht sichs Bäumlein auf,
Und kommt in vollem Lauf
Zum Wald zurück gelaufen,
Und will sich stell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?
Der sagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen

Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
Thut auch, als obs ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kann den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.

Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich frierts ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.
Vielleicht kannſt du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmſt du mich,
Und ich dich.

Das däucht dem Holzhacker nicht ſchlecht,
Er nimmt ſein Beil zurecht;
Hauts Bäumlein in die Wurzel,
Umfällts mit Gepurzel;

Nun hackt ers klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Ist uns fürs Haus gefallen;
Das soll die Magd uns hüten,
So legen wirs auf die Kohlen;
Das soll die ganze Wochen
Uns unsre Suppen kochen.

Oder willst du lieber Brei?
Das ist mir einerlei.

Fr. Rückert.

45.

Der Spielmann.

Deutsch.

Der Spielmann stimmt seine Geigen,
Und spricht zu ihr:
Du sollst dein Kunststück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S ist Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann sagt: 'S ist nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Vor dem Schloß ist ein Garten,
Mit Bäum und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.

Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Garten ist ein Weiher,
Darin sind Fisch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen frisch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Baum' und die Fische die tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schlasse drin sind Mäuse,
Der Spielmann spielt auf,
Die Mäuse hören leise,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fisch' und Mäuse tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß sind Tisch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß!
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke, tanzen drauf los;
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menschen vorhanden?
Der Spielmann spricht:
Ich spiele mich schier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke, tanzen drauf los;
Wollen die Menschen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug:
Doch will ich fideln noch einen Zug.

Warum den noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erſcheinen.

Fr. Rückert.

46.

Das Männlein in der Gans.

Deutſch.

Das Männlein ging ſpaziren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Eh ſichs verſieht, fällts vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.

Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
Hinein fällts nicht schlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geschieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wirds Männlein saufen.

Die Gans hats Männlein 'nuntergeschluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat sie doch gedruckt,
Das wollt' ich sagen.
Da schreit die Gans ganz jämmerlich;
Das ist der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wetzt das Messer,
Sonst schneidts ja nicht:
Die Gans schreit so, es ist nicht besser,
Als daß man sie sticht;
Wir wollen sie nehmen und schlachten
Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt sie aus,
Und brät sie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Versteht sich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kanns dem Männlein schaden?

Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch
Im Pfännlein;
Der Vater thut sie 'raus und zerschneidt sie fein,
Und das Männlein?
Wie die Gans ist zerschnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.

Da springt der Vater vom Tisch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da setzt das Männlein sich drauf,
Und macht sich über die Gans her.
Es sagt: Du hast mich gefressen,
Jetzt will ich dafür dich essen.

Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wärens seiner sieben;
Da essen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da ist nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Köpflein,
Das kriegen dort hinten die Käzlein.

Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein ist aus.
Was ist denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Aufs Neujahr lernst
Du, was?
Den Ernst.

Fr. Rückert.

47.

Hoffahrt will Zwang haben.

Deutsch.

O du verdammtes Adelleben!
O du verdammter Fräuleinstand!
Jetzt will ich mich der Lieb ergeben,
Der Adel bricht mein Liebesband:
Ach dacht ich oft bei mir so sehr,
Ach wenn ich nur kein Fräulein wär.

Zu Morgens früh, wenn ich aufstehe,
Da putzet gleich mich die Mamsell,
Ach wenn ich in mein Schnürleib sehe,
Ich das Gefängniß mir vorstell. Ach dacht ꝛc.

O du Gefängniß meines Leibes!
Die Brust in goldnen Ketten liegt,
O hätt ich doch des Zeitvertreibes;
Wovon die Kammerjungfer spricht. Ach dacht ꝛc.

Denn wenn ich in die Kirch thu fahren,
So hütet streng mich die Mamsell,
Da seh ich die verliebten Paare,
Und jede Dirn, wies ihr gefällt. Ach dacht ꝛc.

Will ich mit schönen Knaben reden,
Sie neigen sich in Demuth gleich,
Und merkens nicht, wie gern ich jedem
Sogleich den Mund zum Küssen reich. Ach dacht ꝛc.

Was schöne Späße muß ich sehen
Von Knecht und Magd auf offner Straß,
Doch muß ich gleich vom Fenster gehen,
Wenn die Mamsell erblickt den Spaß. Ach dacht ꝛc.

Drum will ich meinen Stand verwandeln,
Will eine Bauerdirne seyn,
Damit ich nicht modest muß wandern,
Und krank ins Fräuleinstift hinein;
Bald denke ich nun gar nicht mehr,
Daß ich ein Fräulein war und wär.

48.

Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Deutsch.

Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß mich 'nein,
Ich bin allein,
Und bring dir Wein,
Laß mich in die Kammer 'nein;
Schwarzbrauns Babeli,
Mit deinen schwarzen Äugeli,
Steh auf und laß mich 'nein.

's sind unser eins, 's sind unser zwei,
Bringen dir ein Osterei,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's sind unser zwei, 's sind unser drei,
Babeli komm geschwind herbei.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf, und laß' uns 'nein.

's sind unser drei, 's sind unser vier,
Kaufen dir gut Wein und Bier,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's sind unser vier, 's sind unser fünf,
Kaufen dir ein Dutzend Strümpf.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser fünf, 's sind unser sechs,
Kaufen dir ein Kreuzersweck,
Schwarzsbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser sechs, 's sind unser sieben,
Welchen will das Babeli lieben?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser sieben, 's sind unser acht,
Wünschen dir eine gute Nacht,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
's sind unser acht, 's sind unser neun,
Welcher darf zum Babeli 'nein?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser neun, 's sind unser zehn,
Möchten gern das Babeli sehn,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß mich 'nein.
's sind unser zehn, 's sind unser eilf,
Liebes Babeli komm und helf.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser eilf, 's sind unser zwölf,
Ist ein ganze Heerde Wölf,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
Laß uns in die Kammer 'nein,
Bringen dir eine Kanne Wein.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns 'nein.

49.

Selbstgefühl.

Deutsch.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich bin nicht krank und bin nicht gesund.
Ich bin blessirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich thät gern essen und geschmeckt mir nichts,
Ich hab ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich hab sogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Heirathen thät ich auch schon gern,
Kann aber Kinderschrein nicht hörn.

Ich weiß nicht, wie mir ist,
Ich hab erst heut den Doktor gefragt,
Der hat mirs unters Gesicht gesagt.

Ich weiß wohl, was dir ist,
Ein Narr bist du gewiß;
Nun weiß ich wie mir ist!

50.

Der Churmainzer Kriegslied.

Deutsch.

Auf einem schönen grünen Rasen,
Da ließ Albin zur Mahlzeit blasen,
Als ein General und Feldmarschall,
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen,
Und lassen die feurigen Bomben schön schwärmen,
Die blutige Mahlzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß sich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubizen blitzen,
Die Festung Mainz, die muß schon schwitzen,
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! sechs Jahr verflossen,
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen,
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:
Schießt und haut und stecht nun todt.

O ihr Grenadiere! zum Aufmarschieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,
Auf diesen stolzen Franken los!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Nicht verzagt, es wird schon kommen,
Wenn's Churmainz gehören soll.

O ihr Churmainzer all zusammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen,
Ergreift den Feind nur herzhaft an,
Gott der Herr wird uns beschützen,
Seinen Schutz und Segen schicken,
General Albini führt uns an.

51.

Verspätung.

Deutsch

Mutter, ach Mutter! es hungert mich
Gieb mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir säen geschwind.

Und als das Korn geseet war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter, es hungert mich
Gieb mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ärndten geschwind.

Und als das Korn geärndtet war
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte mir mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreschen geschwind.

Und als das Korn gedroschen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir mahlen geschwind.

Und als das Korn gemahlen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen geschwind.
Und als das Brod gebacken war,
Lag das Kind schon auf der Bahr.

52.

Rheinischer Bundesring.

Deutsch.

Bald gras ich am Neckar,
Bald gras ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schätzel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Grasen
Wann die Sichel nicht schneidt,
Was hilft mir ein Schätzel,
Wenn's bei mir nicht bleibt.

So soll ich dann grasen
Am Neckar am Rhein,
So werf ich mein goldiges
Ringlein hinein.

Es fließet im Neckar,
Und fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
Ins tiefe Meer n'ein.

Und schwimmt es das Ringlein,
So frißt es ein Fisch,
Das Fischlein soll kommen
Aufs König sein Tisch.

Der König thät fragen,
Wem's Ringlein soll sein?
Da thät mein Schatz sagen,
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein thät springen,
Berg auf und Berg ein,
That mir wiedrum bringen,
Das Gold Ringlein fein.

Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirf du mir immer
Dein Ringlein hinein.

53.

Die Herzogin von Orlamünde.

Deutsch.

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin ich liebe nicht;

„Bin ein Kind von achtzehn Jahren
„Und im Lieben unerfahren,

„Würde doch zum Weib dich nehmen,
„Doch vier Augen mich beschämen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Die das Herze mein beschweren."

Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„Witwe bin ich schön vor allen,
„Aller Fürsten Wohlgefallen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Würde seine Lieb mich ehren."

„Kinder ihr vom schlechten Mann,
„Der mich hielt in strengem Bann;

„Weil ihr meine Land ererbet
„Wenn ihr nicht unmündig sterbet."

Also Oehl in Flammen wüthet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.

Also deutet sie die Rede
Auf zwei eigne Kinder schnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen:

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Ich will dir den Vogel geben.“

Nädeln aus dem Mittibschleier
Zieht sie, daß er falle freier,

Zu dem wilden Hager spricht:
„Nimm die Nadeln und verricht,

„Schwarzer Hager, du mein Freier
„Fürchtest nicht den schwarzen Schleier,

„Fürchtest du nicht auch vier Augen,
„Die zum Zusehn hier nicht taugen,

„Setz' dich mit zu ihren Spielen,
„Daß sie keine Schmerzen fühlen,

„Daß die Wunden niemals sprechen,
„Must du in das Hirn sie stechen,

Herulus zum Hager spricht,
Eh der ihm das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir Drimmünde geben,

„Auch die Plassenburg die neue,
„Und es soll mich nicht gereuen.“

Herula zum Hager spricht,
Eh er ihr das Hirn einsticht:

„Lieber Hager laß mich leben,
„Will dir meine Docken geben,

„Engel, Bengel laß mich leben,
„Will dir meinen Vogel geben.“

Hager sich als Mörder nennt,
Eh er sich das Hirn einrennt.

„Gott ach Gott, wo werd ich ruhen
„Höre schon den Vogel rufen,

„Gott ach Gott, wo soll ich fliehen,
„Sehe schon den Vogel ziehen.“

Albert spricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn,

„Meinte unsre eignen Augen,
„Wie wir nicht zusammen taugen.“

Beide Kinder unverweset
Liegen noch im Marmorsarge,
Als wär heut der Mord gewesen,
Recht zum Trotze allem Argen.

54.

Rückfall der Krankheit.

Deutsch.

Soll ich denn sterben,
Bin noch so jung?
Wenn das mein Vater wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Er thät sich kränken
Bis in den Tod.

Wenn es die Mutter wüßt,
Wenn es die Schweſter wüßt,
Thäten ſich härmen
Bis in den Tod.
Wenn es mein Mädel wüßt,
Daß ich ſchon ſterben müßt,
Sie thät ſich kränken
Mit mir ins Grab.

86.

Die Tartarfürſtin.

Deutſch.

Was wollt ihr aber hören,
Was wollt ihr, daß ich ſing?
Wohl von der Tartarfürſtin,
Wie's der zu Neumark ging.

Nach Breſſelau in Schleſien
Ein große Reiß ſie macht,
Nach Neumark kam ſie gefahren
Und blieb allda zur Nacht.

Da ſprach der Wirth zum andern:
„Ein Heidin wohnt bei mir,
„Sie hat Gold, Edelſteine,
„Die laß ich nicht von hier.“

„Gut Nacht, O Fürſtin ſchöne,
„Ihr lebt nicht bis zum Tag.“
Und wandte ſich behende,
Gab ihr den Todesſchlag.

Und all ihr Hofgesinde
In tiefem Schlaf er fand,
Und würgt sie groß und kleine
Mit seiner eignen Hand.

Mit seinen eignen Händen
Begrub er sie allzumal
Gar tief im kalten Keller,
Ihr Gold und Gut er stahl.

Er zeigte drauf den andern
Sein Hand von Blut so roth,
Von Gold und Edelsteinen
Die Hälft er ihnen bot.

Die nahmen sie so gerne
Und schwiegen von der That,
Doch was nicht früh gerächet,
Das straft der Himmel spat.

Der Tartarfürst, der hörte
In Neumark ist mein Kind
Gemordet und beraubet,
Den Körper man noch findt.

Da rief er seinen Haufen:
„Auf nehmet Spieß und Schwert,
„Nach Schlesien wir ziehen,
„Es ist des Ziehens werth.“

Da kamen sie in Scharen
Ins ganze Schlesier Land,
Und sengten, brannten, stahlen,
Der Welt ists wohlbekannt.

Der Fürstin Tod zu rächen
Bei Wahlstadt ging es trib,
Zur Ehr der Heidenfürsten
Der Christen Herzog blieb.

So ward am Land gerächet
Was Neumark hat gethan,
Herr Gott mich selbst regiere
Fang ich allein was an.

56.

Kloster Trebnitz.

Deutsch.

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief.
Seines Lebens er sich schier verwehrt,
Als Gott sein Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht,
Und trat zum Sumpf hinan, an, an.
Und schnell dem Herrn ein Aestlein bracht:
"Da halt der Herr sich dran, dran, dran.

Und als der Herzog g'rettet war,
Da kniet er freudig hin, hin, hin.
„O Herr wie ist es wunderbar,
"Daß ich gerettet bin, bin, bin."

"Und bin ich denn gerettet nun,
„Bau ich ein Kloster dir, dir, dir.
"Daß man dir dien in Fried und Ruh,
"Auf diesem Flecklein hier, hier, hier.

Das Kloster war gar schön gebaut,
Des freut sich wer es sah, sah, sah.
Und manche fromme Gotteshraut,
Kam hin von fern und nah, nah, nah.

„Was begehrt ihr edle Jungfrauen mehr?
„Der Herzog fragt sie dann, dann, dann.
„Wir b'dürfen nichts und nimmermehr
„Dieweil wir alles han, han, han.

„Und weil euch denn nichts noth mehr ist,
„So sey denn dieser Nam, Nam, Nam,
„Trebnitz, das hieß, wir b'dürfen nichts,
„Den Namen es bekam, kam, kam."

57.

Das vierte Gebot.

Deutsch.

Im Land zu Frankereiche
Ein alter König saß,
Der all sein Land und Reiche
An seinen Sohn da gab.

Das war aus Alters Schwäche,
Daß er sich des verwandt,
Der Sohn thät ihm versprechen,
Ich nähre dich zur Hand.

Der Sohn gar bald sich nahme
Ein Hausfrau minniglich
Die war dem Vater grame,
Sprach also klägelich:

Der alt Mann thut stets husten,
Bei Tisch, das graut mir sehr,
Und nimmt mir Essens Lusten,
Macht mir die Zunge schwer.

Der Sohn thät ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde,
Von Heu und auch von Stroh,
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.

Die Konigin thät sich legen,
Gebahr ein Sohne gut,
Der ward ein stolzer Degen,
Und hätt ein frommen Muth.

Als der die Sach erkannte,
Bracht er zu aller Stund
Seim Anherrn Speis und Tranke,
Was er nur finden kunt.

Er bat ihn an eim Tage
Um eine Roßdeck alt,
Daß er nit kalt da lage,
Der fromm Jüngling lief bald.

Da er zum Roßstall kame,
Ein Roßdeck, die war gut,
Er von dem Pferd da nahme,
Zerriß sie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fraget:
Was ihm die Roßdeck thät:
„Ich bring sie halb, er saget
„Deim Vater an sein Bett.“

Das Halbtheil ich behalte
Für dich, wenn du da ruhst,
Wo deinen Vater alte,
Du jetzt versperren thust.

58.

Hans im Glücke.

Deutsch.

Willst zurück zu deiner Mutter?
Hans, du bist ein braver Sohn;
Hast gedient mir treu und redlich;
Wie die Dienste, so der Lohn;
Gebe dir zu deinem Sold
Diesen Klumpen da von Gold;
Bist du mit dem Lohn zufrieden,
Hans im Glücke!

Ja, zufrieden! und die Mutter,
Ja, die gute Mutter soll
Mich belohen und sich freuen,
Alle Hände bring' ich voll;
Alles, alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl seyn,
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke!

Und er ziehet seine Straße
Rüstig, frisch und frohgesinnt,
Doch es sticht ihn bald die Sonne,
Die zu steigen schon beginnt,
Und der Klumpen Gold ist schwer,
Drückt die Schultern gar zu sehr;
Du erliegest unter'm Golde,
Hans im Glücke!

Kommt ein Reiter ihm entgegen; —
Schimmel! ei, du munt'res Thier!
Aber schleppen muß ich, schleppen
Den verwünschten Klumpen hier;

So ein Reiter hat es gut,
Weiß nicht, wie das Schleppen thut;
Hätt' ich dieſen Schimmel, wär ich
Hans im Glücke.

Lümmel, ſage mir, was iſt es,
Was du da zu ſchleppen haſt? —
Nichts als Gold, mein werther Ritter, —
Gold?! — und mich erdrückt die Laſt —
Nimm dafür den Schimmel. — Top!
Und ſo reit' ich, hop, hop, hop!
Trabe, Schimmel! trabe, Schimmel!
Hans im Glücke.

Hop, hop, hop! der dumme Teufel
Schwitzt nun unter meinem Schatz;
Hop, hop! Hop, hop! ſachte, Schimmel!
Pfui dich! — Plautz: ein Seitenſatz,
Und er lieget da zum Spott,
Danket aber ſeinem Gott
Daß er nicht den Hals gebrochen,
Hans im Glücke.

Kommt ein Bauer, treibt gemächlich
Vor ſich hin ein mag'res Rind;
Halt' den Schimmel! halt' den Schimmel!
Schreit ihn an das Glückeskind;
Ja! es lief ſehr glücklich ab,
Aber hart iſt doch der Trab,
Und ich will nicht wieder reiten,
Hans im Glücke!

Eine Kuh giebt Milch und Butter,
Der Beſitzer hat's nicht ſchlecht. —
Wollt ihr mit den Thieren tauſchen? —
Mir iſt ſchon der Schimmel recht. —
Mit den Thieren tauſchen?! Top.
Trabe, Bauer, hop, hop, hop!
Selig, überſelig preiſt ſich
Hans im Glücke.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

Erst den Dienst, und dann die Bürde,
Wieder nun den Schimmel los!
Immer besser! immer besser!
Nein, mein Glück ist allzugroß! —
Und im heißen Sonnenschein
Findet bald der Durst sich ein:
Hast ja deine Kuh zu melken,
Hans im Glücke. —

Melken also, er versucht es,
Nicht gedeiht es ganz und gar,
Weil er Melken nicht gelernt hat,
Und die Kuh ein Ochse war;
Und er stößt und wehret sich:
Prr! Prr! ruhig! denkst du mich,
Wilde Bestie, todt zu schlagen?
Hans im Glücke. —

Und des Weges zog ein Metzger,
Der ein Schwein zur Metzig trieb:
Esel! bleibe von dem Ochsen,
Hast du deine Knochen lieb! —
Von dem Ochsen?! — Tritt zurück! —
Ist's ein Ochse? welch ein Glück!
Ich erfahr' es noch bei Zeiten,
Hans im Glücke.

Aber ach! die Milch? die Butter?
Nun! der wird zu schlachten sein.
Aber Schweinefleisch ist besser
Und ich lobe mir das Schwein;
Schweinebraten, Rippenspeer,
Speck und Schinken, ja, noch mehr,
Frische Wurst und Metzelsuppe!
Hans im Glücke! —

Dieses alles kannst du haben,
Gieb dafür den Ochsen hin;
Willst du tauschen? — Herzlich gerne!
Ja! der Handel ist Gewinn.

Auf! mein Schweinchen, trabe du
Lustig unserm Dorfe zu;
Ja! die Mutter wird mich loben,
Hans im Glücke! —

Und es hat ein loser Bube
Bei dem Handel ihn belauscht,
Hätte gern auf gute Weise
Sich von ihm das Schwein ertauscht,
Kommt daher mit einer Gans,
Schaut das Schwein an, dann den Hans: —
Hast du selbst das Schwein gestohlen,
Hans im Glücke? —

Schwein gestohlen?! — Wie denn anders!
Ja! das ist gestohlnes Gut.
Sey du mir im nächsten Dorfe
Vor dem Schulzen auf der Hut;
Auf der Inquisitenbank,
Dort im Amthaus... — Gott sei Dank!
Das erfahr' ich noch bei Zeiten,
Hans im Glücke! —

Nun! dir wäre schön zu helfen,
Mach' ich doch mir nichts daraus;
Gieb das Schwein und nimm den Vogel,
Ich gehöre hier zu Haus,
Weiß die Schliche durch den Wald,
Man ertappt mich nicht so bald. —
Ei! schon wieder außer Sorgen,
Hans im Glücke!

Freuen wird sich doch die Mutter,
Eine Gans ist gar kein Hund,
Und nach gutem Gänsebraten
Wässert lange mir der Mund;
Und das edle Gänsefett!
Und die Daunen für das Bett!
Ei! wie wirst darauf du schlafen,
Hans im Glücke!

477084

Nicht das Beste zu vergessen,
Auch der Federkiele viel!
Nichts ist mächtiger auf Erden,
Als ein solcher Gänsekiel,
Wenn der Kantor Wahres spricht;
Aber schreiben kannst du nicht,
Hättest schreiben du gelernt,
Hans im Glücke! —

Und ein luft'ger Scheerenschleifer
Kam daher die Straß' entlang,
Machte Halt mit seinem Karren,
Rieb die Hände sich und sang:
Geld im Sack und nimmer Noth!
Meine Kunst ist sich'res Brod. —
Könnt' ich diese Kunst, so wär' ich
Hans im Glücke. —

Kerl, wo hast du diese Gans her? —
Hab' getauscht sie für mein Schwein. —
Und dein Schwein? — für meinen Ochsen. —
Diesen? — für den Schimmel mein. —
Und den Schimmel? — für mein Gold. —
Gold?! — ja; meiner Dienste Sold.
Blitz! du hast dich stets gebessert,
Hans im Glücke!

Aber Eins mußt du bedenken:
Eine Gans ist bald verzehrt,
Mußt auf eine Kunst dich legen,
Die ein sich'res Brod gewährt. —
Meister, ja, das mein' ich auch!
Lehrt mich Scheerenschleifer-Brauch,
Bin ich Scheerenschleifer, bin ich
Hans im Glücke. —

Willst dafür die Gans mir geben? —
Ja! es lohnet wohl der Kauf. —
Zwei der Steine, die da lagen,
Hebt der Schalk vom Boden auf,

Wohlgerundet, glatt und rein,
Nicht zu groß und nicht zu klein:
Wirst ein tücht'ger Scheerenschleifer,
Hans im Glücke.

Her die Gans, und nimm die Steine,
Trage sie im Arme, so!
Auf dem klopfst du, auf dem schleifst du,
Und das ist das A und O.
Geld im Sack und nimmer Noth,
Deine Kunst ist sich'res Brod;
Alles Andre wird sich finden,
Hans im Glücke. —

Und er nimmt mit Gans und Karren
Schnell den nächsten Seitensteg;
Hans mit seinen Steinen ziehet
Jubilirend seinen Weg:
Alles, alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl seyn,
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke! —

Aber späte war's geworden,
Fern das Dorf, und Essenszeit,
Nichts gegessen, nichts getrunken,
Hunger, Durst und Müdigkeit;
Und die Steine waren schwer,
Drückten, wie das Gold, auch sehr:
Holte die der Teufel, wär' ich
Hans im Glücke! —

Dort am Brunnen will er trinken,
Setzt, wie ein bedächt'ger Mann,
Auf den Rand die Steine nieder,
Schaut sich um und stößt daran;
Plump! sie liegen in dem Grund,
Und er lacht den Bauch sich rund:
Auch der Wunsch ist eingetroffen,
Hans im Glücke!

Zu der Mutter! ruft er freudig,
Zu der Mutter, leicht zu Fuß!
Sollst mich loben! sollst dich freuen!
Bringe Glückesüberfluß;
Alles, alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl seyn,
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke!

Chamisso.

59.

Die Erstürmung Asów's.

Russisch.

Spät erst wurde den Soldaten
Der Befehl ertheilt;
Putzen Nachts noch die Soldaten
Ihre Gewehre blank:
Stehen bis zur Morgendämm'rung
All' in Reih und Glied.

Keine goldene Trommete
Dröhnte plötzlich drein,
Keine helle Silberflöte
Tönte plötzlich drein,
Redet unser Vater also
Der rechtgläub'ge Zar:

Ha wohlan! ihr meine Knjäsen
Und Bojaren all!
Auf! ersindet nnd erdenket
Einen guten Rath,
Wie am schnellsten ist zu nehmen
Diese Stadt Asów?

Die Bojaren sich verbeugen...
Unser Väterchen,
Selber eine Thrän' im Auge,
Sprach zu ihnen so:
Auf! wahlan denn! ihr Dragoner
Und Soldaten mein!
Auf ihr Freunde, und erdenket
Einen starken Rath,
Wie am schnellsten ist zu nehmen
Diese Stadt Asow?

Wie ein Schwarm von Bienen summet,
Die Soldaten so
Riefen all' mit einer Stimme:
Vater, unser Zar!
Müssen nehmen sie und setzen
Unser Leben dran.

Nach dem Untergange war es
Schon des hellen Monds,
Bei dem Morgenrothe zogen
Sie hinaus zum Sturm.
Zu den weißen starken Mauern,
Bollwerk hochgethürmt.

Nicht von steilen Bergen rollten
Nieder Felsen grau,
Von den hohen Mauern rollten
Feinde viel hinab.
Es erglänzete die Ebne
Nicht vom weißen Schnee,

Der erschlagnen Feinde Leiber
Glänzten also weiß.
Und durch keinen Regen traten
Die Gewässer aus,
So in heißen Strömen rieselt'
Hin ihr purpurn Blut.

60.

Die verlor'ne Schwester.

Russisch.

Hatt' der Jüngling einen grünen Garten
Sä'te Blümlein aus der wackre Jüngling,
Sä'te Blümlein aus und weinte selbst:
Ach, mein Licht, ihr himmelblauen Blumen!
Wer wird nun euch Blümlein doch begießen,
Vor dem Frost, dem grimmigen, euch hüten?
Alt schon sind des Jünglings Vater, Mutter...

— Ach, einst hatt' ich eine Herzensschwester
Und die ging zum Donaustrom nach Wasser.
Ist im Donaustrome sie ertrunken?
Hat sie sich im finstern Wald verirrt?
Haben graue Wölfe sie zerrissen
Oder die Tataren sie gefangen?

Wär im Donaustrome sie ertrunken,
Hätte sich mit Sand getrübt die Donau;
Wär von grauen Wölfen sie zerissen,
Lägen Knöchlein auf dem Blachgefilde;
Wäre von Tataren sie gefangen,
Hätt's der wackre Jüngling schon erkundet.

61.

Der Strjelzen-Ataman.

Russisch.

Aus dem Kreml, dem Kreml, der festen Burg
Von dem kaiserlichen Schlosse her,
Von dem Schlosse bis zum schönen Markt,
Sagt, was zieht sich für ein breiter Weg?

Einen wackern Jüngling führen sie
Nun zym Tode — einen großen Herrn;
Führen dort den Strjelzen-Ataman
Für Verrath an Zar'scher Majestät.

Festen Trittes schreitet er einher,
Sieht sich wild nach allen Seiten um,
Daß auch jetzt der Zar ihn nicht gebeugt.

Vor ihm geht ein grimmer Henkersknecht,
Trägt in Händen das geschärfte Beil;
Und es folgen ihm die Eltern nach,
Die betagten, und sein junges Weib.

Und die weinen wie der Gießbach stürzt,
Schluchzen jammernd wie die Quelle rauscht,
Bitten schluchzend; ach, du theures Kind!
Unterwirf du dich dem Zaren doch,
Ob vielleicht dir Gott barmherzig sey,
Daß der Zar dich noch begnadige,
Deinen Trotzkopf auf den Schultern laß'.

Das versteint nur mehr des Jünglings Herz,
Trotzig spricht er noch dem Zaren Hohn,
Hört den Vater und die Mutter nicht,
Fühlt nicht Mitleid mit dem jungen Weib,
Kein Erbarmen um die Kindelein.

Und sie führten ihn zum schönen Markt,
Schlugen von dem starken Schultern ihm
Seinen starren, unbeugsamen Kopf.

62.

Der Kosak im Kerker.

Russisch.

Ach mein Leiden, ach mein Leiden schwer,
Oder rührt mein herbes Mißgeschick
Wohl von jenem unglückselgen Stern?
Aufgegangen bist du hoch, o Stern!
Höher als der helle Vollmond strahlt,
Der verdunkelt hat der Sonne Licht.
Ach mein Leiden, ach mein Leiden schwer!
Oder hat mein herbes Mißgeschick
Von Geburt an mir es vorbestimmt,
Durch die That es nun herbeigeführt,
Daß von Kindheit bis zur Greisenzeit,
Bis sich eisgrau mir die Locke bleicht
Ich mein Leben ganz verjammern soll,
Ganz verjammern bis zur Todesgruft?

Zu Asów, in der berühmten Stadt,
An dem weißen Festungsmauerwerk
War einst finstrer Kerkerthurm gebaut
Ohne Thüren, ohne Fenster gar.

Ach, dort in dem finstern Kerkerthurm
Saß ein wackrer Jüngling eingesperrt,
Wackrer Jüngling, ein Kosak vom Don
Wohl in Ketten volle zwanzig Jahr',
Volle zwanzig Jahr' und drüber noch.
Traf es sich, daß bei dem Kerkerthurm
Einst der Türken Kaiser ritt vorbei,
Seine sultanische Majestät.
Da erhub der Jüngling diese Red':
O vernimm mich, Türkenkaiser du,
Deine sultanische Majestät,
Und befiehl, daß man mich speis' und tränk'!
Läßt du Speis und Trank mir reichen nicht,
So befiehl, daß man mich tödte bald;
Aber willst du mich nicht tödten bald,
So befiehl, daß man mich lasse frei.
Doch befiehlst nicht, mich zu lassen frei,
Schreib' ich eilig einen Brief daheim
Ohne Feder, ohne Tinte wohl
Schreib' ich ihn mit meinen Thränen heiß
Den Gefährten, nach dem stillen Don.
Der erhab'ne stille Don erbraust,
Die Kosaken all verschwören sich,
Ueberfallen schnell das Türkenheer,
Führen, Kaiser! dich gefangen fort.
Ei, was spricht der Türkenkaiser nun
Seine sultanische Majestät
Wohl darauf zu seinem Großvezier:
Lasse gleich den wackern Jüngling frei,
Diesen donischen Kosaken brav,
Laß' ihn kehren in sein russ'sches Land,
Kehren heim zu seinem weißen Zar.

63.

Das Königsfräulein in Litthauen.

Russisch.

Streift' ein Knab' durch die Ukraine,
Bis er kam nach manchen Jahren
Zu dem Könige nach Litthaun,
Der ihn liebt' und hielt in Ehren.
Und es konnt' die Königstochter
Sich nicht satt schaun an dem Knaben.

Einst in seinem Rausch der Knabe
Rühmte sich mit frecher Rede:
Brüder! hab' gezecht, geschmauset,
Mich ergangen im Palaste;
Von der Schulter wallt' der Goldstoff,
Führt' an meiner Hand das Fräulein,
Lag mit ihr auf weichem Pfühle.

Drob voll Neid die Brüder hämisch
Hinterbrachten es dem Könige:
Höre Vater, strenger König!
Was du nicht gewußt, geahnet,
Mit dem Knaben buhlt dein Fräulein.

Jach erglüht' im Zorn der König,
Rief empor mit Donnerstimme:
Hab' ich nicht mehr treue Diener?
So ergreift den kühnen Knaben,
Schleppt ihn in den finstern Kerker;
Geht sodann auf's weite Blachfeld,
Grabet dort zwo tiefe Gruben,
Rammelt drein zween hohe Pfosten,
Leget queer den Ulmenbalken,
Hängt daran die seid'ne Schlinge.

Dorthin führt den kühnen Knaben,
Aber nicht die off'ne Straße,
Sondern führt ihn hinter'm Schloße;
Daß nicht sein gewahr' das Fräulein.

Steigt der Knab' die erste Stufe:
Lebet wohl ihr alten Eltern!
Steigt der Knab' die zwote Stufe:
Lebet wohl ihr Stammgenossen!
Steigt der Knab' die dritte Stufe:
Lebe wohl, o Königsfräulein!

Sie vernahm von fern die Stimme,
Floh in ihre Fraungemächer,
Zog hervor die gold'nen Schlüssel,
Oeffnet' ihr Geschmeidekästlein,
Nahm daraus zwei spitze Messer
Und durchstieß den Schwanenbusen.

Knabe schaukelt auf dem Felde,
Fräulein sinket auf die Messer.

Kam ihr Vater hergeeilet;
Konnt' der König auf nicht blicken
Als er todt sein Fräulein schaute.
Stampfet' auf den Tisch die Hände:
Ach mein Licht, du liebste Tochter!
Warum gabst nicht kund mir früher,
Daß so lieb dir war der Knabe?
Hätt' des wackern mich erbarmet,
Hätt' begnadet ihn vom Tode!

Rief empor mit Donnerstimme:
Hab' ich nicht mehr treue Diener?
Sendet mir zween grimme Henker,
Daß vom Rumpf sie hauñ die Köpfe
Denen, die mein Kind verklaget.

64.

Die Giftmischerin.

Russisch.

Späne hobelte der wackre Jüngling
Und das schöne Mägdlein nahm die Späne,
Nahm die Späne, schürte Feuer an;
Einen gift'gen Trank die Natter kochte,
Zu vergeben ihren eignen Bruder.

In dem Hof begegnet' sie dem Bruder,
Schenkte vor der Zeit ihm eine Schale,
Bot sie ihrem lieben Bruder dar.
„Trinke, Schwester, du doch selbst zuvor!"
Trank schon, Bruder, wie ich eingeschenkt,
Dir, mein Brüderchen, Gesundheit wünschend.

Wie ein Tropfen auf des Rosses Mähne fiel,
Gleich entzündet' sich des Rosses Mähne
Und dem Reiter ward so schlimm und bang:

Von dem Rosse stieg der wackre Jüngling,
Zog den scharfen Säbel aus der Scheide,
Hieb der Schwester ihren Trotzkopf ab.
„Nimmer bist du meine Schwester leiblich,
Bist wohl eine giftgeschwoll'ne Natter."

Aus dem Holzstoß trug er Holz zusammen,
Schichtet's in des Hofes Mitten auf.
Er verbrannt' der Schwester weißen Leib
Bis nichts übrig blieb als Staub und Asche.

Streut' den Staub im weiten Blachfeld aus.
Allen er verbot um sie zu weinen,
Weil sie ihm so Schädliches ersann.
Selber nun ereilte das Verhängniß
Sie ob solcher hassenswerthen That.

65.

Brautwahl.

Russisch.

Ueber'm Meere da hielt der Goldfink Haus,
Vollauf zu kauen, that Bier sich brauen,
Das Malz er kaufte, den Hopfen er borgte,
Die schwarze Drossel das Brauen besorgte,
Der Taubenweib die Branntweinbrennerei,
Gott laß uns das Bier gehörig brauen.
Ja brauen, es mög' der Schnaps auch taugen.
Wir wollen zu Gast die Vögelein laden.
Das Fräulein, die Eule, kam ungeladen;
Anlangt der Gimpel in größter Eilen,
Er streichelt das Köpfchen Fräulein Eulen.
Alle die Vöglein fingen an zu rathen:
Klein Fink! ei warum thust du nicht heirathen?
Heirathen möcht' ich wohl, wen soll ich nehmen?
Nähm' ich die Bachstelz', ist mein' Großmama,
Nähm' ichs Ziserinchen, ist mein Mühmchen,
Nähm' ich die Maise, ist meine Bäse,
Nähm' ich die Krähe, hat 'ne lange Nase,
Nähm' ich die Elster, wieder zu kitzlich.
Ueber'm Meere die Wachtel, Wachtel,
Ist nicht mein Bäschen, kein lang Näschen,
Mein' Allerliebste, die will ich nehmen!

Chorus der Vögel.

Hoch lebe Wirth und Wirthin fürwahr
Sammt ihren Kindelein viele Jahr'!

66.

Hochzeitlied.

Russisch.

In den Hof Herr Pántelei tritt,
Kusma's Sohn in den weiten Hof;
Bis zur Erde hängt ihm sein Marderpelz,
Hoch sich hebt seine Zobelmütz', —
Endlos ist über ihn Gottes Gnad'.

Sehn aus der Stadt die Bojaren ihn,
Die Bojarinnen aus dem Fraungemach,
Hinter'm Vorhang seine verlobte Braut.

Drauf die Bojaren: wer ist der Mann?
Die Bojarinnen: wer ist der Herr?
Spricht die Verlobte: mein Bräutigam.

67.

Zitherbubens Morgenlied.

Deutsch.

Fröhlich und wohlgemuth
Wandert das junge Blut
Ueber den Rhein und Belt
Auf und ab durch die Welt.

Husch, husch mit leichtem Sinn
Ueber die Fläche hin!
Schaffe sich Unverstand
Sorgen und goldnen Tand!

Griesgram sieht alles grau,
Freude malt grün und blau;
Rings wo der Himmel thaut,
Frohsinn sein Nestchen baut.

Ueberall Sonnenschein,
Quellen und Blümelein,
Lauben und Baumes-Dach,
Vogelsang, Rieselbach.

Ueberall Meer und Land,
Frische Luft, Freundes-Hand
Ehrlich, und leichtes Blut
Mägdlein, ich bin dir gut.

Leben, bist doch so schön,
Morgens auf goldnen Höh'n —
Schattenspiel an der Wand!
Schaut doch den bunten Tand!

Schmidt von Lübeck.

68.

Zitherbubens Tagelied.

Deutsch.

Mittag geht über Thal,
Sonne hat warmen Strahl;
Blümlein der Haide stirbt,
Schmachtend die Grille zirpt.

Leben ist kalt und heiß,
Tagwerk will seinen Schweiß;
Noth geht wohl weiten Gang,
Ende kommt mit entlang.

Guten Tag, Wandersmann!
Sieht mich vor Eil' nicht an;
Jeder geht seinen Weg
Rasch über Brück' und Steg.

Geh nur, Geselle, geh!
Thut's auch ein wenig weh,
Tiefer im Land hinein
Soll es gar schattig seyn.

Ist es am Tage schwül,
Abendroth macht es kühl;
Lustig die Wolke thaut,
Wenn es im Lande graut.

Fröhlich des Weges fort
Bis an den kühlen Ort! —
Klingling ein lustig Stück,
Hoffnung und gutes Glück!

Schmidt von Lübeck.

69.

Zitherbubens Nachtlied.

Deutsch.

Hörst du den Sturmwind gehn?
Läßt sich kein Sternlein sehn,
Regnet gewaltig drein,
Eulen und Uhu schrein.

Friert es dich, armes Blut?
Warm macht Geduld und Muth;
Herzchen, nicht weit von hier
Giebt's hübsches Nachtquartier.

Herzchen, gemach den Lauf,
Grade bergauf, bergauf!
Immer durch Moor und Sand
Höher hinauf ins Land!

Bist du den Berg hinan,
Wo man nicht weiter kann,
Immer hinab, hinab,
Immer hinab den Stab!

Bis an die stille Thür,
Pförtner nimmt kein Gebühr;
Husch, husch ins dunkle Haus!
Kömmst nimmer mehr heraus.

Kurz ist das Herzeleid,
Schmuck ist das weiße Kleid.
Sagt, ob das Possenspiel,
Leutchen, euch wohlgefiel.

Schmidt von Lübeck.

70.

Wendisches Lied.

Dunkel, wie dunket in Wald und in Feld,
Abend schon ist es, nun schweiget die Welt.

Nirgend noch Licht und nirgend noch Rauch,
Ja und die Lerche sie schweiget nun auch.

Kommt aus dem Dorfe der Bursche heraus,
Giebt das Geleit der Geliebten nach Haus.

Führt sie am Weidengebüsche vorbei,
Redet so viel und so mancherlei.

„Leidest du Schmach und betrübest du dich,
Leidest du Schmach von andern um mich —

Werde die Liebe getrennt so geschwind,
Schnell wie wir früher vereiniget sind.

Scheide mit Regen und scheide mit Wind,
Schnell wie wir früher vereiniget sind.“

Spricht das Mägdelein, Mägdelein spricht:
„Unsere Liebe sie trennet sich nicht.

Fest ist der Stahl und das Eisen gar sehr
Unsere Liebe ist fester noch mehr.

Eisen und Stahl, man schmidet sie um,
Unsere Liebe wer wandelt sie um?

Eisen und Stahl sie können zergehn,
Unsere Liebe muß ewig bestehn.“

71.

Neun mal 99 Schneider.

Deutsch.

Es waren einmal die Schneider,
Die hatten guten Muth,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,
Da hielten sie einen Rath,
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,
Da hielten sie einen Schmaus,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
An einer gebacknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittenfahrt,
Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenbarth.

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Bock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da saßen sie beim Wein,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als sie all besoffen warn,
Da sah man sie nicht mehr
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtputzscheer.

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Der Wirth zum Fenster hinaus.

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kommen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
In einem Kandel *) um.

*) Gosse.

72.

Der Schneider in der Fremde.

Deutsch.

Der Schneider Franz, der reisen soll,
Weint laut und jammert sehr:
„O! Mutter lebet ewig wohl,
„Euch seh ich nimmermehr!“
Die Mutter weint entsetzlich:
„Das laß ich nicht geschehn,
„Du darfst mir nicht so plötzlich
„Aus deiner Heimath gehn.“

O! Mutter, nein, ich muß von hier,
Ist das nicht jämmerlich!
„Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür,
„Verbergen will ich dich.
„In meinem Taubenschlage,
„Verberg ich dich mein Kind,
„Bis deine Wandertage
„Gesund vorüber sind.“

Mein guter Schneider merkt sich dies,
Und thut als ging er fort,
Nahm kläglich Abschied und verließ
Sich auf der Mutter Wort,
Doch Abends nach der Glocke,
Stellt er sich wieder ein,
Und ritt auf einem Bocke
Zum Taubenschlag hinein.

Da ging er, welch ein Wanderschaft,
Im Schlage auf und ab,
Und wartete bis ihm zur Kraft
Die Mutter Nudeln gab,
Beim Tag war er auf Reisen,
Und auch in mancher Nacht,
Da hat er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit,
Nicht weit von seinem Haus,
Er hört wie die Bekämpfte schreit,
Und gukt zum Schlag hinaus,
Mein Schneiderlein ergrimmte,
Macht eine Faust und droht:
"Wär ich nicht in der Fremde,
"Ich schlüge dich zu todt."

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477965
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1899

Bibliothek

des

Frohsinns,

oder

10,000

Anekdoten, Witz- und Wortspiele, Travestieen und Parodieen, Epigramme, Räthsel, humoristische Aufsätze und Curiosa aller Art,

in Prosa und Versen,

redigirt von

Prof. Dr. J. M. Braun.

VIIIte Section.

Viertes Bändchen.

Stuttgart, 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Die

Volksharfe.

Sammlung

der

schönsten Volkslieder

aller Nationen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart.
Franz Heinrich Köhler.

1838.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
477965
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1904

Inhalt.

Acht Lieder aus der Frithiofssage, (schwedisch) nach der Uebersetzung von Amalie Helwig.

		Seite.
1.	König Ring	1
2.	Frithiof spielt Schach	4
3.	Ingeborg's Klage	7
4.	Frithiof und Björn	9
5.	Frithiof kommt zu König Ring	12
6.	Die Eisfahrt	17
7.	König Rings Tod	19
8.	Die Königswahl	22
9.	Gott lenkts, dänisch	25
10.	Das Bergmännlein, dänisch	27
11.	Dalby Bär, dänisch	32
12.	Das Lied vom Wafthrudner. Aus der ältern Edda, isländisch	35
13—15.	Aus Ossian's Gedichten, Fionnghal und Carraig Thurai, gälisch	48
16.	Die Raute, polnisch	65
17.	Der Kosack, polnisch	67
18.	Das Dreikraut, polnisch	68
19.	Prophezeihung, polnisch	70
20.	Freierlied, polnisch	71
21.	Dobosz der Räuber, polnisch	72
22.	Der Tod auf dem Meere, russisch	74
23.	Auch im Grabe währt Liebe fort, russisch	75

24. Lied des Verbrechers, russisch . . . 76
25. Auflösung des Räthsels, russisch . . 77
26. Die Kosaken zu Schiffe, russisch . . 77
27. Die Strandbewohnerin, russisch. . . 78
28. Jünglings Abzug in den Krieg, russisch . 80
29. Johannes, Stathas Sohn, neugriechisch . 81
30. Olympos, neugriechisch 82
31. Das Grab des Dimos, neugriechisch . . 83
32. Des Räubers Abschied, neugriechisch . . 84
33. Kaliakudas, neugriechisch 85
34. Diplas, neugriechisch 86
35. Der Tod des Veli Guekas, neugriechisch . 87
36. Der Tod des Liakos, neugriechisch . . 88
37. Die Einnahme von Konstantinopel, neugriechisch 90
38. Der Tod des Kitsos Bozzaris, neugriechisch 91
39. Der Tod des Gorgakis, neugriechisch . . 92
40. Jägerlied, deutsch 94
41. Lied der schwarzen Jäger, deutsch . . 95
42. Gebet während der Schlacht, deutsch . . 96
43. Lützow's wilde Jagd, deutsch . . . 98
44. Männer und Buben, deutsch . . . 100
45. Schwertlied, deutsch 103
46. Grablied, deutsch 106
47. Der Grabstein, deutsch 107
48. Adelaide, deutsch 108
49. Mondscheingemälde, deutsch . . . 109
50. Lied aus der Ferne, deutsch . . . 111
51. Lied der Liebe, deutsch 112
52. Lied eines Landmanns in der Fremde, deutsch 113
53. Das Grab, deutsch 115
54. Ermunterung, deutsch 116
55. Die nächtliche Heerschau, deutsch . . 118

So eben ist in unterzeichneter Buchhandlung erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historische und malerische

Wanderungen

in

Griechenland.

Kriegs- und Reiseſcenen aus dem neunzehnten Jahrhundert.

Nach den Schilderungen

von

Plaquiere, Castellan, Chandler, Clarke, Iken, Klüber, Müller, Pouqueville, Predl, Quin, Raffenel, Squire, Thierſch, Tieh, Poutier u. A.

Herausgegeben von

Professor Dr. J. M. Braun.

Mit zwölf prächtigen Stahlſtichen,

elegant gebunden fl. 4. 30. = Thlr. 2. 12 gr.

Durch den höchſt interessanten Inhalt, ſo wie durch geſchmackvolles Aeußere und vorzüglich ſchöne Kupfer, empfiehlt ſich dieß Werk zu einem angenehmen und werthvollen Feſtgeſchenk für Erwachsene, wie für die reifere Jugend.

Franz Heinrich Köhler in Stuttgart.

So eben ist bei F. H. Köhler in Stuttgart erschienen:

Die Vorzeit.

Zur Kunde der Sitten und Gebräuche der Vorfahren, vorzüglich im Mittelalter. Mit einem Titelkupfer. Taschenformat. Eleg. brosch. 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt.

Die Ritterzeit.

Züge aus dem Leben des Ritters Franz von Sickingen und seiner Zeit.

Die merkwürdigsten Sitten und Gebräuche des Ritterthums.

Allgemeine Chronik der Sitten und Gebräuche im Mittelalter.

Die Teufel und Teufeleien bei öffentlichen Schauspielen. — Trinker und Trinkgeschirre. — Fastnachtsspiele. — Vergnügungen im 17ten Jahrhundert. — Die Falknerei des Mittelalters. — Die deutschen Reichskleinodien. — Romantisches Turnier zu Burgund 1468. — Das Vehmgericht. — Die Wissenden des heimlichen Gerichts. — Das Hexenbad zu Schwäbisch-Hall im Jahre 1644. — Charfreitagstragödien. — Altdeutsche Frühlingsfeier. — Jagd im Mittelalter. — Luxus im Mittelalter. — Aberglaube. — Kleiderpracht und Modesucht. — Das Lustlager bei Zeithayn. — Sonderbare Lehenspflichten. — Fronleichnamsfest. — Kirchliche Spielereien. — Die Gottesurtheile der Vorzeit. — Der Zweikampf. — Die Feuerprobe. — Die Wasserprobe. — Die Kreuzprobe. — Das Gericht des heiligen Abendmahls. — Das Gericht des geweihten Brodes. — Das Bahrrecht und Scheingehen. — Die Geißeler, Geißelergesellschaften und Büßenden. — Die Geißeler in Böhmen. — Ritter Georg von Ehingen und seine Abenteuer und Fahrten (von ihm selbst erzählt). — Hohe Festlichkeit und romantisches Turnier, gehalten 1549 in Bintz in den Niederlanden. — Legende vom heiligen Bischoff Martin. —. Attila's Tod und Grab betreffend. — Wunder bei der Taufe König Chlodwigs. — Fleiß der Nonnen und Mönche, Nutzen der Klöster u. s. w. — Die Eroberung Konstantinopels durch französische, venetianische und deutsche Ritter u. s. w.

Acht Lieder aus der Frithiofssage

1.

König Ring.

Und den Goldstuhl vom Tische rückt König Ring fort;
Skald und Kämpen im Kreise
Steh'n auf, zu vernehmen des Königs Wort,
Berühmt im Nord,
Der wie Baldur so fromm, und gleich Mimer so weise.

Sein Land glich dem Haine, von Göttern bewohnt;
Weder Schwert noch Lanze
Drang je zu den Schatten, drinn Ruhe thront,
Dort grünt verschont
Gras und Blume so friedlich im Frühlingsglanze.

Und Gerechtigkeit saß, beides streng und hold
Auf dem Tingessteine;
Der Friede die Schatzung alljährlich zollt,
Und des Kornes Gold
Glänzt weit durch die Felder im Sonnenscheine.

Und die Schnecken schwommen mit schwarzem Kiel,
Und weiß beschwinget,
Aus fernen Landen, und brachten viel
Für Ernst und Spiel,
Des Reichthums, den Reichthum bedinget.

Doch Frieden und Freiheit, sie wohnten, die zwei,
In heitrer Vereinung.
Den Vater des Landes liebt alles treu.
Sagt' ohne Scheu
Beim Volksrath auch jeder die freie Meinung.

So herrscht dreißig Winter er friedlich beglückt
Mit milden Sitten;
Und keiner ging von ihm noch unerquickt.
Zu Odin schickt
Für den Herrscher alltäglich das Volk die Bitten.

Und den Goldstuhl vom Tisch jetzt rückt König Ring fort;
In freud'ger Stille
Steht alles zu hören des Königs Wort,
Berühmt im Nord;
Tief seufzt der und spricht dann aus Herzens Fülle:

„Hoch wohnt über'm Nebel der Erdenluft
In Folkwang*) helle
Die Gattin, doch decket hier Gras ihre Gruft,
Und Blumenduft
Umkreist ihren Hügel beim Quelle.

Nicht find' ich die Gleiche so werth der Kron',
Dem Reich zur Ehren.
Sie ging zu den Göttern, zu Wallhalls Lohn;
Doch Land und Thron,
Die Kinder der Mutter begehren.

Fürst Bele kam oftmals zu mir in den Saal,
Wenn Südwind wehte,
Er ließ eine Tochter, sie ist meine Wahl;
Wie Rohr so schmal,
Ihr Antlitz wie Blumenbeete.

Jung ist sie, ich weiß es, und Jugend erfreut
Sich gern am Gleichen;

*) Freia's Wohnung, Aufenthalt edler Frauen nach dem Tode.

Mir aber trug Frucht längst die Sommerzeit,
Und Herbstfrost schneit
Schon Reif, dem die Locken erbleichen.

Doch g'nüget zum Glück ihr ein biedrer Mann,
Ob weiß ihm auch glänze
Der Scheitel, und nimmt sie der Waisen sich an:
Getrost alsdann
Beut Herbst seinen Thron dem Lenze.

Nehmt Gold im Gewölb' denn, nehmt Schmuck für die Braut
Aus eigener Truhe;
Ihr Skalden, folget mit Harfenlaut;
Dem Liede vertraut
Zum Heil der Mensch, was er sinne und thue.

Aus zogen die Männer mit Lärm und Klang,
Mit Gold und Tönen;
Und Skalden, sie folgten in Reihen lang,
Mit Heldensang:
So treten sie ein zu den Königssöhnen.

Sie tranken zwei Tage, sie tranken drei;
Am vierten Tage
Da forschten, welches die Antwort sey,
Die Männer frei;
Daß heimwärts der Zug sie trage.

Fürst Helge, der opfert so Falk als Pferd
Im grünen Haine:
Fragt Vala*) und Priester am blut'gen Heerd:
Ob Glück bescheert
Der Schwester sey in dem Eh'vereine? —

Doch Beifall verweigern, wie oft auch befragt,
Ihm alle Zeichen;
Da giebt König Helge, darob verzagt,
Sein Nein und sagt:
Wo Götter reden, ziemt's uns zu schweigen.

*) Sibylle. Wahrsagerin.

Drein höhnisch der muntre Halfdan lacht:
„Schad' um die Feste!
Hätt' selber den Weg doch Fürst Graubart gemacht,
Bei'm Abzug sacht
Hüb' zu Pferd ich den Alten aufs Beste."

Da ziehen erbittert die Boten fort,
Und bringen die Kunde
Des Schimpfes dem König, der sagt nur das Wort:
„Bald seht Ihr dort
Den Graubart zu unwillkommener Stunde."

Er schlug an den Heerschild, der hing am Stamm
In hoher Linde;
Heran da der Drachen Geschwader schwamm
Mit blutrothem Kamm,
Und die Helme nickten im Winde.

Und Herboten flogen zu Helge's Gut,
Der sprach mit Tücke:
Fürst Ring ist mächtig, das kostet Blut;
In Baldurs Hut
Bewahr ich die Schwester vor fremdem Blicke.

Und siehe, die Maid, wie der Bruder grollt,
Die Mauer umschließet:
Sie nähet in Seide, sie näht in Gold,
Und Zähr' auf Zähr' in den Busen ihr rollt:
Es ist Thau, der auf Lilien fließet.

2.

Frithiof spielt Schach.

Frithiof saß mit Björn dem schlauen
An dem Schachbrett schön zu schauen,
Denn die Felder, eins ums andre,
Waren Silber dran und Gold.

Da trat Hilding ein: „Willkommen,
Pflegevater, Platz genommen.
Leer' das Horn gemach im Hochsitz,
Bis wir enden dieses Spiel."

Hilding sprach: „Von Bele's Söhnen
Komm' ich her, Dich zu versöhnen:
Denn bedrohlich klingt die Kunde,
Beistand hofft das Land von Dir."

Frithiof sprach: „Du magst Dich wahren,
Björn, dem König drohn Gefahren;
Retten kann ihn wohl ein Bauer,
Und den opfert leicht man auf."

„Sohn, nicht Trotz wird Dir gelingen,
Scheu' der jungen Adler Schwingen:
Wären schwach sie gegen Ring auch,
Stark doch sind sie gegen Dich."

„Björn, ich seh's, Du drohst dem Thurme,
Doch er stehet diesem Sturme.
Leicht nicht ist der Thurm zu nehmen,
Zieht er in die Schildburg ein."

„Einsam dort verweint die Tage
Ingeborg in Balburs Hage:
Rühren nicht Dich ihre Thränen
Aus den Augen veilchenblau?

„Darfst die Königin Du jagen,
Lieb mir seit der Kindheit Tagen? —
Hauptstein ist sie mir im Spiele,
Was es kost', ich rette sie."

„Kann ich nicht Gehör gewinnen?
Muß der greise Freund von hinnen
Ohne Antwort, weil sich nimmer
Enden will das Puppenspiel? —"

Da steht Frithiof auf und leget
Hand in Hand dem Freund bewieget:
„Vater, Du vernahmst ja eben
Meinen innersten Beschluß.

Geh, daß König Helge höre
Dieß mein Wort gekränkter Ehre:
An ihn knüpft fortan kein Band mich,
Nimmermehr werd' ich sein Mann." —

„Wohl, ich tadle nicht Dein Handeln,
Willst die eigne Bahn Du wandeln:
Odin mög's zum Besten lenken! —"
So sprach Hilding und verschwand.

3.

Ingeborg's Klage.

Aus ist des Sommers Lust,
Stürmend erhebt sich des Meeres Brust;
Ach, doch wie gerne da draußen
Hört' ich es brausen!

Lange noch Ich stand,
Eh dort im Westen sein Segel verschwand;
Glücklich ist's, darf in die Weiten
Frithiof begleiten.

Steige, du Welle,
Also empor nicht, schon geht es ja schnell,
Leuchtet, Ihr führenden Sterne
Ihm in die Ferne.

Wenn Lenzluft weht,
Kommt er zurück, doch die Liebende geht
Nicht ihm entgegen im Saale,
Dort nicht im Thale.

Liegt wohl in Staub
Bleich dann und kalt schon der Liebe zum Raub;
Oder klagt heimlich und bange,
Opfer dem Zwange.

Falk', der mir blieb,
Von ihm vergessen, wie bist du mir lieb! —
Füttre Dich, wie einst dein Pfleger,
Fliegender Jäger.

Ihm auf die Hand
Wob' ich Dich ein in des Teppiches Rand,
Silberbefiedert zu schauen,
Golden von Klauen.

Falksschwinge trug
Freia vor diesem auf irrendem Zug;
Oedur, die Lust ihres Lebens,
Sucht sie vergebens.

Liebst Du mir auch
Flügel, was frommte mir doch ihr Gebrauch? —
Kann ja der Tod mir nur bringen
Himmlische Schwingen.

Jäger, so schön,
Mir von der Schulter zum Meer sollst Du sehn.
Ach, ob wir sehnend auch spähen,
Nichts ist zu sehen.

Wenn ich nun todt,
Kommt er zurück, dann vollbring' mein Gebot:
Tausendmal grüß von der Seinen,
Siehst Du ihn weinen.

4.

Frithiof und Björn.

Frithiof.

Björn, ich habe des Meers genug! —
Sind doch die Wogen unstäte Gesellen! —
Sieh, Norwegs Klippen, die schneeigten, hellen,
Locken mich landwärts mit mächtigem Zug. —
Glücklich, wer stets in der Heimath geblieben,
Dort wo die Asche der Väter ihm ruht.
Ach, zu lang' hab' ich um mich getrieben,
Friedlos schwimmend auf wüster Flut! —

Björn.

Tadle das Meer nicht, so herrlich vor andern!
Freiheit und Freude bewohnen es gern,
Weichliche Ruh' ist auch diesen ja fern,
Lieben's den Wellen gleich, wechselnd zu wandern.
Werd' ich einst alt, da wachs' ich wohl auch
Fest mit dem grünenden Gras auf der Erde;
Jetzt, in der Seeluft erstarkendem Hauch
Zech' ich, befreit von des Hauses Beschwerde.

Frithiof.

Jagte doch eben das Eis uns ans Land;
Rings unsern Kiel schon die Wogen umstarren,
Mag nicht den langen Winter verharren
Hier zwischen Klippen am einsamen Strand.
Jul*) feiern noch in gezimmerten Hallen

*) Jul, ein heidnisches Fest um die Weihnachtszeit.

Will ich bei Ring, der mir raubte die Braut:
Sehn ihres Lockenhaars goldiges Wallen,
Hören der Stimme geliebtesten Laut.

Björn.

Gut, ich versteh', Dich mit Ring zu versöhnen,
Hast Du den weiten Weg nicht gemacht,
Zünden wir denn die Burg zur Nacht,
Brennen den Alten und fliehn mit der Schönen:
Oder ihn ehrend nach Wikingerweis'
Stellst Du dem Alten zum Holmgang*) Dich fertig,
Ladest zur Heerschlacht den Fürsten auf Eis:
Sag' wie Du's willst, und ich bin Dir gewärtig.

Frithiof.

Sprich mir vom Krieg nicht und nenne nicht Brand,
Fried' ist mein Gruß, was ich immer erduldet.
Nicht König Ring hat — noch sie es verschuldet,
Mich trafen Götter mit rächender Hand.
Hoffnung nicht lockt mich mit trüglichem Scheine,
Abschied nur geh' ich zu nehmen von ihr —
— Abschied für ewig — ergrünen die Haine,
Früher vielleicht noch — zurück bin ich hier.

Björn.

Frithiof, ich muß ob der Thorheit Dich schelten,
Hemmt sie der Heldenbahn rühmlichen Lauf,
Traun, für ein Weib kriegst Du hundert im Kauf,
Leider ja sind sie auf Erden nicht selten.
Willst Du, so hol' ich Dir gleich von dem Kram
Reichliche Ladung aus Lilien und Rosen:
Mädchen des Südens, wie Lämmer so zahm;
Friedlich als Bräuder dann laß uns drum kosen.

Frithiof.

Björn! Klar und heiter, den Freunden ein Licht,
Klug bist im Rathe Du, tapfer im Streite —

*) Zweikampf.

Odin und Thor, Du kennest sie beide,
Freya, die himmlische, kennest Du nicht.
Laß uns um Göttergewalten nicht hadern,
Wecke nicht trotzend die rächende Macht,
Daß Dir nicht früh oder spät in den Adern
Feindlich der schlummernde Funken erwacht.

Björn.

Geh nicht allein doch, leicht wirst Du gefangen.

Frithiof.

Einsam nicht geh' ich, mir folget mein Schwert!

Björn.

Hagbarts gedenk, der am Baum ward gehangen.

Frithiof.

Wer sich läßt greifen, ist Hängens auch werth.

Björn.

Fällst Du — mag Ring sich des Aergsten versehen!
Blutadler*) ritz' ich ihm dampfend und hohl.

Frithiof.

Unnöthig, Björn: hört den Hahn er doch krähen
Länger nicht, als ich ihn höre! — Leb' wohl!

*) Eine grausame Todesart durch Ausschneiden des Rückgrats.

5.

Frithiof kommt zu König Ring.

Im Hochsitz saß der König zur Julzeit und trank Meth,
Die Königin zur Seit' ihm, schön wie ein Blumenbeet;
Wie Lenz und Herbst sie beide sah man beisammen stehn,
Sie war der junge Frühling, Er kühler Herbst zu sehn. —

Da, unbekannt den Gästen, trat dort ein Greis herein,
Vom Haupt bis zu den Füßen hüllt Bärenfell ihn ein.
Gebeugt ging er am Stabe, wie von des Alters Joch,
Und höher als die Andern erschien der Alte doch.

Er sezt auf niedre Bank sich zunächst der Thür im Saal;
Das ist der Armen Stelle noch heut' wie dazumal.
Die Hofherrn aber zeigten drob lächelnd und voll Hohn
Mit Fingern sich einander der Wildniß rauhen Sohn.

Da scharf blizt's aus den Augen des Fremdlings tief ergrimmt,
Mit Hast in kräft'ge Hand er der Junkherrn Einen nimmt.
Und kehret ganz bedächtig das Männlein auf und an:
Gleich schwiegen da die Andern — so hätt' man's auch gethan.

Was giebt's für Lärm da drunten? — Komm, daß man mit Dir spricht,
Du Alter, der vermessen des Königs Frieden bricht,
Wie ist Dein Nam'? — Was willst Du? — Wo ist Dein Vaterland? —
Ruft zornig Ring dem Greise, der fern im Winkel stand.

Gar viel fragst Du, o König, doch Antwort geb' ich Dir,
Jedoch nicht meinen Namen, denn der gehört nur mir:
In Reu' bin ich erzogen, Noth heißt mein erblich Gut,
Vom Wolfeslager komm' ich, wo ich zulezt geruht.

Ich ritt auf Drachen Rücken gar froh in beß'rer Zeit,
Der hatte starke Schwingen und flog so stolz und weit;
Nun liegt er eingefroren, gelähmt auf eb'nem Land,
Alt bin ich selber worden und brenne Salz am Strand.

Ich kam zu schau'n die Weisheit, womit der Ruf Dich krönt,
Mit Hohn ward mir begegnet, dran bin ich nicht gewöhnt:
Da faßt' den jungen Fant ich und wandt mir um das Ding,
Auf stand er unbeschädigt, verzeih' drum, König Ring!

Nicht übel, spricht der König, stellst Du die Worte dein,
Die Alten muß man ehren, sollst Tischgenoß mir seyn;
Laß fallen die Vermummung, zeig' wie Du bist Dich mir,
Verstellung scheucht die Freude, und Freude will ich hier.

Und schon vom Haupt des Gastes ab fällt die Bärenhaut,
Daß jeder statt des Greises den schönsten Jüngling schaut;
Hell von der offnen Stirne, um breite Schultern rollt
Die Fülle lichter Locken gleich einer Flut von Gold.

Da zeigt Gewand und Mantel des blauen Sammtes Pracht,
Der Gürtel Handbreit Silber, drauf kunstreich angebracht
Des Waldes wilde Thiere, die jagten lustiglich
Rund um des Helden Mitte, im Kampfe tummelnd, sich.

Und Wucht der goldnen Ringe ziert ihm den Arm so reich,
Zur Seit' ihm hing sein Schlachtschwert, gestähltem Blitze gleich,
Der Blick so heldenruhig der Gäste Reih' durchflog,
Schön stand er da wie Baldur, wie Thor so kühn und hoch.

Da steigt in bleiche Wangen der holden Frau das Blut;
So färbet Schneegefilde des Nordlichts Purpurglut.
Und wie zwei Wasserlilien, wenn hoch die Wellen gehn,
Sich schaukeln auf den Fluten, ihr Busen war zu sehn. —

Jetzt bläst das Horn zur Stille: 's ist der Gelübde Zeit;
Herein trug man den Eber, Gott Freyers Fest geweiht.
Die Kränz' um Bug und Rücken, des Apfels Zier im Mund,
Füllt er, die Knie gebogen, der Silberschüssel Rund.

Und König Ring erhebet sein Haupt, in Würd' ergraut,
Des Thieres Stirn berührend gelobt er also laut:
„Frithiof will ich besiegen, wie groß der Held auch sey,
So steh' sammt Frey und Odin mir Thor, der Starke, bei!"

Da trotzig lächelnd hebt sich der Fremdling rasch vom Sitz,
Sein Antlitz überflieget des Heldenzornes Blitz,
Er schlägt das Schwert zur Tafel, daß es im Saal erklang
Und von den eichnen Bänken auf jeder Kämpe sprang.

„Und höre Du, Herr König! auch mein Gelübde laut,
Verwandt ist jener Frithiof, ein Freund mir werth und traut.
Ihm beizustehen schwör' ich, zu Schutz und Trutz bewährt,
So helfe mir die Norne, hiernächst mein gutes Schwert!"

„Dreist sprichst Du, lacht der König: heut nicht zum erstenmal,
Doch — frei ja ist die Rede in Nordens Königssaal;
Füll', Frau, das Horn mit Wein ihm, vom besten, den Du hast,
Will hoffen, dieser Fremdling bleibt unser Wintergast."

Da nahm die schöne Herrin das Horn, so vor ihr stand,
Von Ures Stirn gebrochen, umfaßt von goldnem Band,
Auf blanken Silberfüßen, mit Bildern wunderbar
Und Runenschrift bedeutsam es rings gezieret war.

Und wie gesenkten Blickes, sie zitternd es ihm bot,
Schwankt das Gefäß und netzet die Finger purpurroth;
Wie Abendröthe säumet der Lilienblätter Rand,
So brannten dunkle Tropfen ihr auf der weißen Hand.

Er nimmt von ihr es heiter, die treu er heimlich minnt —
Nicht leerten's nun zwei Männer, wie Männer jetzo sind; —
Doch der Gewalt'ge leeret (die Frau sich dran ergözt)
Das Horn in langem Zuge, nicht einmal abgesezt.

Drauf nahm der Skald' die Harfe, er saß beim König dort
Und sang ein Lied, so rührend, von treuer Lieb' im Nord,
Sang Hagbart und Schön Signe: durch Stahlesharnisch drang,
Die Heldenherzen schmelzend, der tiefen Stimme Klang.

Von Wallhall's Sälen sang er und von der Helden Preis,
Von tapfrer Väter Thaten zu Feld', auf Meer und Eis.
Da flammten kühn die Blicke, griff jede Hand zur Wehr,
Und fleißig ging im Kreise das tiefe Horn umher.

Gar scharf ward da getrunken im edlen Königshaus:
Und tücht'gen Julrausch nahm sich ein jeder mit vom Schmaus,
Ging fort dann auszuschlafen, von Kummer frei und Sorg'
Doch König Ring der Alte, schlief mit Schön-Ingeborg.

6.

Die Eisfahrt.

Zum Gastgebot hin fährt das Königspaar —
Den See deckt Eis noch so spiegelklar.

„Fahrt nicht" — warnt der Fremdling — „auf Eises Pfad,
„Es bricht und zu tief ist das kalte Bad!"

„Ein König" — sagt Ring drauf — „ertrinkt so leicht nicht;
„Der gehe dem Strand längs, dem Muth gebricht."

Auf blicket der Fremdling mit finsterm Hohn,
Umschnallt er die Stahlschuh' sich hastig schon.

Mit Macht beginnet das Roß den Lauf,
Es schnaubet Flammen, es wieh'rt hell auf.

„Greif aus!" — ruft der König — „mein Traber gut,
„Laß sehn, ob Du stammest aus Sleipners*) Blut!"

Fort geht's, wie der Sturmwind saust über Seen,
Nicht achtet der Greis seiner Frauen Flehn. —

Doch steht mit dem Stahlschuh der Kämpe nicht still,
Er läuft ihm vorüber, so oft er will.

Er schleift manche Rune auf's Eis im Flug;
Schön Ing'borg befährt ihres Namens Zug.

*) Sleipner hieß Odins Roß mit acht Füßen.

So eilen sie vorwärts auf glatter Bahn,
Doch lauscht unter ihnen die falsche Ran *).

Jetzt stößt sie ein Loch in ihr Silberdach —
Einstürzt's unterm Schlitten mit dumpfem Krach.

Schön Ingeborgs Wange, sie wird so bleich,
Doch windschnell herbei fliegt der Gast zugleich.

Fest bohrt er den Stahlschuh ins Eis, gefaßt,
Und greift in des Renners Mähne mit Hast.

Mit einem Ruck dann vom Spalt hervor
Schwingt Roß und Schlitten aufs' Eis empor.

„Den Zug muß ich loben!" der König spricht:
„Selbst Frithiof, der Starke, könnt's besser nicht!" —

Und kehrte zur Hofburg alsbald mit Scham;
Dort weilte der Fremdling, bis Frühling kam.

---

*) Ran hieß die Gattin des Meergottes, welche mit ihrem Netz alle fing, die ins Meer fielen.

7.

König Ring's Tod.

Golden von Mähnen,
Ziehet das Lichtroß
Schöner als jemals die Lenzsonn' empor;
Strahlen des Morgens,
Doppelt so freundlich,
Spielen im Saale, da klopft es am Thor.

Traurigen Sinnes
Eintritt dort Frithiof;
Bleich sizt der König, es hebt sich so bang
Ingeborgs Busen;
Jener beginnet
Bebender Stimme den Abschiedsgesang:

„Wellen schon baden
Dort mir mein Seeroß,
Wie es beflügelt sich sehnet vom Strand.
Mit ihm von hinnen
Fort muß der Gast auch,
Scheiden vom Freund und dem heimischen Land.

Nimm Deinen Ring hier,
Ing'borg, es wohnet
Drinnen Erinn'rung so heilig und hehr;
Gieb ihn an keinen! —
Frithiof verzichtet,
Aber Du siehst ihn auf Erden nicht mehr.

Nicht werd' ich schauen
Steigenden Rauch mehr
Hoch von dem Felsland, das Leben mir gab.
Streng herrscht die Norne;
Heimath fortan nun
Bleibt mir die Wüste des Meeres und Grab.

Geht nicht zum Strande,
Freunde, beim Mondlicht,
Noch bei der Sterne hellfunkelndem Schein.
Leicht dort zum Sande
Spült Euch die Welle
Frithiofs, des Wikingers, bleichend Gebein." —

Spricht drauf der König:
„Hart ist's zu hören,
Klaget ein Mann gleich dem wimmernden Weib.
Todesgesang längst
Klang meinem Ohr schon,
Alles Geborne trägt sterblichen Leib.

Wie aus der Nornen
Hand ihm das Loos fiel,
Trotzet und klaget sich keiner davon.
Dir geb' ich Ing'borg,
Gebe das Reich Dir,
Wahre Du's meinem unmündigen Sohn.

Freundreich wohl saß ich
Zechend im Saale,
Liebte den Frieden, an Segen reich.
Aber ich brach auch
Schilder im Thale,
Brach auf dem Meer sie und wurde nicht bleich.

Nun will ich enden,
Männlich verblutend;
Leben des Greises ist Leben nicht mehr.
Klein ist die letzte
Mühe des Herrschers,
Mehr als das Leben ist Sterben nicht schwer."

Da schnitt er redlich
Runen dem Odin,
Todrun' in Arm und beim Herzen sich tief*).
Schön war's zu schauen,
Wie Tropf' an Tropfen
Purpurn auf silbernes Brusthaar ihm lief.

„Bringet das Horn mir! —
Leer's Deiner Ehre,
Nordland, du herrliches! — das mich erzog.
Reifende Garben,
Sinnigen Rathschluß,
Friedliches Werk hielt vor allen ich hoch.

— Doch unter blutig
Wilden Genossen
Floh mich die Ruhe, nur Kampf war mein Loos,
Nun harrt die milde
Tochter des Hügels
Meiner dort oben in Allvaters Schooß.

Grüß Euch, Ihr Götter,
Wallhalla-Söhne! —
Schon sinkt die Erd' und des Irdischen Last.
Gjaller Horn rufet **),
Seligkeit kröne,
Schön wie ein Goldhelm, den nahenden Gast! —

Sprach es und drückte
Ingeborgs Hand noch,
Grüßt' Sohn und Freund noch mit scheidendem Blick.
Schloß dann das Auge,
Die Herrscherseele
Flog mit dem Hauch zu Allvater zurück.

*) Es war nordische Sitte, daß Greise sich selbst tödteten.

**) Das Horn, welches vom Wächter des Himmels geblasen wurde, wenn ein Held über die Himmelsbrücke nach Walhalla ritt.

8.

Die Königswahl.

Zu Ting! zu Ting! — Eilbotschaft geht
Von Berg zu Thal.
Fürst Ring ist todt; bevor nun steht
Die Königswahl.

Da langt der Mann das Schwert hervor
Aus Friedens Huth,
Prüft's mit dem Finger auch zuvor,
Es schneidet gut.

Die Knaben schau'n mit Freuden drein
Auf Stahles Licht,
Und heben wohl das Schwert zu zwei'n;
Eins könnt' es nicht.

Den Helm dort fegt das Mägdlein schlank
Mit ems'gem Sinn,
Und schaut erröthend, da er blank,
Ihr Bild darin.

Zulezt holt er den Schild herbei,
Ein Mond in Blut! —
Heil Dir, Du ehrner Wehrmann frei,
Du Bauer gut.

Stets deiner freien Brust entstieg
Der Ehre Saat,
Des Landes Wall bist Du im Krieg,
Deß' Stimm' im Rath.

So sammelt sich bei Schildgetön'
Die Schaar im Feld
Zum offnen Ring, der Himmel schön
Ist ihr Gezelt.

Hoch ragte Frithiof auf dem Stein;
Zur Seit' ihm war
Der Königssohn, ein Knabe klein,
Mit goldnem Haar.

Da fleucht ein Murmeln durch den Kreis:
„Ein Kind ist's dort,
Das Männer nicht zu führen weiß
Mit Fürstenwort."

Doch Frithiof auf den Schildrund schwang
Den Knaben gleich:
„Schaut! — von der Eiche, die da sank,
Grünt hier ein Zweig.

Erkennt im holden Kindesbild
Den Stamm so hehr;
Er fühlt so leicht sich auf dem Schild,
Wie Fisch im Meer.

Ihm schützen will ich vor Gefahr
Sein Reich und Land,
Und setz' ihm einst Ring's Kron' aufs Haar
Mit eigner Hand.

Forsete *), Baldurs hoher Sohn! —
Ich rufe Dich
Zum Zeugen, weich' ich je davon,
Zerschmettre mich!" —

Der Knab' indeß auf blankem Stahl
Saß stolz vertraut,
Dem jungen Aar gleich, der zum Strahl
Der Sonne schaut.

*) Der Gott der Gerechtigkeit, im Himmelszeichen der Wage.

Doch ward zuletzt dem jungen Blut
Das Warten lang,
Daß er mit eins in raschem Muth
Zur Erde sprang.

Da laut rief's aus der Schaar vom Ting,
All' gleich gesinnt:
„Dich kuren wir! — Werd' stuft wie Ring,
Du Schildes Kind.

Und bis Du groß, soll dieser Dir
Zur Seite stehn,
Jarl Frithiof, Dir vermählen wir
Die Mutter schön."

Doch der schaut finster drein und spricht:
„'S ist Königswahl,
„Nicht Hochzeit heut — die feir' ich nicht
„Nach fremder Wahl."

„Zum Zwiesprach muß ich jetzo gehn
In Baldurs Hain,
Mit meinen Nornen, denn sie stehn
Und warten mein.

Ein Wort mit jenen Schildjungfrau'n
Hab' ich im Sinn,
Die unter'm Baum der Zeiten bau'n
Und drüber hin.

Noch zürnt der Gott mit lichtem Haupt
Und klarem Blick —
Nur Er, der mir die Braut geraubt,
Giebt sie zurück."

Küßt drauf die Stirn dem Königssohn,
Und stumm entklang
Der Haide, fern entschwand er schon
Mit stillem Gang.

Gott lenkts.

Däniſch.

Klein Chriſtel dient unter des Königs Leut,
Von Seide und Pelz trägt ſie ein Kleid,

Klein Chriſtel kann verbergen die Minen!

Ritter und Geſellen haben ſie lieb,
Aber der däniſche König zu nah ihr tritt.

„Gott gebe, Klein Chriſtel, die Kön'gin wär todt!
Da ſollteſt du werden mit mir verlobt.“

O König, laß dieſe Worte ſeyn:
Wie wär der Kön'gin gleich ein arm Mägdlein?

Die Kön'gin iſt ſchöner, wann ſie iſt todt,
Als ich in meinem Scharlach roth.

Die Kön'gin iſt ſchöner, wann ſie eine Leich,
Als ich geſund und lebendig gleich.

Sie wußten nicht anders, ſie wären beid' allein,
Da horchte die däniſche Kön'gin hinein.

Die Kön'gin rief zwei Diener zu ſich:
Bittet Klein Chriſtel zu gehen vor mich.

Klein Chriſtel trat ein, ſtund vor der Kön'gin ſofort:
Gnädige Kön'gin, habt Ihr mir geſendet Eur Wort?

Hör, klein Christel, was ich sage zu dir:
Was sprachst du gestern Abend mit dem König von mir?

„Ich sagte nichts anders, so helf' mir Gott!
Als daß Ihr muthig und tugendvoll."

Die Kön'gin mit ihren Freunden thät sich berathen:
Wir wollen klein Christel verbrennen und braten.

„Verbrennen und braten wollen wir sie nicht:
Zu dem heidnischen König werd' sie geschickt."

„Und will sie der verbrennen und braten,
Da wollen wir ihm gar nicht abrathen."

Die Briefe zu schreiben war sie bereit,
Die sollten bringen klein Christel in Leid.

Und die gab sie den Dienern darnach,
Dazu klein Christel die Lilien Magd.

Aber als sie kamen zum Strande frei,
Da schrieben sie alle Brief aufs neu.

Daß er sollt seyn klein Christel hold,
Und sie freien, weil sie so tugendvoll.

Und als klein Christel zu des Heiden Burg kam,
Der König, in Pelz gehüllt, stand daran.

„Und eh' ich sollte werden sein Weib,
Eh wollt ich lassen meinen jungen Leib."

Und eh ich sollt solch ein' Jungfrau entbehren,
Eh laß ich mich taufen und bekehren.

Sonnabend spät empfing er die Taufe:
Sonntag früh geschah der Brautlauf.

Klein Christel opfert das rothe Gold:
Ihre Diener opfern zwei Schalen voll.

„Sagt dem dänischen König so manche gute Nacht,
Als der Himmel mit Sternen besäet in der Nacht.“

„Der dänischen Kön'gin wünscht so viel schlimme Jahr,
Als die Linde trägt Laub, und die Hindin trägt Haar.“

Klein Christel kann verbergen die Runen!

10.

Das Bergmännlein.

Dänisch.

Es liegt in der Nordsee ein Anger, da denkt ein Bauer zu bauen sein Haus,
Er denkt da im Winter zu liegen, führt Habicht und Hunde hinaus.

Die wilden Thier' mitten in dem Wald!

Er denkt da lang zu bleiben, nimmt Hund und Hahn mit hin:
Die wilden Thier', die im Walde gehn, die beklagen sich da über ihn.

Er haut die Eich, er haut die Birk, die Buch' er nieder fällt:
Das verdroß das grimme Bergmännlein, daß er da sollt haben Gewalt.

Er haut Sparren und er haut Balken, ist emsig drüber her:
Da fragten die Männlein im Berge: und wer lärmt alsosehr?

Da sprach das kleinste Bergmännlein, wie 'ne Ameis nicht größer es war:
Hierher ist kommen ein Christen-Mann, dem will ich steuern fürwahr.

Aufsteht das erste Bergmännlein, im Kreis umher es sicht:
Wir gehen nach des Bauern Hof, zu halten über ihn Gericht.

Er haut uns aus den heimlichen Wald, das ist uns ein großes Leid:
Er soll mir geben die Hausfrau sein, zu Schimpf und Schand ihnen beid.

Alle die Männlein, die waren in dem Berg, die huben zum Tanze sich frei,
Sie naheten sich zu des Bauern Hof mit langen Schwänzen herbei.

Der Hund, er bellt im Hofe, der Hirt tutet in sein Horn,
Die Ochsen brüllen, und die Hahnen krähn, denen der Bauer hat geben sein Korn.

Das waren siebenhundert Bergmännlein, waren ungestalt und grimm,
Die wollten thun dem Bauer ein Gastgebot, beides essen und trinken mit ihm.

Der Bauer in dem wilden Wald die Männlein durchs Fenster erblickt;
Hilf mir nun, Jesus Mariä Sohn! diese Männlein wollen zu mir.

In jeden Winkel, in seine Stube am meist, schlug er das Kreuz alsbald;
Etlichs Männlein schreckt' er damit, die flogen zum wilden Wald.

Etliche flogen nach Osten, und etliche nach Westen, einige flogen nach Norden fort,
Einige flogen nieder ins tiefe Thal; ich glaube sie sind noch dort.

Das war das kleinste Bergmännlein, das in die Thür thät dringen;
Es wollt nicht vor dem Zeichen fliehn, gedacht dem Bauer in groß Leid zu bringen.

Die Hausfrau fand den klüglichen Rath, setzte das Männlein zu Tisch sofort,
Sie setzt' ihm vor beides Speis und Trank, gab ihm so gute Wort,

„Hör du, Baur aus dem wilden Wald, was ich da sage zu dir:
Wer hat dir gegeben die Macht dazu, daß du darfst bauen hier?"

„Willst du hausen und bauen bei mir, soll dirs gewähret seyn,
Wenn du mir gibst, zu meinem Gewinn, die liebste Hausfrau dein."

Da sprach der arme Bauer, wie Gott ihm gab in die Sinnen:
Eline, die ist mir so lieb, die wirst du von mir nicht gewinnen.

Er sprach zu dem Männlein aufs beste: laß mich meine Hausfrau behalten,
Nimm beides Gold und Pfennige, die geb' ich dir drüber zu schalten.

„Da will ich nehmen Eline und dich, Euch treten unter die Füße mein,
Dann nehm ich auch dein Silber und Gold, versteckt unter's Häuslein mein.“

Der Bauer und seine Magd und sein Knecht retteten sich aus der Noth zur Stund:
Viel besser ists die verdirbt, als wir gehn alle zu Grund.

Und der unberathene Bauer, von Noth gequält, aufstand.
Er gab Eline, die Hausfrau sein, dem jungen Männlein in die Hand.

Da ward es froh und sprang im Kreis, es zog sie in seinen Arm;
Sie ward bleich an ihren Wangen zumeist, ihr Herz war gedrückt von Harm.

Da sprach das betrübte Weib, Thränen fielen ihr so schwer:
Herr Gott, Gnade mir elenden Frau! mein Glück ist hart so sehr!

Ich freit' einen Mann so schön, als einer auf Erden mag seyn:
Soll nun das häßliche Bergmännlein mich zwingen zur Buhlerei?

Es hät sie lieb einmal, zweimal, es that ihr im Herzen so weh:
Es blieb der häßlichste Teufel, den man mit Augen konnt' sehn.

Er wollt' sie umarmen zum drittenmal, da rief sie an Mariä Sohn,
Da verlor er die häßliche Männleins Gestalt, und war ein Ritter so schön.

Das geschah unter der Linde so grün, der Ritter war erlöst aus der Noth;
Es geschah ihm ohne Schmerz und Leid, sie waren beide so froh.

„Hör du, allerliebste Cline, mein Weib das sollt du werden,
Und all das Gold, das in Engeland ist, das will ich dir nun geben."

„Ich war so klein ein Kindlein noch, da starb die Mutter mein,
Stiefmutter hat mich fortgetrieben, da ward ich zum Bergmännlein."

„Ich will geben deinem Hausherrn Gabe, Gold und viel große Ehre:
Fürwahr, Cline des Bauern Frau, du mußt meine Liebste werden."

Du edler Ritter, wir danken nun Gott, der uns erlöst vom Leide:
Verlob dich einer Jungfrau schön, in Freuden lebt ihr beide.

„Kann ich dich selbst nicht haben zur Frau, deine Tochter will ich haben,
Für alle deine Wohlthaten groß, du fähst keine andere Gabe."

Hab Dank, Cline, du weiße Frau, ich will dich preisen und ehren,
Kann ich dich gewinnen mit Liebe nicht, daheime magst du leben.

Der Bauer der baut auf seiner Insel nun, und keiner thut ihm was zu Leid;
Seine Tochter in Engeland die Krone trägt, und lebt in großer Freud.

Nun hat Elins des Bauern Frau überwunden beides Angst und Harm,
Sie ist die Mutter von einer Königin, die schläft in des Königs Arm.

Zuerst that sie ein Töchterlein, einen jungen König dann gebären:
Sie dankten Gott zu aller Stund, daß es so wohl wurde werden.

Nun sitzt Elinens Töchterlein, und herrscht über alle die Reich:
Elins lebt mit ihrem Bauersmann, die sind sich einander gleich.

Die wilden Thier' mitten in dem Wald[illegible]

11.

Dalby Bär.

Dänisch.

Da geht ein Bär auf der Dalby Heide,
Beides ist er fett und breit;
Verwüstet den Ochsen und Pferden die Weide,

Wir aber tragen Freude in Dänemark!

Die Bauren werden bös gar sehr,
Daß sie soll zwingen ein häßlicher Bär.

Drum all zu neuem Rath sie lagen:
Wie sie sollten den Bären greifen und schlagen.

Sie ließen die Schwein' in den Wald hinaus,
Das hörte der Bär, der lag beim Schmaus.

Er sprach die Wort, so er konnt', aufs best:
„Was hab ich bekommen da für Gäst!"

Der Bär vom Schmaus fuhr in die Höh:
Ein Christenmann thät vor ihm stehn.

Eine kleine Stund ihr Ringen währt',
Da schlug der Bär den Mann zur Erd.

Ein Hofmann schnell geritten kam,
Hört wie dem Bauer das Herz zersprang.

Der Bär voll Zorn diese Worte spricht:
„Ich bin bereit, du brauchst zu rennen nicht."

„Und kämpfen will ich stark mit dir.
Wie du magst drohen und trutzen mir."

„Und hast du Spieß und rasche Hände,
So hab ich Klauen und scharfe Zähne."

Sie kämpften einen Tag, sie kämpften zwei,
Und machtens am dritten eben so.

Am vierten Tag, da es ward Nacht,
Der Bär den Hofmann zur Erde bracht'.

„Niemals gewinnst du Sieg von mir,
Du stolzer Ritter, das sag ich dir."

„Vor kurzem ein Königs Sohn ich war,
Eine Königin mich zur Welt gebar."

Mich verwünschte die Stiefmutter mein,
Wollt, ewiglich sollt ich verloren seyn.

„Ich bin gelaufen in den wilden Tann,
Thät den Bauern groß Leid und Unrecht an.“

„Beides zur Winter- und Sommerzeit:
Sie genoßen vor mir keine Freud.“

„Und meine Stiefmutter das hat gethan,
Daß sie mir that den Zauber an.“

„Band dieß Eisenband um meinen Hals,
Und das hat sie gethan so falsch.“

„Kannst du das Eisen mir aufsprengen,
So will ich dir dein Leben gönnen.“

Ich will dir helfen aus deiner Qual:
Mariä Sohn räth überall.

Er löst dich aus diesem harten Band,
So wohl das vermag seine rechte Hand.

Ueber ihm das Kreuz der Hofmann schlägt:
Das Band zerspringt, frei ist der Bär.

Er ward zu einem guten Rittersmann,
Der seines Vaters Reich und Herrschaft gewann.

Dem Hofmann hats guten Lohn gebracht:
Des Königs Schwester, die schöne Magd.

Sie lebten zusammen in Ehr und Freud;
Das war der Stiefmutter ein großes Leid.

Sie sprang in einen Kieselstein,
Da ward ihr beides Schand und Pein.

Wir aber tragen Freude in Dänemark!

12.

Das Lied von Wafthrudner.

Aus der älteren Edda.

Odin.

Rath' du mir nun, Frygg!
Mich verlanget zu reiſen,
Zu ſehen Wafthrudnern:
Groß iſt mein Vorwitz,
Zu ſtreiten über alle Mythen
Mit dem allwiſſenden Rieſen.

Frygg *).

Heimwärts zu bleiben
Rath' ich dem Heldenvater
Im Gebiet der Götter;
Denn keiner der Rieſen,
Behaupt' ich, an Klugheit
Gleich kommt Wafthrudnern.

Odin.

Viel bin ich gereiſet,
Viel hab' ich gewaget,
Viel Herrſcher verſuchet:
Nun will ich auch wiſſen,
Wie des Wafthrudners
Säle beſchaffen ſind. —

Frygg.

Unverletzt wirſt du reiſen,
Unverletzt wiederkehren,
Willkommen ſeyn den Aſinnen!

*) Odins Gemahlin.

Genugsam der Weisheit
Hast du, Vater der Zeiten,
Zum Gespräch mit dem Riesen.

Fort reisete Odin
Zu versuchen die Weisheit
Des allwissenden Riesen,
Er kam zu der Wohnung
Des Vaters der Riesen.
Alsbald eilte Yggr hinein.

Odin.

Heil sey dir, Wafthrudner!
Ich kam in deine Hallen,
Dich selber zu sehen.
Vor Allem will ich wissen
Ob weise du bist,
Und ein allwissender Riese?

Wafthrudner.

Welcher der Menschen
In meiner Wohnung
Wagt's mich zu fragen?
Hinaus du nicht kommest
Aus unseren Hallen,
Du wär'st denn der Weisere!

Odin.

Gagnradr heiß' ich,
Vom Wege gelang' ich
Durstig in deinen Saal;
Der Gastlichkeit bedürftig
Und deines Empfangs, o Riese!
Weit bin ich gereiset.

Wafthrudner.

Warum sprichst du, Gagnradr,
Zu uns von der Schwelle?

Nimm einen Sitz in dem Saal;
Dann wollen wir versuchen,
Wer ein Mehreres weiß,
Der Gast oder der graue Redner?

Gagnradr.

Ein armer Mann,
Der kommt zu'm Reichen,
Spreche gut oder schweige!
Viele Geschwätzigkeit,
Dem, glaub' ich, gar übel steht,
Der kommt zu'm Klugschlauen!

Wafthrudner.

Sage mir, Gagnradr,
Der du auf der Schwelle
Willst versuchen deine Weisheit!
Wie heißt das Pferd,
Welches jeden der Tage
Zieht über das Menschengeschlecht?

Gagnradr.

Skinfaxi heißt es,
Welches den schönen Tag
Zieht über das Menschengeschlecht;
Der Pferde bestes, sagt man,
Ist's unter den beweglichen,
Immer leuchtet die Mähne der Mähre,

Wafthrudner.

Sage mir, Gagnradr,
Der du auf der Schwelle
Willst versuchen deine Weisheit!
Wie heißt das Pferd,
Ostwärts her ziehend
Nacht über gütige Mächte?

Gagnradr.

Hrimfaxi heißt es,
Jedwede der Nächte
Geht's über gütige Mächte.
Gebißtropfen entfallen ihm
An jeglichem Morgen
Daher kömmt Thau in die Thäler.

Wafthrudner.

Sage mir, Gagnradr,
Der du auf der Schwelle
Willst versuchen deine Weisheit!
Wie heißt der Fluß,
Der theilet zwischen Riesensöhnen
Den Grund und zwischen Göttern?

Gagnradr.

Iſing der Fluß heißt,
Der theilet zwischen Sterblicher Kindern
Den Grund und zwischen Göttern:
Offen wird er fließen
Durch der Jahrhunderte Tage;
Niemals von Eis bedeckt.

Wafthrudner.

Sage mir, Gagnradr
Der du auf der Schwelle
Willst versuchen deine Weisheit!
Wie heißt das Feld,
Wo zum Streite eilen
Surtur und die sanften Götter!

Gagnradr.

Wigridr das Feld heißt,
Wo zum Streite eilen,
Surtur und die sanften Götter:

Hunderttausend Maße
Hat es auf jeglicher Seite,
Dieß Feld ihnen dargegeben.

Wafthrudner.

Klug bist du mein Gast,
Komm näher der Riesenbank,
Wir wollen sitzend sprechen,
Den Kopf hier verwetten
In unseren Hallen,
Mein Gast, um die Weisheit.

Zweiter Theil.

Gagnrad.

Sag' an denn zum ersten,
Wenn dazu taugt dein Verstand,
Und du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kam die Erde
Und droben der Himmel
Zuerst? weiser Riese!

Wafthrudner.

Aus Ymers Fleische
Ward die Erde geschaffen,
Die Berge aus den Beinen,
Der Himmel aus dem Hirn
Des reifkalten Jotuns,
Und aus dem Schweiß die See.

Gagnrad.

Sag' an denn zum andern,
Wenn dazu taugt dein Verstand

Und du, Wafthrudner, es weißt:
Der Mond, woher kam er?
Der fährt über die Menschen,
Und die Sonne deßgleichen?

Wafthrudner.

Mundilföri heißt er,
Der ist Mondes Vater,
So wie auch der Sonne.
Den Himmel umfahren
Die beiden jeglichen Tag,
Zur Zählung des Jahres den Menschen.

Gagnradr.

Sag' an denn zum dritten,
Weil man weise dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kommt der Tag,
Der fährt über die Menschen,
Und die Nacht mit dem Wechsel des Mondes?

Wafthrudner.

Dellingr heißt er,
Der ist Vater des Tages,
Aber die Nacht ward Niorfe geboren:
Zunahm' und Abnahm' des Mondes
Schufen die gütigen Mächte,
Zur Zählung des Jahres den Menschen.

Gagnradr.

Sag' an denn zum vierten,
Weil man weise dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kam der Winter
Und der warme Sommer,
Zuerst wohl unter die weisen Herrscher?

Wafthrudner.

Windsualr heißt er,
Der ist Winters Vater,
Suasudr des Sommers.
Durch Jahrhunderte beide
Beständig fahren,
Bis vergehen die Herrscher.

Gagnradr.

Sag' an denn zum fünften,
Weil man weise dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Wer von den Asen
Oder Ymers Geschlecht
War der Erste im Anfang?

Wafthrudner.

Vor unendlichen Wintern,
Eh' ward die Erde geschaffen,
Bergelmer ist geboren,
Sein Vater war Thrudgelmer,
Aurgelmer aber sein Großvater.

Gagnradr.

Sag' an denn zum sechsten,
Weil man klug dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kam Aurgelmer
Unter der Riesen Söhnen
Zuerst? o weiser Riese!

Wafthrudner.

Aus den Eliwagen
Strömten eiterige Tropfen
Wachsend, bis ward ein Riese;
Funken aber sprangen
Aus südlicher Welt,
Die Hitze gab Leben dem Reif.

Gagnradr.

Sag' an denn zum siebenten,
Weil man klug dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Wie hat Kinder gezeuget
Jener alte Riese,
Ohn' ein Weib, es zu lieben?

Wafthrudner.

Unter der Achsel wuchsen,
Sagt man, dem Riesen
So Tochter als Sohn,
Auch Fuß von dem Fuß' gebar
Des vielweisen Riesen,
Einen erfreulichen Sohn.

Gagnradr.

Sag' an denn zum achten,
Weil man weise dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Deine erste Erinnerung,
Oder was zuerst du weißt,
Du allwissender Riese!

Wafthrudner.

Vor langen Zeiten,
Eh' geschaffen ward die Erde,
Ist Bergelmer geboren.
Zuerst ich mir erinn're,
Daß dieser weise Riese
Ward gesetzt auf das Schiff.

Gagnradr.

Sag' an denn zum neunten,
Weil man klug dich nennt,
Und so du, Wafthrudner, es weißt:
Woher kommt der Wind,
Der fährt über das Meer,
Unsichtbar immer den Menschen?

Wafthrudner.

Hräſuelgr heißt er,
Sitzend an Himmels Ende.
Ein Rieſe im Adlerskleid;
Von ſeinen Flügeln
Soll kommen der Wind
Ueber alle Menſchen.

Gagnradr.

Sag' an denn zum zehnten,
Wenn vom Urſprung der Götter
Alles, Wafthrudner, du weißt:
Woher kam Riord
Unter die Söhne der Aſen?
Der Altäre und Bilder
Jeglichen Tag beſorget,
Und doch iſt kein Aſe.

Wafthrudner.

Im Lande der Wanen
Schufen ihn weiſe Herrſcher,
Gaben ihn als Geiſel den Göttern;
Im Ausgang der Zeiten
Zurück er wird kehren,
Heim zu den weiſen Wanen.

Gagnradr.

Sag' an dem zum eilften,
Wenn vom Urſprung der Götter
Alles, Wafthrudner, du weißt:
Was die Einherien treiben
Bei der Helden Vater
Bis vergehen die Herrſcher?

Wafthrudner.

Alle Einherien
Auf Odins Felde
Kämpfen jeglichem Tag.

Sie wählen den Tod,
Und reiten heim vom Gefecht
Mit Asen Aul zu trinken,
Zu essen Sährimners Speck;
Friedlich sitzen sie beisammen.

Gagnradr.

Sag' an denn zum zwölften,
Wenn vom Ursprung der Götter
Alles, Wafthrudner, du weißt:
Von den Runen der Riesen
Und aller Götter,
Sage das Wahrste,
Allwissender Riese!

Wafthrudner.

Von den Runen der Riesen
Und aller Götter
Kann Wahres ich sagen;
Denn in alle Lande
Bin ich gekommen:
Ich kam in neun Lande
Bis vor Niflhel unten,
Wo durch Hel die Männer sterben.

Gagnradr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet:
Welche leben der Menschen,
Wenn vergangen wird seyn
Der Schreckens-Winter unter den Lebenden?

Wafthrudner.

Leben und Lebenswärme,
Aber verborgen sie liegen
Im Hügel Hoddmimis;

Der Thau des Morgens
Ist ihre Nahrung:
Von ihnen kommen Menschen.

Gagnradr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet:
Wie kommt eine Sonne
An diesen ebenen Himmel,
Da Fenrir zerstört hat die jetzige?

Wafthrudner.

Eine Tochter gebieret
Die glänzende Göttin
Ehe Fenrir sie frißt:
Dieß Mädchen wird reiten,
Sind vergangen die Herrscher,
Die Wege der Mutter.

Gagnradr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren.
Viel Herrscher versuchet:
Wer sind die Jungfrau'n,
Die über die Wesen
Vorsorgend ziehen?

Wafthrudner.

Ueber die Länder
Drei Klänge fallen,
Der Mädchen Maugthrasis:
Sie sind der Hamingien welche,
Wie auf der Erde sie hausen:
Obgleich von den Riesen erzogen.

Gagnrahr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet:
Welche die gütigen Götter
Der Asen werden herrschen,
So Surturs Flamme verlöscht?

Wafthrudner.

Widar und Wale bewohnen
Der Götter Heiligthümer,
So Surturs Flamme verlöscht.
Modi und Magni
Werden den Miolner erlangen,
Und beendigen den Krieg.

Gagnrahr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet:
Welches wird seyn
Das Ende Odins,
Wenn vergehen die Mächte?

Wafthrudner.

Der Wolf wird verschlingen
Den Vater der Zeiten,
Das wird Widar rächen:
Die kalten Kiefern
Wird er zerreißen
Dem Wolfe im Kampf.

Gagnrahr.

Viel bin ich gereiset,
Viel hab' ich erfahren,
Viel Herrscher versuchet:

Was ſagte Odin
Dem Sohne in's Ohr,
Eh' er den Rogus beſtieg?

Wafthrudner.

Kein Menſch das weiß,
Was Du im Anfang der Tage
Sagteſt dem Sohne in's Ohr.
Ich ahne den Tod,
Meine Geheimniſſe hab' ich erzählt
Und das Geſchick der Götter.
Nun hab' ich mit Odin verſucht
Meine Weisheit im Wettkampf:
Du wirſt immer ſeyn der Weiſeſte!

13—15.

Aus Ossians Gedichten.

Gälisch.

Fionnghal.

Erster Gesang Strophe 295 – 437.

Friede den Seelen der Helden,
Sprach Curinns gebietender Heerfürst,
Die voll Kraft im Waffenspiel!
Schwebten sie mir um den Wagen des Kriegs;
Zeigten sie mir sich im Thalgewölk:
Stark wird mir im Kampfe der Geist,
Wie Donner des Himmels die Faust!
Sey ein Mondstrahl du mir, o Muirne,
Wann schwach mir die Schärfe des Augs,
Wann wieder die Seele mir ruht,
Und Schlachten-Getümmel verhallt. —
Jegliche Schaar auf! Auf zu der Feldschlacht!
Rüstet den Wagen der Herrscher!
Mir zwei Speer' an jede Seite!
Hoch vor mir nach Mitte den Schild!
Folget den Rossen durchs Blachfeld,
Ihr Lauf ist so feurig und schnell.
Stark sey mir die Seele vor Wonne,
Wann Schlacht sich erhebt um mich her!

Wie schäumend ein Strom sich ergeußt
Von Cromleac's Jähe, felsumstarrt,
Wann Donner durchrollt das Gebirg,
Dunkle Nacht halb schwärzt die Carn,
Und bleiche Schemen hervorschau'n
Aus Säumen des Regengewölks:

So stark, so wild, so graß, so schnell
Stürmt die Kraft der Erzeugten von Eirinn.
Ihr Haupt, dem Wallfisch gleich des Meeres,
Der nach sich zieht den Wasserschwall,
Geußt hin wie Fluten das Heer;
Dem Gang' erzittert der Strand.

Lochlin vernahm das Getöß',
Aehnlich dem Brüllen des wintrigen Bergstroms.
Den Schild schlug Suaran in Haß,
Sprechend zu Airne's nahem Sohn:

Horch, ich hör' ein Gesumf' am Gebirg,
Wie spielender Mücken am Abend.
Die Sprößling' Eirinn's sinds!
Wie? oder stürmt es im Wald?
So ist auf Gormmeall der Hall,
Eh Sturm aufsteigt von der Meerfluth.
Auf, Sohn Airne's, zum Hügel in Haß,
Den Blick auf die Büsch' und die Heide!

Sprachs. Er geht, kehrt bebend, schnell,
Wild das Aug im Haupt verdreht;
Hoch klopft an die Seit' ihm das Herz,
Sein Wort ist dumpf, gebrochen, irr':

Auf, du Gebieter der Flut!
Auf, Fürst dunkeler Schlachtschild'!
Ich sehe den Strom des Gebirgs,
Seh' Eirinns Söhn' und ihr Haupt!
Siehe! der Wagen, der Wagen der Mordschlacht
Rollt durch die Heide mit Tod;
Er, der zierliche schnelle Wagen
Seuma's herrlichen Sohn der Gefahr.
Er krümmt sich hinten Wogen gleich,
Wie Nebel sich um Klippen wölbt.
Edler Steine Glanz umkreist ihn,
Wie Wellen ein Schifflein bei Nacht.
Seine Deichsel ist blanke Eib',
Und der Sitz von geglättetem Bein.
Bewahrer der Lanzen ist er,
Der Schilde, der Schwerter, der Helden.

Rechts zur Seite des Wagens
Prangt ein Roß, voll Feuer, schnaubend,
Hoher Mähne, die dunkele Brust breit,
Hochspringend, ein starker Gebirgssohn,
Schmetternades Halles den Fuß.
Die Mähn' umwallt ihm das Haupt,
Wie Nebel das Lager des Wilds,
Die Farb' ist ihm glänzend, der Lauf
Schnell ihm, Stithfad sein Name.

Gegenüber am Wagen des Kriegs
Braust schwanenhalsig ein Roß.
Dünnmähnig, voll Muth, starkhufig,
Weißnasig, schnell, vom Gebirg,
Dubhsrongheal heißet der Schlachtengst.

Der schmalen Riemen tausend
Binden den Wagen empor.
Das blanke Gebiß des Zaums
Umhüllet im Munde der Schaum,
Gestein hellschimmernder Pracht
Schlingt sich über die Mähnen des Rosse,
Die, flüchtig wie Nebel an Höhn,
Hintragen den Helden zum Ruhm.
Wilder, wie Wild, ist ihr Flug,
So stark, wie der Adler die Kraft;
Ihr Wiehern wie Toben des Sturms
Auf Gormmeall, erstiket vom Schnee.

Im Wagen strahlet der Fürst,
Jung, ein hocklicher Schwertsohn,
Cuchullin der bläulichen Schilde,
Sohn Seuma's, den preist der Gesang.
Gleich spiegelnder Gib' ist die Wange;
Groß rollt sein kühnes Aug' umher,
Von schmaler Braun' umwölbt.
Gelbe Locken umflammen sein Haupt,
Ihm umströmend das Antlitz voll Muth,
Wann hoch er schwinget den Speer.
Fluch, du Beherrscher des Meers!
Fluch den Helden, der sich naht
Wie Stürme vom strömigen Thal!

Ha! wann floh ich? sprach der Fürst,
Wann floh Suaran mit braunem Schild?
Wann erbebt ich dem Drän'n der Gefahr,
Sohn Airne's, du immer so feig?
Trotzend des Himmels Orkan
Auf wildbrüllendem Sturmmeer,
Trotzend der tobendsten Schlacht,
Sollt ich jezt entfliehen dem Kampf,
Sohn Airne's der zagenden Hand?
Auf, du mein Herr, in das Feld!
Strömet wie Brausen des Meers hin,
Wann Windsbraut stürzt vom Gewölk!
Lochlin der Waffen umkreise mein Schwert!
Seyd wie ein Felsen am Meerstrand
Im Lande der Ruder daheim,
Der häumet die Tannen empor
Im Kampf mit des Himmels Orkan.

Wie Herbstdonner von zwei Höhn,
So stürmten zusammen die Helden;
Von zwei Felsen wie Waldström'
Aufs Thal stürzend durchbrausen die Flute
So laut, dunkel, graß im Kampf
Stürzt sich Innisfail auf Lochlin.
Häuptlinge hauen auf Häuptling'
Und Krieger ins Antlitz der Krieger,
Stahl klirrt anprallend auf Stahl;
Den Hieben zerspalten die Helmes
Blut in Strömen fleußt umher.
Sehnen schwirren am eibenen Bogen;
Pfeile durchfliegen die Luft;
Speere treffen, sinken hin.

Wie Blitze der Nacht im Gebirg;
Wie schmetterndes Brüllen des Meers,
Wann hoch das Gewoge sich thürmt;
Wie Donner am Rücken der Felshöhn:
So tobend, so graß war die Schlacht.
Wären's Cormac's Barden all,
Erhöhen im Lied sie die Schlacht:
Sie kündeten kaum noch die Zahl

Der Todten und Arten des Tod's.
Viel sanken der Krieger und Führer,
Weit auf die Heide strömt ihr Blut.

2.

Carulls Gesang von Cridhmor und Braighsoluis.

Fionnghall. 1. Strophe 577 — 626.

Der Barde sang: In der Vorzeit
Kam hieher die Kraft des Meers,
Tausend Schiff auf Wogen des Ofts
Zum graulichem Ullin des Meers.
Fal's Erzeugte machten sich auf
Nordens Männern entgegen.
Es war der grimme Cairbre da,
Und Cridhmor, der schönste des Heers.
Ob dem weißen Stier war Streit,
Der prangt' auf Gulbuinn's Gebirg.
Jeder verfocht sein besseres Recht;
Ihrem Stahl entschwebte Tod.

Seit' an Seit' erging die Schlacht,
Und es floh'n die Fremden des Meers.
Wer liebte sich mehr, als die Tapfern,
Cridhmor und Cairbre der Held?
Glücklich, brüllte der Stier nie
Auf Gulbuinn's graulicher Heid'
Auf dem Hügel sahn sie ihn;
Wieder erwachet' ihr Grimm.

Sie trafen zusammen am Lubar;
Auf's Gras sank Cridhmor im Blut.
Cairbre kam zu der Halle des Festmahls,
Zu Braighsoluis der liehlichen Stimm',
Ihr der reizenden Schwester des Helden.

Von Cridhmor tönt ihr Gesang,
Dem Jüngling, den heimlich sie liebt.
Sie weint, daß er kämpft in dem Heer,
Und harrt, daß er kehr' aus der Schlacht.
Aus dem Gewande hervorblickt
Schwellend ihr Busen, vergleichbar dem Mond,
Wann seine Scheibe hervorwallt.

Aus düstrer Umhüllung in's Licht.
Die Stimme war Harfengetön,
Weil Lieder des Grams sie erhob:
(Es strahlt wie ein Stern ihr Aug;)
„Wann erscheinst im Geschmeide du, Held?"

Nimm, Braighsoluis, begann er,
Nimm den wölbigen Schild des Blutkampfs,
Häng hoch ihn auf, wo kein Rost frißt;
Mein ist er, vom Feind errungen.

Hoch schlug ihr das zärtliche Herz.
Leichenblaß durchstürmt sie die Heide!
Find't ihn todt, und erbleichet am Hügel.
Hier ruht, o Cuchullin, ihr Staub.
Eine Eib' entwächset dem Grab.
Du warst schön, Braighsoluis vom Meer,
Herrlich Cridmor vom felsigen Hang!
Euer wird der Barde denken,
Weil das Weltmeer flutet und ebbt.

3.

Carraig-Thura.

Strophe 1 — 320.

Die von der deutschen Aussprache abweichenden Eigennahmen dieses Gedichts sind folgende:

Namen.	Aussprache.
Binnbheul,	binn-wel.
Caomhmhàla,	küwwàla.
Càrraig-Thùra,	kàrrig-hùra.
Càthul,	kà-hul.
Cridhmor,	krimòr.
Cùmhal,	kùwal.
Dearg,	dscharg.
Fionn,	fin.
Fionnghal,	finjal.
Innistórc,	innisch-tórchc.
Lòduinn,	lòdun.
Minnfhon,	minnon.
Morbheinn,	mòrwen.
Rinnmhal,	rinwal.
Sélma,	schélma.
Silric,	schilric.
Utha.	ù-ha.

Inhalt.

Der Barde Ullin empfängt den König Fionnghal bei dessen Rückkehr aus einem Kriegszug. Gesang der Barden. Fionnghal segelt nach Carraig-Thura. Landung in einer Bucht bei Nacht. Fionnghals Gespräch und Kampf mit Lodainns Geist.

„Hast du verlassen die bläuliche Bahn,
Goldhaariger, hehrer Sohn der Luft?
Dir rauschen die Thore der Nacht,
Und dein Zelt der Ruh ist im West.
Langsam rollen die Wellen um dich,
Zu schau'n den Held, dess Wange strahlt;
Sie heben mit Furcht ihr Haupt.
Sie sehn dich im Schlummer so schön,
Und fliehen erbleichet hinweg.
Schlaf' in der Grotte so süß,
O Sonn', und kehre froh uns wieder! —

Laßt der Fackeln tausend sich heben
Zum Lied' und süßem Harfenton.
Weckt Freud' in der Halle des Meers,
Der Siegeskönig kehret heim.
Der Kampf am Carmun ist uns fern,
Dem Ton gleich, der uns entschwand.
Barden, auf! erhabt den Gesang,
Der Siegsheld kehret mit Ruhm!" —

Dieß war des sanften Ullin's Wort
Als kehrte vom Heldenkampf der Fürst!
Vom schweren, schönen Haar umwallt.
Ein blauer Helm umschloß sein Haupt,
Wie's Licht der Sonn' ein leicht Gewölk,
Wann graunumhüllt sie trübe rollt,
Und ihren Glanz zur Hälfte zeigt.
Dem König folgt sein tapfres Heer;
Das Muschelmahl dampft auf der Höh.
Fionn, sich wendend zum Sproß des Gesangs,
Verlangt vom Bardenhaupt ein Lied:

O Stimme Cona's hohes Klangs,
Ihr Barden, besingend die Vorzeit,
Ihr über deren Seele schwebt
Blaubeschild'ter Krieger Heer,
Süß ist die Wonne des Grams mir,
Gleich des milden Frühlings Thau,
Der beuget der Eiche Gezweig,
Wann zart das junge Laub entkeimt.
Auf, erhebt, ihr Barden, das Lied!
Wir spannen morgen Segel auf.
Ich durchwalle das Thal des Meers
Nach Carraig der Krieger und Helden,
Zu des gastlichen Sarno's Stadt,
Deinem Sitz, Caomhmhala der Locken,
Dort wo Cathul spendet, der Fürst,
Das Mahl mit Pracht auf der Anhöh.
Viel sind der Eber im Wald ihm;
Brausen wird von der Jagd das Gebüsch.

O Cronan, des sanften Gesanges Sohn.
Du Minuhon, die Harfe beseelend,
Hebt vom braunen Silric das Lied,
Dem König der Höhn und der Wüste.
Binnbheul erscheine, die schöne,
Dem Regenbogen gleich im Thal,
Der zeiget sein Haupt in dem Luftraum,
Wann am Gebirg die Sonne sinkt.
Sieh, da kommt sie, Schwerterfürst,
Mit der schmelzenden Stimm', und im Gram.

Gesang der Barden.

Binnbheul.

Mein Geliebter stammt vom Gebirg;
Herrlich er, ein Jäger der Höhn.
Ihm schnauben die Hunde zur Seit',
Es tönet ihm die Sehn' im Wind.
Saßest du an dem Felsenquell,
An dem großem Strom der Berghöhn?
Es wieget das Schilf sich im Windstoß,
Der Nebel erwacht auf der Haid.

Ich will nah'n mich dem Theuren im Dunst,
Und schauen vom Hügel den Held.
Als dort ich die Jüngling' erblickt',
An Brano's Eiche, des hallenden Stroms,
Kehrtest, Held, du zurück vom Gebirg,
Ueberstrahltest in Schönheit dein Heer.

Silric.

Weß die Stimme, die sanft mir in's Ohr tön't,
Sanft die Stimme, wie Frühlingslüfteln?
Nicht sitz' ich am Schilfe der Höhn,
Noch am kalten Felsenquell.
Fern, o holde Binnbheul, fern
Muß ziehen in die Schlacht ich mit Fyonnghal.
Nicht sind mir die Hunde zur Seit',
Und mein Schritt nicht in heidigem Thal.
Nicht seh' ich vom Gipfel der Höhn
Die lockige Schön' im Gefild,
Nicht einsam sie am Hang des Stroms,
Sie ähnlich dem Bogen der Luft,
Dem Mond auf der westlichen Flut.

Binnbheul.

Gingst du, Silric, gingst du fern?
Hier bin ich allein auf dem Hügel!
Hirsche bewandern die Höhn,
Und grasen, von keinem verscheucht,
Nicht fürchten sie mehr den Wind;
Nicht rauscht Angst der Baum in ihr Ohr.
Der Jäger ist ferne dem Wald;
Er haust in der Gräber Gefild,
Ihr Fremden, ihr Söhne der Flut,
Schonet des Helden, im Kampf!

Silric.

Und fall' im Treffen ich, o Binnbheul,
Hoch erhebe mir, Freundin, das Grab,
Graue Steine, gehäufete Erd',
Ein Zeichen deiner Lieb', o Binnbheul,
Sitz einst mir der Jäger zur Seit',

Ermüdet, mit Speis' in der Hand:
Hier, spricht er, ruhet ein Held,
Sohn des Ruhms, der nicht zagt in der Schlacht.
Denke des Kriegers, o Binnbheul,
Wann das enge Haus ihn birgt.

Binnbheul.

Traun, gedenken werd' ich dein!
Silric fällt, mein Held, in der Schlacht!
Wo, wo bleib' auf dem Hügel ich,
Kehr'st du nicht vom Kampfe des Tod's?
Durch Bergthäler gehet mein Pfad,
Wann sinket die Sonn' am Gewölk.
Fern vom Hügel des Volks ist mein Schritt;
Still wall' ich und bleich auf den Höhn,
Schaue den Ort, wo du schliefst,
Wann du kehrtest vom Jagen des Wild's.
Traun, Silric fällt in der Schlacht,
Doch werd' ich stets gedenken sein! —

Auch gedenke des Helden ich,
Sprach der Fürst des Walds und der Höhn;
Schlachten verzehrte sein Grimm.
Nicht erblickt auf der Jagd ihn mein Aug.
Einmal sah ich ihn im Gefild.
Bewölkt war seine Wang' und bleich,
Die Braune trüb, im Kampf die Brust
So wild, sein Schritt zu Felsenhöhn.
Nicht sieht man ihn im Führer-Kreis,
Wann sich der Klang der Schild' erhebt.
Ruht schon im engen Hause
Der hehre Fürst der grausen Höhn?

Greis Ullin begann: O Cronan,
Gib das herrliche Lied uns von Silric,
Als er kehrte mit Sieg aus der Schlacht,
Da in's Grab schon Binnbheul gelegt war,
An ihr graues Gestein gelehnt. —
— Ihm lebte noch Binnbheul im Wahn, —
Sah er die ganze Gestalt
Im Thal. Wie war ihr Schatten schön!

Doch schwand, wie Nebel, der Schemen.
Es floh vom Gefilde der Strahl,
Und nie erschien ihr Geist ihm mehr.

Gesang der Barden.

Silric.

Ich sitz' hier am kaltem Quell,
Am Rande der Jähen im Wind.
Vom Windstoß erbrauset ein Baum:
Schwarz stürmt durch die Heide die Flut.
Aufruhr durchtobt den fernen See;
Von den Felshöhn steiget das Wild.
Nicht sieht man des Jagenden Schritt,
Still' ist's in der Oede des Thals.
Trübe seufz' ich; trüber denk' ich!
Erblickt' ich die Hold' auf den Höhn
Auf irrigem Pfade der Heid',
Hinströmend im Wind ihr Gelock,
Hoch steigend ihre weiße Brust,
Thränenvoll um den Freund ihr Aug,
Den birget der Nebel der Höhn!
Nähern wollt' ich, Geliebte, dich mir,
Führen dich zu des Vaters Wohnsitz. —

Ist sie's, die ferne dort erscheint,
Wie Strahlen des Lichts auf der Heide?
Wie herbstliche Fülle des Mond's,
Wie hold die Sonn' im Sommersturm?
Nahst, Mädchen schöner Locken, du
Durch Felsen und Hügel dich mir?
Schwach ist dir die Stimm', o Jungfrau,
Wie Säuseln des Lüftchens im Schilf.

Vinnbhral.

Und kehret mein Held aus der Schlacht?
Wo, wo ließest die Freunde du?
Du starbst, hört' ich am Fels,
Hört' es, die Seele voll Nacht!

Silvie.

Ja, ich kehr', o Holde, dir,
Kehr' unter den Führern allein!
Nie sieht man sie mehr auf den Höhn;
Ich erhob ihr Grab im Feld.
Warum bist allein du dort,
So einsam am Saum des Gebirgs?

Binnbheul.

Allein bin hier ich, o Silvie!
Allein im Winterhause ruhend.
Härmend mich um ihn, der mein Stolz,
Sank bleich ich in's Grab, o Silvie!

Silvie.

Sie schwand, wie ein Schatten, im Wind,
Wie Dunst auf der Heide des Grauns!
Nicht willst du weilen, o Binnbheul?
Weil' und sieh, wie ich wein' im Schmerz!
Schön ist dir die Nebelgestalt,
Schön warst du im Leben, o Binnbheul! —

Sitzen will ich am kalten Quell,
Am Rande der Jähen im Wind,
Wann Mittag ist, und Still' umher,
Sprich, mein Stolz, auf der Heide mit mir!
Schweb', o Binnbheul, her am Windstoß,
Am Lüftchen der Büsch' auf den Höhn.
Deine Stimm' und du sey nah mir,
Wann Mittag ist, und Ruh umher! —

In der Mitte der Freud' in der Hall'
Erhob so Cronan das Lied.
Strahlend stieg im Osten das Licht;
Bläulich rollten die Wogen des Meers.
Fionnghall rief die Segel zum Mastz
Von den Felshöhn kam der Wind.
Langsam hob sich Innistore,
Und Carraig-Thura, beherrschend die Flut.

Nothzeichen beflammten die Höhn,
Dumpfes Feuer, von Dampf umkreist.
Da schlug seine Brust der Fürst;
Plötzlich riß er vom Rücken den Speer;
Sah den Fahrwind sonder Kraft.
Am Rücken flog wild sein Gelock,
Und sein Schweigen war voll Sinn.

Nacht sank auf Rotha der Flut;
Der Bergbucht naht sich das Schiff.
Am Saume des Meers war ein Fels
Mit Waldung, gesenkt auf's Gewog.
Die Höh schmückt Loduinn's Kreis ihm.
Und große Steine hoher Kraft.
Ein kleiner Anger ist unten,
Urasreich, und am Meer ein Baum,
Den einst stürzte des Sturmes Gewalt
Zur Eb'ne vom Saum des Geklipps.
Blau war drüben der Ströme Lauf;
Sanft weht' ein Hauch vom stillen Meer.
Flammen sprühte die graue Eich',
Es dampfte das Mahl auf der Heide.
Von Gram umhüllt war Fionnghal's Geist
Um Carraig-Thura's hohes Haupt.

Langsam stieg der Mond und matt;
Ein tiefer Schlaf sank auf das Heer.
Fern strahlte der Helme Glanz;
Des Feuers Kraft erstarb den Höhn.
Schlummer schwebt nicht um Fionnghal's Aug;
Er fuhr auf im Klange des Stahls,
Den Blick nach Carraig des Meers.

In der Ferne schwand die Glut;
Roth wallt' und langsam im Ost der Mond.
Ein Windstoß entbrauste dem Fels;
Auf den Flügeln war eine Gestalt,
Des Loduinn's bleicher Geist.
Seiner Heimat wallt' er zu,
In der Hand den kraftlosen Speer,
Glüh sein Aug, wie zuckender Blitz,

Die Stimme wie Donner auf Höhn
Im Nachtgraun und in der Ferne.
Den Speer schwang Fionnghal in Nacht;
Durch das Blachfeld tön'te sein Ruf:

Du Sohn der Nacht, hinweg von mir,
Hasche den Wind dir, und fleuch!
Was, Schatten, erscheinest du mir?
Ein Nichts ist dein Schemen, dein Speer.
Erschreckt mich deine Graungestalt,
Geist der Kreise von Loduinn?
Schwach ist dein Schild, und leicht dein Gewölk,
Dein Schwert, ein Feuerball auf Meerflut.
Stöße des Wind's zerstreuen sie all,
Du zerstiebst selbst, ohne Verzug.
Hinweg, du düstrer Sohn der Luft;
Ruf deine Wind', und entfleuch!

Mich jagest du aus meinem Kreis?
Brüllte hohl die dumpfe Stimme;
Vor mir beugt sich der Tapferen Heer.
Schau' ich von Höhn auf das Volk:
Wie Asche zerstiebt es meinem Blicke.
Mein Odem versendet den Tod.
Hoch auf Winden fahr' ich einher;
Hoch umkreisen Stürme mir
Die kalte Braune graus und bleich.
Still ist über den Wolken mein Sitz,
Und lieblich meiner Ruh Gefild.

Weile du in deinem Gefild,
Begann der Held, die Hand am Schwert,
Und denke nicht an Cumhal's Sohn.
Schwach ist dein Schemen, und groß mir die Kraft.
Stieg je ich empor vom Gebirg
Zu deiner Hab' im Feld der Ruh?
Begegnet mein Speer, voll Kraft,
Im Luftgewande, der Stimme
Düstrer Geister am Kreise Loduinn's?
Was runzelst du finster die Braune?
Was schwingest empor du den Speer?

Dein Wort macht wenig mir Furcht.
Nimmer floh ich vor Schaaren im Streit!
Fliehn sollte vor Söhnen des Wind's
Der starke Krieger, Morbheinn's König?
Nicht flieht er! Ihm kund ist, der hell steht,
Dein schwacher Arm im Gefecht. —

Fleuch, sprach die Gestalt, in dein Land;
Fleuch auf des Sturms Graun! Fort hier!
Windstöß' umspannet die Hand mir;
Ich lenke den Lauf des Orkans.
Mein Sohn ist der König von Soruch;
Auf der Berghöh beugt er sich mir.
Dort bei Carraig kämpfet sein Heer,
Ohn' Unheil ärntet er Sieg.
Fleuch zu deinem Land, Sohn Cumhal's,
Sonst trifft dich mein wildester Zorn!

Hoch schwang er den düsteren Wurfspeer,
Das ragende Haupt vorbeugend.
Grimm zielt' ihm in's Antlitz der Held,
Den blänlichen Stahl in der Hand,
Ihn, des braunen Luno's Sohn.
Hell fuhr das Schwert durch's Gespenst,
Das scheuselige Bild des Tod's.
Gestaltlos stürzt' es dahin
Am Winde der Felsen, wie Rauch,
Den des Knaben Stecken zerschlägt
Am Heerde des kämpfenden Dampfs.

Laut winselt der Geist am Gebirg,
Zusammengerollet im Wind.
Den Hall hört Innistorc;
Die Flut hemmt zagend den Lauf.
Fionnghal's Tapfere fuhren empor,
Ein jeder, den Speer in der Hand.
„Wo ist er?" Und graus ist ihr Zorn,
Vom Panzer ist jeder umklirrt.

Oestlich wallte hervor der Mond;
Es kehrt mit den Waffen der Held.
Voll Freud' ist die Jugend der Flut,
Ruhig ihr Herz, wie das Meer nach dem Sturm.
Froh stimmt' an Ullin-Gesang,
Ihn hörte die Insel der Höhn.
Hoch lodert der Eiche Brand;
Heldensagen ertönen umher.

16.

Die Raute.

Polnisch.

Unsers Nachbars schönes Hannchen
Hatte einen bösen Traum,
Und sie fand am frühen Morgen
In dem Gärtchen, vor dem Fenster
Die Raute*) zertreten.

Raute, Raute, grüne Raute
Wer hat dich zertreten?
Pflanzte dich zum Hochzeittage,
Sahe nach dir jeden Morgen
Wie nach meinen Augen.

Ach wüßt' ich doch, armes Mädchen,
Wer die Raute mir zertrat;
Fluchen würd' ich ihm drei Tage,
Denn mein Glück wird nun auch sterben
Da du nicht mehr bist.

Und ein Böglein von dem Zaune
Sprach nun zu dem Mädchen:
Wüßtest du, ach wer die Raute
In dem Gärtchen dir zertreten,
Du zürntest ihm nicht.

Wer zertrat denn meine Raute?
War's der Hagel in der Nacht?
Oder war's der alte Bock,
Mit dem Hannchen sieben Jahre
Auf der Wiese spielte?

*) Bei allen slavischen Völkern wird aus der Raute der Brautkranz geflochten.

Und das Vöglein sprach zum Mädchen:
Es war nicht der schlimme Hagel,
Noch war es der alte Bock;
Doch dein Jüngling kam durchs Gärtchen
Und zertrat die Raute.

Und was wollte denn der Knabe
Da sein Hannchen schlief?

Ach er wollte Hannchen sehen,
Denn im Fensterlein war's helle:
Hannchen schlief noch nicht.

Und er sah durchs Fensterlein
Wie die liebe Mutter
Hannchen in der Milch gebadet
Und für heut' zum Hochzeitfeste
Ihre Haare flocht.

17.

Der Kosack.

Polnisch.

Und es saust und es braust
Und es regnet draußen:
Ach wer wird mich junges Weib
Nach der Hütte führen?

Laß nur sausen, laß nur brausen!
Singt sich ein Kosacke;
Tanz nur Weibchen, ich will dich
Nach der Hütte führen.

Und das Weibchen tanzt und singt:
Ach führ du mich nicht!
Denn mein Mann der ist sehr bös'
Und hält schlimme Hunde.

Ist dein Mann auch wirklich bös',
Hält er schlimme Hunde,
Führe ich dich dorten hin
Wo's nur Gutes giebt.

Und wohin willst du mich führen
Da du keine Hütte hast?

Zu der fremden führ ich dich
Bis ich eine baue.

18.

Das Dreikraut.

Polnisch.

An den Felsen rauscht der Dniester,
Rauhe Winde wehn,
Und man höret Pferdeshufen
Längs den Felsen schallen,
Und es kamen drei Kosacken
Und drei Steppenpferde,
Und drei Stimmen sangen lieblich
Der Schönen ein Liedchen:

Nahe, lichte Morgenröthe,
Blick auf düstre Eichen hin;
Komme Mädchen aus der Hütte,
Komm und blick' uns lächelnd an!

Doch es kam nicht aus der Hütte
Nicht zu ihnen kam das Mädchen;
Ihre Mutter die kam weinend
Und die Hände ringend.
In der Kammer lag das Mädchen
Bleich wie Gewässer,
Aber bleich war ihre Wange
Wie der Schaum am Teiche,
Und sie konnt' durch sieben Wochen
Essen nicht noch schlafen,
Und ihr armes Herz verlangte
Nach dem fernen Dreikraut.
Und es sprach zu den Kosacken
Nun der jüngste Bruder:

Euer Bruder hat drei Pferde
Wie drei Steppenwinde;
Wie ein Rabe ist der eine,
Wie ein Schwan der zweite;
Gräulich wie ein Falk ist dieser
Und fliegt wie ein Falke.
Mit dem ersten werde ich
Durch die Steppen jagen;
Mit dem zweiten wie ein Kahn
Schwimmen durch das schwarze Meer;
Auf dem dritten werd' ich dann
Mit dem Dreikraut kehren
Und des Liebchens schöne Augen
Durch drei Jahre küssen.

Und es weht der Wind vom Meere
Und ein Pferd es weidet,
Und ein Jüngling schlug drei Kreuze
Und verschwand im Walde.
Dreikraut wuchs in jenem Walde:
Doch von einem Baume
Sprach herab zu ihm ein Vöglein,
Traulich wie ein Mädchen:

Dreikraut*) kommst du her zu suchen?
Schade um dich, Knabe!
Denn dein Liebchen die wird feiern
Heut noch ihren Sonntag**).

Der Kosacke nun begann
Jenes Kraut zu kochen:
Und es schwand vom Hochzeittische
Wie ein Blitz das Mädchen.

*) Ein Zauberkraut.
**) Hochzeit.

19.

Prophezeihung.

Polnisch.

Schönes Mädchen, liebes Mädchen
Warum willst du mich nicht lieben?
Mit Gold ist mein Pferd beschlagen
Und geziert mit großen Perlen;
Und ein Herz hab' ich im Busen
Mehr als Gold und Perlen werth.

Und das Mädchen weint und spricht:
Ach wohl möchte ich dich lieben,
Doch du ziehest in die Schlacht.
Und die goldnen Hufe wird
Der Türk dem Pferde nehmen,
Und die Perlen die wird er
Seinem Mädchen bringen,
Und dich wird er mit dem Pfeil
Im Gefechte tödten,
Darauf deinen wunden Kopf
Hinterm Pferde schleifen,
Ach und dann dein schönes Herz
Zum Fraß den Raben geben!

20.

Freierlied.

Polnisch.

An die schlanke Fichte
Sezten sich drei Vögel,
Und zum schönen Mädchen
Kamen drei Jünglinge.

Du bist mein! so spricht der Eine,
Und der Andre; Sey nicht hart!
Und der Dritte: So Gott will
Kommst du in mein Haus!
Und das Mädchen lacht sie aus
Und versezte ihnen:
Meine Mutter, die hat mich
In der Milch gebadet.
Von dem Monde ließ sie nur
Meine Augen schauen;
Und die Blumen ließ sie nur
Meinen Busen küssen:
Doch wollt schöne Knaben ihr
Mich zum Weibchen haben,
Dann müßt ihr zum Sonntagsfest
Mir drei Sachen bringen:
Und der Erste der soll mir
Milch von Vögeln schaffen;
Und vom Monde soll der Zweite
Einen Strahl mir holen;
Und der Dritte soll noch heut
Ueber Meere reiten
Und zur Hochzeit einen Kranz
Mir von Dreikrgut bringen.

21.

Doboszʒ der Räuber*).

Polnisch.

Bricht der Wind dort alte Bäume?
Sind dort hundert Mühlen los?
Schlagen hundert Hämmer dort
Daß der Wald so braust?

O nicht hundert Hämmer schlagen,
Nicht sind hundert Mühlen los;
Noch bricht Bäume dort der Wind
Daß der Wald so braust.

Aber Doboſch mit den Seinen
Ziehet durch den grünen Wald,
Und er hinkt auf einem Fuße,
Stützet sich aufs Beil.

„Höret Brüder, liebe Brüder,
Wohin euch das Auge führt,
Wohin nur der Wald sich ziehet:
Alles ist mein Land.“

Und er stieg herab vom Berge
Und ging nach dem fernen Dorf:
Wie die Taube flog ihm zu
Schon von fern die Maid.

Und er kam nicht durch drei Nächte
Zu den Seinen in den Wald.
Und da stiegen sie herab,
Gingen in das Dorf.

*) Doboszʒ war vor 140 Jahren ein berüchtigter Räuber, der durch Verrath seiner Geliebten fiel.

Und sie fanden Doboſch liegen
Blutig auf der Erde dort;
Sieben Wunden in dem Herzen,
Sieben auf dem Kopf.

Und da ſprach er: „eine Weide
Wächst wohin man ſie nur ſetzt:
Brüder, trauet nie dem Weibe,
Sonſt gehts euch wie mir!

Tragt mich hin auf hohe Berge
Daß ich vor dem Tode noch
Schaue nach dem Ungarlande,
Nach dem Dnieſter hin.“

Und wo ſollen dir denn, Doboſch,
Brüder hügeln nun ein Grab?
Willſt du ruhen auf dem Berge
Oder in dem Thal?

Nicht will ich im Thale raſten
Und nicht auf dem Berge dort,
Denn die Erde giebt kein Grab
Für mich und für euch.

Meinen Leib ſollt ihr zerhacken,
Wie im Fluß der Sand ſo klein,
Und dann werfen in die Lüfte
Allen Winden preis.“

Und wo ſollen wir denn bleiben,
Doboſch, wenn du nicht mehr biſt?
Auf den Bergen, in dem Walde,
Oder in dem Thal?

„Nicht ſollt ihr im Thale bleiben,
Menſchen wohnen in dem Thal;
Und nicht auf den Bergen dorten
Wo die Sonne ſcheint.

An den Galgen ſollt ihr kommen
Und in Sambor auf dem Thurm
Faulen wie ein alter Baum
Wenn ich nicht mehr bin.“

22.

Der Tod auf dem Meere.

Ruſſiſch.

Wild begann der Sturm zu wehen,
Aechzte rings die feuchte Erde,
Wallend gohr des Meeres Woge,
Auf dem Meer ſchwamm — eine Fliege.
Ihre Stimme tönte kläglich
In der ſchweren Todesſtunde:
„Ach, wie elend muß ich enden,
Und ich weiß mir keine Hülfe!“
Sieh, da nahten ſich Matroſen,
Edle, langgenaſ'te Mücken;
Eilten mächtige Dragoner,
Tapfre Bremſen, zu dem Unglück;
Kamen Tartarn und Bojaren,
Nämlich edle, magre Käfer;
Und ſie zogen an der Fliege,
Rieſen eines zu dem andern:
„Ihr mögt emſig an ihr ziehen,
Ihr das Boot uns zubereiten!“
Wie ſie an der Fliege zogen,
An der ſummberühmten Fliege,
Da ertrank ſie ihnen plötzlich,
Raſch erfaßt vom ew'gen Tode.
Endlich ward die Laſt gewältigt,
Und ins Boot hinein geleget.
Fahrend auf dem blauen Meere,
Fragten jene nun die Fürſtin:
„Sage, herzgeliebte Mutter,
Wo willſt du begraben werden?“
Aber leblos ſchwieg die Leiche.

Da besannen sich die Schiffer:
„Auf, wir legen sie zu Sarge.
Und mit ihr auch unsern Kummer!“
Also ward sie eingesargt,
Und ins blaue Meer gelassen.
Alle weinten dann gar bitter:
„Niemals sehen wir dich wieder!“

23.

Auch im Grabe währt Liebe fort.

Russisch.

Vogelbeerbaum mit den krausen Locken,
Wann bist du entkeimt, wann aufgewachsen,
Wann hast du geblühet, wann gereifet?
„Keimt' im Lenz empor; wuchs auf im Sommer,
Blühte mit dem Zwielicht, reifte Mittags.“
Ei dort unter dir, dem Vogelbaum,
Blüht kein rother Mohn, und brennt kein Feuer,
Doch es brennet dort ein Jünglingsherzchen,
Ueberfiedelt ist das schöne Mädchen.
„Hei ihr Winde, hei ihr warmen Winde,
Höret auf zu wehn, ihr wehet eitel!
Wachet, wachet auf, ihr wilden Winde,
Dort von Norden her erhebt euch stürmend,
Sprengt entzwei die feuchte Mutter Erde,
Reißend stürmend auf den Sarg im Grabe,
Lasset mich hinaus, von ihr zu scheiden,
Ihr das letzte Lebewohl zu sagen.“

24.

Lied des Verbrechers.

Russisch.

Rausch' nicht so, du Mutter, grüner Eichwald,
Laß mich guten Jüngling wohl bedenken,
Daß ich Jüngling morgen soll mich stellen
Vor den grausen Rath des Zaren selber.
Wird mein Herr, der Zar, mich also fragen:
„Sage mir mein Kind, du Bauernsöhnlein,
Sprich, mit wem du stahlst, mit wem du raubtest,
Waren bei dir viele Mitgefährten?"
Mein rechtgläub'ger Zar du, ich bekenne
Dir die reine und die volle Wahrheit,
Daß vier Mitgehülfen bei mir waren;
Dunkle Nacht — der erste Mitgefährte,
Scharfer Stahl — der zweite Mitgefährte,
Gutes Roß — der dritte Mitgefährte,
Straffer Bogen aber war der vierte,
Meine Helfer — die geglühten Pfeile.
Der rechtgläub'ge Zar wird mir entgegnen:
„Gut mein liebes Kind, du Bauernsöhnlein,
Du verstehst zu stehlen und zu reden,
Und ich will dir was dafür verleihen:
Mitten auf dem Feld ein hoch Gebäude
Aus zwei Säulen und mit einem Balken."

25.

Auflösung des Räthsels.

Russisch.

Sage, Maid, was ohne Feuer brennet,
Ohne Feuer brennt, fliegt ohne Schwingen,
Ohne Schwingen fliegt, läuft ohne Füße?

„Ohne Feuer brennt die schöne Sonne,
Ohne Schwingen fliegen schwarze Wolken,
Ohne Füße laufen schnelle Flüsse.

26.

Die Kosaken, zu Schiffe.

Russisch.

Dort bei Carlein um etwas höher,
Dort bei Saratow um etwas niedrer,
Geht und fließt die Mutter Kamissenka,
Hinter sich her steile, schöne Ufer,
Steile, schöne Ufer, grüne Wiesen,
Und sie mündet in die Mutter Wolga.
Auf dem schnellen Flusse Kamissenka
Fahren hin, und fahren fort zwei Barken,

Schöne zwei, bewaffnete zwei Barken,
Drin ein Wald von Piken und von Fahnen.
Auf den Barken sitzen schmucke Rudrer,
Schmucke Rudrer, Donische Kosacken,
Nebst Grebenskern und nebst Zaporogern.
Tragen sammetene Zobelmützen,
Graue Kaftane mit rother Wolle,
Astrachan'sche Gürtel, halb von Seide,
Bunte Hemdelein mit goldnen Kragen,
Grüne Saffianstiefel, krummen Absatz,
Harrasstrümpfe, rings besezt mit Fransen.
Und sie singen, fröhlich fahrend, Lieder,
Und erheben den rechtgläub'gen Zaren,
Den rechtgläub'gen Zaren, Kaiser Peter.

27.

Die Strandbewohnerin.

Russisch.

In der Stadt dort, in den Mauern Kiems,
War und lebte eine reiche Wittwe,
Bei der Wittwe waren auch neun Söhne,
Und das zehnte Kind war eine Tochter.
Zärtlich pflegten ihrer alle Brüder,
Gaben dann die Schwester einem Manne,
Einem Jüngling, einem Strandbewohner,
Einem schmucken Jüngling und Bojaren.
Dieser zog mit ihr das Meer hinüber,
Lebte dort ein Jahr lang' und noch eines.
In dem dritten wurde Beiden bange,

Und so kehrten sie zurück zur Mutter.
Fuhren einen Tag lang', und noch einen,
An dem dritten wählten sie ein Obdach,
Brei sich kochend, und die Rosse fütternd.
Kamen böse Raben nicht geflogen,
Sondern kamen plötzlich böse Räuber.
Diese tödteten den Strandbewohner,
Warfen in das Meer sein kleines Söhnchen,
Fingen auch das Weib des Strandbewohners.
Endlich legten sich die Räuber schlafen,
Einer blos von ihnen liegt und schläft nicht,
Einer schläft nicht, sondern betet emsig,
Und befragt das Weib des Strandbewohners:
„Sprich, aus welcher Stadt bist du geboren,
Und wer ist dein Vater, deine Mutter?"
„„Ach aus Kiew, Herr, bin ich geboren.
War und lebte eine reiche Wittwe,
Bei der Wittwe waren auch neun Söhne,
Und das zehnte Kind war ich Unsel'ge.
Zärtlich pflegten meiner alle Brüder,
Gaben dann die Schwester einem Manne,
Einem Jüngling, einem Strandbewohner,
Einem schmucken Jüngling und Bojaren.""
Und der Räuber schrie mit starker Stimme:
„O ihr Brüder, meine rechten Brüder,
Wir erschlugen nicht den Strandbewohner,
Sondern unsern vielgeliebten Schwager:
Wir ersäuften nicht den Sohn vom Strande,
Sondern unsern stammverwandten Neffen;
Ach wir fingen nicht das Weib vom Strande,
Sondern unsre vielgeliebte Schwester.
O geliebte Schwester, rechte Schwester,
Sage unsrer Mutter nichts von allem:
Wollen wieder einen Mann dir geben,
Und ein besser Hochzeitsgut, denn früher."
Bitter weinend sprach darauf die Schwester:
„„Könnt kein besser Hochzeitsgut mir geben,
Und den lieben Mann mir nicht erwecken.""

28.

Jünglings Abzug in den Krieg.

Russisch.

Rauschen, Rauschen durch den Eichwald,
Nebel überdeckt die Felder,
Ihren Sohn verjagt die Mutter:
„Fort du Sohn aus meinem Hause,
Mögen dich die Türken fangen!“
„„O gut kennen mich die Türken,
Schenken mir noch theure Rosse.““

Rauschen, Rauschen durch den Eichwald,
Nebel überdeckt die Felder,
Ihren Sohn verjagt die Mutter;
„Fort du Sohn aus meinem Hause,
Mögen dich die Tatarn fangen.“
„„O gut kennen mich die Tatarn,
Schenken mir noch theure Kleider.““

Rauschen, Rauschen durch den Eichwald,
Nebel überdeckt die Felder,
Sanft ihr Söhnchen lockt die Mutter:
„Komm mein Sohn, komm doch nach Hause,
Daß ich dir das Köpfchen kämme!
„„Mutter, o mich wäscht der Regen,
Und mich kämmt der dichte Dornstrauch.
Scharfer Wind, er wird mich trocknen.““

Führt den Gaul die erste Schwester,
Und die zweite trägt die Waffen,
Ihren Bruder fragt die jüngste:
„Ach wann kehrst du aus dem Kriege?“

„„Nimm du eine Hand voll Sandes,
Streue dann den Sand auf Felsen,
Und begieß' ihn stets mit Thränen
Bei dem Licht des Morgensterns!
Wann der Sand empor blüht, Schwester,
Dann auch kehr' ich aus dem Kriege.““

29.

Johannes, Stathas Sohn.

Neugriechisch.

Ein schwarzes Schifflein fuhr durch's Meer hin an Kassandras Küste,
Mit schwarzen Segeln ist's umhüllt, und himmelblau die Flagge.
Entgegen kam ein Flugschiff ihm mit einem rothen Wimpel.
Zieh, ruft es, deine Segel ein, laß sie hernieder! sagt es. —
Nicht zieh' ich meine Segel ein, noch laß' ich sie hernieder.
Glaubt nicht, ich sey ein junges Weib, eine Braut, mich zu ergeben.
Ich bin Johannes, Stathas Sohn, Eidam des Bukovallas.
Werft, meine Tapfern, aus das Tau! Vor mit des Schiffes Spitze!
Verschont nicht die Ungläubigen, vergießt das Blut der Türken!
Johannes sprang zuerst hinein, den Säbel in der Rechten.
Das Blut strömt auf den Pallast hin, das Meer wird purpurfarben.
Allah! Allah! die Türken schrein und geben sich gefangen.

30.

Olympos.

Neugriechisch.

Olympos und der Kissavos, die beiden Berge streiten.
Es wendet der Olympos sich zum Kissavos und redet:
Mit mir nicht streite Kissavos, du in den Staub getret'ner!
Ich bin der alt' Olympos, ich, der durch die Welt berühmte,
Der zwei und vierzig Gipfel hat und zwei und sechszig Quellen.
Bei jedem Quell ein Fähnlein auch, bei jedem Zweig ein Räuber;
Und auf dem höchsten Gipfel mein da ist ein Aar gesessen,
Und in den Klauen hält er fest das Haupt von einem Helden. —
O Haupt, was hast du doch gethan, was hast du doch gesündigt? —
Iß, Vogel, meine Jugend auf, iß auf meine tapfre Stärke,
Daß ellendick dein Flügel werd' und spannendick die Klaue!
In Luros und Xeromeros war ich ein Armatole,
In Chasia und auf diesem Berg zwölf Jahre lang ein Räuber,
Wohl sechzig Agas tödtet' ich, verbrannt auch ihre Dörfer,
Und was ich auf dem Platz noch ließ, Türken und Albaneser,
Es sind so viele, Vogel mein, sie sind nicht aufzuzählen.
Doch endlich ward auch mir das Loos, zu fallen in dem Kampfe.

31.

Das Grab des Dimos.

Neugriechisch.

Die Sonne senkt hinunter sich, und Dimos giebt Befehle.
Holt Wasser, meine Kinder, euch zu eurem Abendessen!
Und du, Lambraki, Neffe mein, hier setz' dich mir zur Seite.
Da! trage meine Waffen du und werde jetzo Hauptmann.
Ihr aber, meine Kinder, nehmt meine verwdiste Klinge,
Geht, grüne Zweige hauet ab, macht mir ein Bett' zum Liegen,
Und holet einen Beichtiger, damit ich vor ihm beichte
Und sage alle Sünden ihm, die ich begangen habe.
Bin Armatole dreißig Jahr, und zwanzig bin ich Räuber,
Und jetzo kommt der Tod heran, und jetzo will ich sterben.
O macht mein Grab und machet mir ein breites und ein hohes,
Damit ich stehend kämpfen kann und laden in der Quere.
Und auf der rechten Seite laßt ein Fensterlein mir offen,
Damit die Schwalben fliegen her und mir den Frühling melden,
Und mir im schönen Maienmond die Nachtigallen singen.

32.

Des Räubers Abschied.

Neugriechisch.

Auf, stürz' an's Ufer dort hinab, hinab dort nach dem Flusse!
Zu Rudern nimm die Arme dein, und deine Brust zum Steuer,
Und deinen hurtig starken Leib laß dir zum Nachen werden!
Giebt Gott und die Allheilige, daß du hinüberschwimmest,
Daß du zu unserm Lager kömmst, wo wir Berathung halten,
Wo jüngst die beiden Böcke wir, Floras und Tombras brieten,
Wenn dort die Kameradschaft frägt, was aus mir sey geworden,
Sag' nicht, daß ich gestorben bin, daß todt ich bin, ich Armer!
Sag' nur, daß ich gefreiet hab' in fremden wüsten Landen,
Ein platter Stein die Schwieger mein, mein Weib die schwarze Erde,
Und meine Schwäger allzumal die kleinen Kieselsteine.

33.

Kaliakudas.

Neugriechisch.

Wär' ich ein Vogel, daß ich flög', daß in die Höh' ich fliege,
Daß ich in's Frankenland möcht' schaun, nach Ithaka, dem öden,
Daß ich Lukina hören möcht', des Lukas Ehegattin,
Wie sie da weint und wie sie klagt, vergießend dunkle Thränen!
Sie hängt den Kopf, dem Rebhuhn gleich, entfiedert wie die Ente,
Sie hat ein Kleid, das ist so schwarz, wie eines Raben Flügel.
An ihren Fenstern sitzet sie und schauet auf die Meere;
Die Schiffe, die vorüberziehn, sie frägt bei ihnen allen:
Ihr Barken, ihr Schnellsegeler, ihr goldnen Brigantinen,
Wenn ihr vielleicht gekommen seyd hin nach dem öden Valtos,
Habt ihr nicht meinen Mann gesehn, den Lukas Kaliakudas? —
Wir ließen gestern ihn zurück jenseit von Gaurolimi.
Sie hatten Lämmer und brieten sie und Widder an den Spießen,
Sie hatten auch fünf Bey's dazu, die Spieße umzudrehen.

34.

Diplas.

Neugriechisch.

Zum Diplas sprachen seine Freund' und baten ihn zusammen:
Steh' auf und fliehe, Diplas mein, nimm mit dir Katzantonis!
Der Pascha hat euch ausgespürt, er schickt den Muchurdaris. —
Und in den Lagern schrieen sie so stark sie nur vermochten:
Der Muchurdaris kömmt heran und mit ihm sind viertausend!
Des Pascha's Albaneser sind's und viele Leibtrabanten:
Die Flinten tragen sie im Arm, den Säbel in den Zähnen. —
So lange Diplas Leben hat, entzieht er keiner Schlacht sich.
Er hat erles'ne Tapfre hier, von Katzantonis alle;
Sie essen Pulver als wie Brod und Kugeln wie Gemüse;
Und schlachten Türken, Ziegen gleich, und Aga's, wie die Widder.

35.

Der Tod des Veli Guekas.

Neugriechisch.

Es war im Mai, vom Mittelstag zum zwanzigsten des Mondes,
Da brach der Veli Guekas auf, zog gegen Katzantonis,
Er zog dahin und machte Halt in eines Papas Hause.
Brod, Papas, Brod! Wein, Papas, Wein! daß meine Tapfern trinken!
Und wie er hier noch aß und trank und hier noch Reden führte,
Da kamen schwarze Kunden ihm daher vom Katzantonis.
Er warf sich auf die Kniee hin: Mein Schreiber! also rief er:
Versammle meine Tapfren mir und meine ganze Heerschaar!
Ich will nun weiter vorwärts ziehn gen Kryą's Wasserquellen.
Und auf der Straße, die er zog, der Straße, die er ziehet,
Da harrten sein die Räuber schon und frugen sanfter Stimme:
Wo gehst du, Feldherr Veli, hin, Minister des Bezieres? —
Auf dich, Antonis, Horngesell, auf dich, o Katzantonis!
Da rief der Katzantonis aus von seiner Wacht herunter:
Das ist hier nicht in Janina, das sind hier keine Raja's,
Daß du sie brätest, Ziegen gleich, und wie die fetten Widder.

Hier ist ein Kampf mit Tapferen, hier sind die Räuberflinten.
Drei Flintenschüsse gaben sie, drei Schüsse nach einander.
Der eine traf die Haut ihm nur, und seinen Kopf der andre,
Der dritte und der tödtlichste hat ihn in's Herz getroffen.
Der Mund lief über ihm von Blut, von Galle seine Lippen.

36.

Der Tod des Liakos.

Neugriechisch.

O Liakos, ganz Agrapha beweint dich, Baum und Quelle,
Und auch dein armer Herzenssohn, beweinen dich den Tapfren.
Sagt' ich's dir nicht, o Liakos, einmal, dreimal und fünfmal:
Beug' dich dem Pascha, Liakos, und beug' dich dem Beziere! —
So lang' am Leben Liakos, beugt er sich keinem Pascha,
Zum Pascha hat er seinen Stahl, die Flinte zum Beziere. —
Sie legten bösen Hinterhalt ihm auf dem festen Posten.
Ihn dürstete, da ging er hin, den Säbel in der Rechten,
Und bog zum Trinken sich hinab, im Quell sich zu erfrischen.

Da schoßen sie drei Flinten ab, drei Flinten nach der Reihe:
Ein Schuß trifft in dem Rücken ihn, mitten im Leib der andre,
Der dritte und der tödtlichste hat ihm die Brust getroffen.
Der Mund lief über ihm von Blut, von Geifer seine Lippen,
Und seine Zunge murmelte und sprach mit schwachem Stammeln:
Wo seyd ihr, meine Tapferen? Wo bist du Herzenssöhnchen?
Auf, nehmt mir die Zechinen ab und all mein Kriegsgeschmeide,
Nehmt diesen meinen Säbel auch, den weitberühmten Säbel.
Dann schlaget meinen Kopf mir ab, daß es nicht thun die Türken,
Und gehn damit zum Pascha hin, daß er im Divan stehe;
Ihn sehn die Feind' und freuen sich, die Freunde, und sie trauern
Ihn sieht auch meine Mutter dann und stirbt in ihrem Jammer.

37.

Die Einnahme von Konstantinopel.

Neugriechisch.

Ach, sie nahmen unsre Hauptstadt, nahmen sie und Saloniki,
Nahmen Agia Sophia, dieses wundergroße Kloster,
Das hat zwei und sechzig Glocken und dreihundert Hammerschellen,
Ihren Priester jede Glocke, seinen Meßner jeder Priester.
Als der Herr der Welten auszog mit den heiligen Geräthen,
Kam ein Ruf hergh vom Himmel aus dem Mund der Engelschaaren:
Laßt, o laßt die Psalmodien, setzt die Heiligthümer nieder,
Sendet nach dem Frankenlande, daß sie kommen und sie holen,
Daß das goldne Kreuz sie holen und das heil'ge Evangelium,
Und die heil'ge Altarplatte, daß sie nicht besudelt werde. —
Als die Jungfrau das gehöret, weinten ihre Bilder alle.
Still, o Jungfrau, Himmelsfürstin, wolle jammern nicht und klagen!
Mit den Jahren, mit den Zeiten wird es dir zurückgegeben.

38.

Der Tod des Kitsos Bozzaris.

Neugriechisch.

Drei Vöglein sezten nieder sich auf Arta's hohe Brücke,
Das eine schaut nach Janina, das andre gegen Suli,
Das dritte, so das schönste war, es jammert und es redet:
Der Bozzaris, er bricht nun auf, gen Janina zu ziehen,
Läßt siegeln den Geleitsbrief sich, nach Burgarel zu gehen,
Um einzufordern dort sein Geld, das er hat ausgeliehen.
Er nimmt durch Arta seinen Weg, Herberge dort zu suchen,
Herberge findet er alsbald in Schuster Rizos Hause.
Man deckt den Tisch, man bringt die Speis', er sezt sich, um zu essen.
Da schießen sie drei Kugeln ab, drei Kugeln nach der Reihe,
Die eine trifft ihn in die Seit', und in die Brust die andre,
Die dritte und die tödtlichste hat seinen Mund getroffen.
Es füllt mit Blut sich ihm der Mund und stammelnd spricht er also:
Seyd ruhig, meine Tapferen, und du, mein Herzenssöhnchen!
Was ist es denn, das euch geschehn? Schlagt mir den Kopf herunter,
Damit es nicht die Türken thun, und zum Vezier ihn tragen:
Die Feinde sähn's und freuten sich, die Freunde sähn's und weinten.

39.

Der Tod des Gorgakis.

Neugriechisch.

Fünf Pascha's aufgebrochen sind allsammt von Ibraila,
Sie führen an ein großes Heer zu Fuß und auch zu Rosse:
Sie fahren zwölf Kanonen nach mit unzählbaren Kugeln.
Auch Tsapan Oglu kömmt heran aus Bukarest gezogen,
Und dieser hat ein tapfres Heer von lauter Janitscharen,
Die tragen Flinten in dem Arm und Säbel in den Zähnen.
Da ruft Gorgakis hoch herab von einem Klosterthurme:
Wo seyd ihr, meine Tapferen? Wo, meine Heldenbrüder?
Schnell! Gürtet eure Säbel um und greift nach euren Flinten.
Nehmt eure Stellung mit Gewalt, nehmt euren festen Posten!
Die Türken überfallen uns und wollen uns erschlagen.

Wohl ohne Wasser, ohne Brod stehn sie drei Tag' und Nächte;
Sie drängen hart den Feind zurück, hinab nach Kompusaki,
Sie schlagen diesen Turken ab wohl an dreitausend Köpfe.
Da ruft Pharmakis hoch herab von einem Klosterthurme:

Legt eure Flinten nun beiseit und zieht heraus die Säbel,
Und stürmt die Höhe dort hinauf, Alla zu gewinnen!

Die Türken hatten deß Gewinn, sie drangen in das Kloster.
Da rief Pharmakis, lebend noch, herab von Sekos Höhe:
Wo bist du; Gorgos, Bruder mein? Wo bist du, erster Hauptmann?
Die Türken überfallen uns und wollen uns erschlagen.
Wie Hagel kömmt es vom Geschütz, wie Regen von den Flinten. —
Doch Gorgos war nun auch dahin, sie sahen ihn nicht wieder.

40.

Jägerlied.

Deutsch.

Nach der Weise: Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark.

Frisch auf, ihr Jäger, frei und flink!
Die Büchse von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt!
Frisch auf den Feind! frisch in das Feld!
Für's deutsche Vaterland!

Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl:
Vom Oderfluss, Weser, Main,
Vom Elbstrom und vom Vater Rhein,
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder sind wir allzusamm;
Und das schwellt unsern Muth.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues deutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Heerd;
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht.
Das ist des Blutes werth.

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr sey euer Schild,
Bezahlen wirs mit unserm Blut;
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
Ob's tausend Leben gilt.

Drum, muntre Jäger; frei und flink,
Wie auch das Liebchen weint!
Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg!
Frisch, Brüder, auf den Feind!

Th. Körner.

41.

Lied der schwarzen Jäger.

Deutsch.

Nach der Weise: Am Rhein, am Rhein.

In's Feld, in's Feld! Die Rachegeister mahnen.
Auf, deutsches Volk, zum Krieg!
In's Feld, in's Feld! Hoch flattern unsre Fahnen,
Sie führen uns zum Sieg.

Klein ist die Schaar; doch groß ist das Vertrauen
Auf den gerechten Gott!
Wo seine Engel ihre Vesten bauen,
Sind Höllenkünste Spott.

Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwert nicht heben:
So würgt sie ohne Scheu;
Und hoch verkauft den lezten Tropfen Leben!
Der Tod macht alle frei.

Noch trauren wir im schwarzen Rächerkleide
Um den gestorbnen Muth;
Doch fragt man euch, was dieses Roth bedeute:
Das deutet Frankenblut.

Mit Gott! — Einst geht, hoch über Feindes Leichen,
Der Stern des Friedens auf;
Dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen
Am freien Rheinstrom auf.

Th. Körner.

42.

Gebet während der Schlacht.

Deutsch.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze,
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode;
Herr, ich erkenne deine Gebote;
Herr, wie du willst, so führe mich.
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben:
Zum Leben, zum Sterben segne mich.
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
'S ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte:
Drum, fallend, und siegend, preis' ich dich,
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

Th. Körner.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

43.

Lützow's wilde Jagd.

Deutsch.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braus't der Rhein
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,
Und schwimmt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was braus't dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht;
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt,
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

Die wilde Jagd, und die deutsche Jagd,
Auf Henkersblut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sey's nachgesagt:
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

Th. Körner.

477980

44.

Männer und Buben.

Deutsch.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schooß?
Pfui über dich Buben, hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht:
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn uns der Trompeten rauher Klang,
Wie Donner Gottes, zum Herzen drang:
Magst du im Theater die Nase wetzen,
Und dich an Trillern und Laufern ergötzen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Gluth des Tags versengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt:
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir vor'm Orange der würgenden Schlacht
Zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht:
Magst du zu deinen Mätressen laufen,
Und dir mit Golde die Lust erkaufen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saus't,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraus't:
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen,
Und mit der Spadille die Könige stechen.

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod! —
Du verkriechst dich in seidene Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken;
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht.
Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,
Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Th. Körner.

45.

Schwertlied.

Deutsch.

(Wenig Stunden vor dem Tode des Verfassers gedichtet.)

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
„Drum blink' ich auch so heiter,
„Bin freien Mannes Wehre,
„Das freut dem Schwerte sehr.
Hurrah!

Ja, gutes Schwert, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut,
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben,
„Mein lichtes Eisenleben.
„Ach wären wir getraut,
„Wann holst du deine Braut?
Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete:
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

„O seliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen:
„Du Bräutigam! hole mich,
„Mein Kränzchen bleibt für dich."
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide:
„Ich sehne mich zum Streite,
„Recht wild und schlachtenfroh.
„Drum, Reiter, klirr' ich so."
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein,
Bleib, bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
„O schöner Liebesgarten,
„Voll Röslein blutigroth,
„Und aufgeblühtem Tod."
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach herrlich ist's im Freien,
„Im rüst'gen Hochzeitreihen,
„Wie glänzt im Sonnenstrahl
„So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah!

Wohlauf, ihr kecken Streiter,
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm,
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

Th. Körner.

46.

Grablied.

Deutsch.

Auch des Edeln schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng und düster ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt alles um mich her!
Nach dem lezten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Fr. Matthisson.

47.

Der Grabstein.

Deutsch.

Bemoooster Stein, im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, sey mir froh gegrüßt!
O du, an den des Abendhimmels Milde
So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne
Der Freunde schon; auch ihr Gebein ist Staub:
Dir streut kein Mädchen mehr mit frommer Thräne
Des Lenzes Erstlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummer? Halbverwittert
Blieb dir des düstern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
Des Namens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wenn durchs Gebüsch die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! wo Jehovas Friede
Aufs Seraphsflügeln schwebt!

Fr. Matthisson.

18.

Adelaide.

Deutsch.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Mais im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten,
Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

Fr. Matthisson.

49.

Mondscheingemälde.

Deutsch.

Der Vollmond schwebt in Osten,
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift scheu in Lunens Glanz;
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg wo Tannen wanken,
Umschleiert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt;

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die bebüschten Trümmer
Der Wasserleitung sich;
Bestrahlt die düstern Eiben
Der kleinen Meierei,
Und hebt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zaubetschein,
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreihn,
Dort wo, in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Phantasie.
Die zarten Blüthen keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
Um unsre Schläfe flicht.

Fr. Matthisson.

50.

Lied aus der Ferne.

Deutsch.

Wenn in des Abends letztem Scheine,
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt,
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte,
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weymutsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,
Und Ahnung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du, beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du, beim Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: auf ewig dein!
Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Fr. Matthisson.

51.

Lied der Liebe.

Deutsch.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir nach.
Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes, mir zu.

Den Rosengesträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich, im Traum, als die schönste der Feen,
Auf goldenem Throne dich strahlen gesehn!
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höhn,
Dein himmlischer Name wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüthen umwebt,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde durchkreist
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geist,
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundin sich wieder vereint.

Die Freude sie schwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn;
Doch Liebe muß ewig und ewig bestehn.

Fr. Matthisson.

52.

Lied eines Landmanns in der Fremde.

Deutsch.

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl, und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch,
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch!

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog;

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunderkasten fing;
An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sonntags fischen ging.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen
Schiff' ich auf der Heimath See;
Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Wäss're ihrer Wiesen Klee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag,
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde
Auf den Kirchenplatz bepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt?

Wann des Kirchthurms Giebelspitze
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

Salis.

53.

Das Grab.

Deutsch.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schooß;
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch, sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

Salis.

54.

Ermunterung.

Deutsch.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
Hebet die Blicke, des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! sie duftet im Rosengesträuche,
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal.

Freunde! was gleiten euch weibische Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten,
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan;
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaßne Geduld.

Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen,
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe:
Weiht nur der Unschuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen, so viel als ein jeder vermag,
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düsterſten Tag!

Muthig, auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au;
Gräber, von Trauerzypressen umhangen,
Malet bald stiller Vergißmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen;
Lächelt durch Rosen den nahenden Tod.

Salis.

55.

Die nächtliche Heerschau.

Deutsch.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour sein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen
Rührt er die Schlegel zugleich.
Schlägt manchen guten Wirbel,
Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam,
Hat gar einen starken Ton;
Die alten, todten Soldaten
Erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden
Erstarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welschland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilschlamm decket
Und der arabische Sand,
Sie stiegen aus ihren Gräbern,
Sie nehmen's Gewehr zur Hand.

* * *

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Trompeter sein Grab,
Und schmettert in die Trompete,
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen
In Waffen mancherlei.

Es grinsen die weißen Schädel
Wohl unter dem Helm hervor,
Es halten die Knochenhände
Die langen Schwerter empor.

* * *

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Feldherr sein Grab,
Kommt langsam hergeritten,
Umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an seiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellt den weiten Plan:
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht sich die Truppen an.

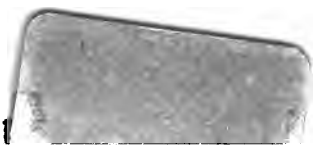
Die Reihen präsentiren
Und schultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale
Schließen um ihn einen Kreis:
Der Feldherr sagt dem Nächsten
In's Ohr ein Wörtlein leis'.

Das Wort geht in die Runde,
Klingt wieder fern und nah':
„Frankreich" ist die Parole,
Die Losung: „Sankt Helena!" —

Dieß ist die große Parade
Im elyseischen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der todte Cäsar hält.

Zedlitz.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

DEC 19 1911
DEC 20 1911
NOV 15 1913
DEC 13